106.

Pennsylvanien

im 17. Jahrhundert

und

Die ausgewanderten Pfälzer in England.

Von

E. Heuser.

Neustadt a. d. Hardt
Verlag von Ludwig Witter
1910

2.4

20851 e 4

Digitized by Google

Pennſylvanien

im 17. Jahrhundert

und

Die ausgewanderten Pfälzer in England.

Von

Emil Heuſer,

Sekretär des Hiſtoriſchen Vereins der Pfalz,
Ehrenmitglied des Mannheimer Altertums-Vereins,
Korreſp. Mitglied der Archäologiſchen Geſellſchaft in Brüſſel.

Mit drei Fakſimile-Drucken.

Neuſtadt a. d. Hardt
Verlag von Ludwig Witter
1910.

Alle Rechte vorbehalten,
insbeſondere das Recht der Überſetzung in fremde Sprachen

Copyright, 1910
by Ludwig Witter's Verlag, Neuſtadt (Palatinat).

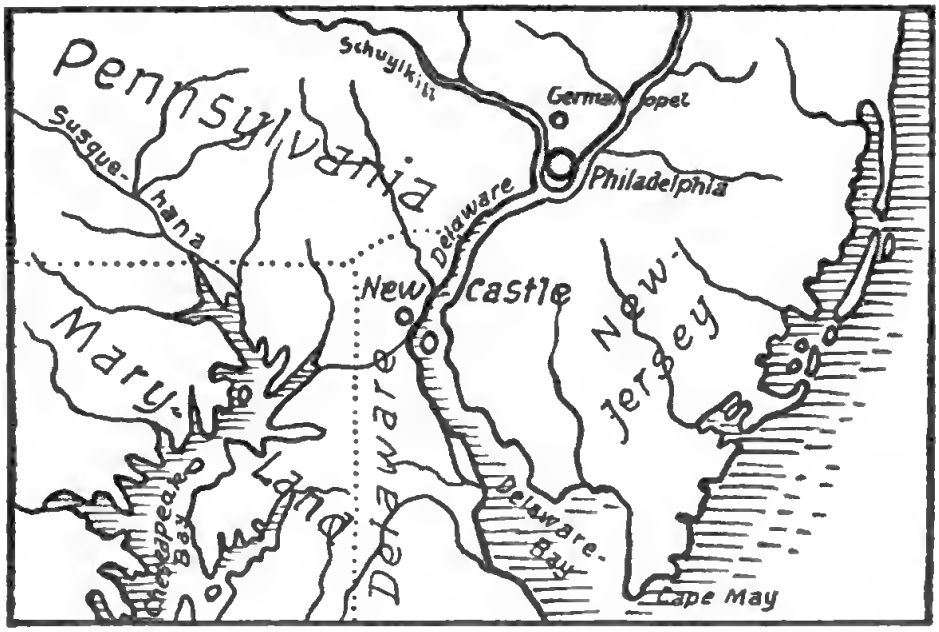
INHALT.

Seite

I. Pennſylvanien, geſchildert von Penn.
Einleitung 1
Das Münchner Penn-Manuſkript 5
II. Andere Landbeſchreibungen von Pennſylvanien aus der Zeit William Penns.
Einleitung 28
Die Schilderung Pennſylvaniens durch Paſtorius . . 29
Paskells Bericht aus Pennſylvanien 1683 34
Die Memminger Paſtorius-Ausgabe 1792 35
Die Krefelder Paſtorius-Ausgabe 1884 55
Gabriel Thomas' Account als Continuatio der Schrift des Paſtorius 55
Falckners Curieuse Nachricht über Pennſylvanien . 57
III. Die Pfälzer 1709 und 1710 in England
Einleitung, Das verlangte nicht erlangte Kanaan von Höen 59
Paſtor Böhmes Antworten auf Höens 17 Fragen . . 64
Böhmes Ermahnungs-Schreiben an die Pfälzer . . . 69
Bericht eines deutſchen Beamten über die Pfälzer in England 69
Bericht eines ausgewanderten Deutſchen über die Pfälzer in England 73
Bußpredigt für die Pfälzer in London 81

ABBILDUNGEN.

Ausſchnitt aus der Karte von Pennſylvanien und den anſtoßenden Staaten zu Penns Zeit, Kopfleiſte . 1
Fakſimile-Abdruck des Titels der Paſtorius-Ausgabe von 1700 . . . . . 28—29
Fakſimile-Abdruck des Titels der deutſchen Thomas-Ausgabe, gen. Continuatio etc. von 1702 . . . . 54—55
Fakſimile-Abdruck des Titels des Höen'ſchen Buches 1711 über die deutſchen Auswanderer von 1709 und 1710 . . . . . 58—59



I.

Pennſylvanien, geſchildert von Penn.

William Penn, der Begründer des Staates Pennſylvanien in Nordamerika, betrat dieſes ihm vom König Karl II. von England verliehene Land am Delaware zuerſt am 27. Oktober 1682. Nachdem Penn faſt ein Jahr lang in ſeiner Provinz verweilt hatte, richtete er an den Ausſchuß der Freien Handelsgeſellſchaft (Committee of the Free Society of Traders) in London einen langen Brief, worin er Land und Leute in Pennſylvanien ausführlich ſchilderte. Die deutſche Überſetzung dieſes Penn'ſchen Berichtes iſt als Handſchrift im Geheimen Staatsarchiv zu München vorhanden, war aber bisher kaum beachtet. Merkwürdigerweiſe ſcheint der engliſche Urtext des Briefes auch unbeachtet geblieben oder überhaupt verloren gegangen zu ſein. Wenigſtens muß man es annehmen, weil von dieſer wichtigen und ausführlichen erſten Schilderung, die Penn ſelbſt aus eigener Anſchauung über ſein Land verfaßt hat, in der vorhandenen Spezial-Literatur immer nur ein Auszug als der wirkliche Brief zu

gelten ſcheint. So iſt in dem erſt 1905 gedruckten Werk des amerikaniſchen Gelehrten Julius Friedrich Sachſe*) auf Seite 16 angegeben, daß Penn im August 1683 einen wichtigen Brief an die Freie Handelsgeſellſchaft zu London gerichtet habe, und hinzugefügt, der Brief ſei in drei Ausgaben, nämlich holländiſch, deutſch und franzöſiſch verbreitet worden. Dies konnte natürlich nur dadurch geſchehen, daß der Brief gedruckt wurde. Aber ſchon die erſte Verbreitung der pennſylvaniſchen Landbeſchreibung geſchah in gekürzter Form. Was man da in den Überſetzungen als Brief von William Penn ausgab, war nur der für ein Flugblatt hergerichtete allgemeine Inhalt des Briefes, ein auf weniger als ein Drittel des urſprünglichen Textes zuſammengedrängter Auszug, mit deſſen Abfaſſung Penn ſelbſt nichts zu ſchaffen hatte.

Sachſe ſtützt ſich bei ſeiner Aufzählung der früheſten Nachrichten über Pennſylvanien auf eine Zuſammenſtellung der Titel von Büchern und ſonſtigen Druckſchriften, wie ſie von der Pennſylvaniſch-Deutſchen Geſellſchaft als Faksimile-Druck veröffentlicht worden iſt**), ferner auf eine von ihm ſelbſt im Lübecker Archiv entdeckte Handſchrift, worin der 1715 verſtorbene Buchhändler Könneken alle ihm von Furly, dem Sekretär Penns, zugegangenen Nachrichten über Pennſylvanien eingetragen hat. Aber der ausführliche Brief Penns vom Auguſt 1683 iſt natürlich auch im Könneken-Manuſkript nur in gekürzter Form enthalten.

Als Broſchüre in deutſcher Sprache kam der angebliche Penn'ſche Text, in Wirklichkeit der Abdruck des deutſchen Flugblattes, zuerſt 1684 bei Heinrich Heuſch in Hamburg heraus. Hier iſt der Penn'ſche Brief datiert: „Philadelphia 8. Auguſt 1683“, die Münchner Handſchrift trägt am Schluß den 16. Auguſt als Datum***) und bei Sachſe iſt Seite 16 unter Ziffer 4 nach Könneken aufgeführt: „Missive from Penn, Philadelphia, Aug. 26, 1683.“

*) „Falckners Curieuſe Nachricht von Penſylvania“, a Reprint of the Edition of 1902 .... Together with an Introduction and English Translation of the complete work etc. By Jul. Friedr. Sachse, Litt D. Philadelphia 1905.

**) Proceedings of the Pennsylvania-German Society, Band VII.

***) „Philadelphia den 16 (ſechzehnten) deß 6 Monaths genanndt Auguſt 683“. Der 16. Tag iſt alſo auch in Buchſtaben angegeben. Auffallend iſt es, daß der Auguſt als ſechſter Monat bezeichnet wird.

Soweit ſich alſo die Sache überblicken läßt, ſcheint der große Brief Penns an die Londoner Händlergeſellſchaft vom 8., 16. oder 26. Auguſt 1683 nur auszugsweiſe im Druck erſchienen zu ſein, oder aber es gibt vom vollſtändigen Abdruck keinen Beleg mehr. Nun hat die Titelſeite der Münchner Abſchrift entſchieden das Ausſehen, als ob ſie von einem gedruckten Blatt abgeſchrieben wäre; es ſpricht nämlich dafür ſowohl die Anordnung der Zeilen und die Hervorhebung einzelner Worte durch lauter Anfangsbuchſtaben, als auch der Abſchluß des Titels mit: „London 1683“. Anſcheinend iſt damit Druckort und Zeit angegeben. Daß die Münchner Handſchrift beſtimmt war, als Vorlage zu einem Druckwerk zu dienen, iſt ausgeſchloſſen; denn dazu enthält ſie zu viele Fehler, und zwar meiſtens ſolche, die offenbar dadurch entſtanden ſind, daß manche Ausdrücke und ganze Sätze verſtändnislos von einer vielleicht etwas undeutlichen Handſchrift abgeſchrieben wurden. Dieſes leider nicht mehr vorhandene Urſtück muß alſo bereits eine deutſche Überſetzung geweſen ſein. Die für eine Handſchrift ungewöhnliche Titelſeite des Münchner Aktes iſt am einfachſten zu erklären, wenn man das Vorhandenſein eines engliſchen Druckes annimmt. Die Anordnung des gedruckten Titelblattes iſt eben getreulich beibehalten worden, zuerſt vom Überſetzer und nach ihm vom Abſchreiber der handſchriftlichen Überſetzung.

Wegen dieſes beſonderen Merkmals der Münchner Handſchrift iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß es wirklich einen vollſtändigen Abdruck des Urtextes in engliſcher Sprache gegeben hat. Dann aber muß es noch rätſelhafter erſcheinen, wie ſich bisher der vollſtändige Penn'ſche Brief ſogar den Spezialforſchern hat entziehen können. Es darf wohl kaum angenommen werden, daß die Münchner Abſchrift der Überſetzung das einzige iſt, was ſich — abgeſehen von den Auszügen — vom Penn'ſchen Berichte von 1683 bis heute erhalten hat. Man ſollte vielmehr glauben, es müßte in London ſelbſt noch ein Druck oder eine vollſtändige Abſchrift in der Urſprache aufzuſpüren ſein.

Der maßgebende engliſche Text liegt nun einmal bis jetzt nicht vor; er wäre ſonſt ſicher von Sachſe beſprochen worden. Das allein beſtätigt das Fehlen des Urtextes.

Es gibt aber dafür einen weiteren Beleg: Der amerikaniſche Profeſſor und Forſcher M. D. Learned mißt offenbar der deutſchen Übertragung urkundliche Bedeutung bei, ſogar der immerhin mangelhaften Münchner Abſchrift; denn er ließ, als er im Sommer 1909 bei einer Umſchau im Geheimen Staatsarchiv in München von dem Manuſkript erfuhr, ſofort alle 56 Folioſeiten der Handſchrift photographieren und nahm die Platten mit heim nach Amerika.

Ich ſelbſt beſitze die Abſchrift des Münchner Manuſkriptes ſchon ſeit 1907. Major Fahrmbacher, Direktor des bayeriſchen Armee-Muſeums in München, hatte mich damals brieflich auf die ihm unter Akten des Staatsarchives zufällig vor Augen gekommene Handſchrift aufmerkſam gemacht. Nachdem das bayeriſche Geheime Staatsarchiv nichts von ſeinen Akten verſchickt, ſo ließ ich mir eine Abſchrift anfertigen, kam aber erſt im Januar 1910 dazu, ſie in München an Hand der Urſchrift nachzuprüfen und richtig zu ſtellen.

Von dem amerikaniſchen Forſcher darf wohl die Fakſimile-Wiedergabe der Handſchrift erwartet werden. Indeſſen mag der Inhalt in ſolcher Form für viele unbequem zu leſen ſein. Ich habe mich deshalb nicht abhalten laſſen, hiermit die ohnehin längſt beabſichtigte Veröffentlichung der Handſchrift vorzunehmen.

Bei Wiedergabe des Textes habe ich, ſoweit möglich, die in der Handſchrift vorkommenden Schreibfehler verbeſſert und die Rechtſchreibung ſamt den Satzzeichen dem heutigen Gebrauche angepaßt. Zur beſſeren Überſicht wurden am Rande Inhaltsangaben ausgeſetzt.

Die Münchner Handſchrift*) hat folgenden Wortlaut:

*) Der Akt, der zur Archivabteilung der Blauen Käſten gehört, iſt bezeichnet: 344/27. Die älteren Aufſchriften auf dem Aktenſtück lauten: „LXXI, No. 19 Beſchreibung über Pennſylvania et Phyladelphia. — Ad rubrum historica et geographica, Fasc. 1—17. — Ex Archivo Solisbaccensi, hier 1790. Roth." Ein Archivar Gottfried Roth war zu jener Zeit in Neuburg an der Donau tätig. Auf eine Anfrage beim Kreisarchiv in Amberg erfuhr ich, daß Roths Unterſchrift auch auf einer Menge in Amberg lagernden Akten des früheren Pfalz-Sulzbacher Archivs zu finden iſt (Solisbachum=Sulzbach). Der Münchner pennſylvaniſche Akt ſcheint alſo von dort oder von Neuburg, dem früheren Hauptort von Pfalz-Neuburg, ins Staatsarchiv nach München gelangt zu ſein. Leider blieben meine Nachforſchungen nach dem Stadtplan von Philadelphia, auf den im Text der Handſchrift Bezug genommen iſt, überall ohne Ergebnis.

Ein Brief von William Penn,

Eigentumsherrn und Befehlshaber in

Pennſylvania

in Amerika,

zu denen

Verordneten

der Freien Geſellſchaft in der Handlung derſelben Landſchaft wohnende in London,

ſo da in ſich hält:

Eine allgemeine Beſchreibung derſelben Landſchaft, ihres Grundes, der Luft, des Waſſers, der Jahreszeiten und was ſie hervorbringt ſowohl von Natur, als durch Kunſt,
wie auch von ihren eingeborenen oder urſprünglichen Einwohnern, derſelben Sprachen, Gebräuche und Weiſen, Koſt, Häuſern oder Wigwams, Freigebigkeit, leichten Art zu leben, Arznei, Begräbniſſen, Opferung und Geſängen, Feier- und Feſttagen, Regierung und ihrer Ordnung im Rathalten bei Verhandlung Landes etc., ihrem Gericht gegen Miſſetäter, ingleichen von denen erſten Anbauern, den Niederdeutſchen etc. und von dem gegenwärtigen Zuſtand und Aufrichtung, auch herrlichem Zu- und Aufnehmen der beſagten Provinz und dem Gerichtsrat

welchem beigefügt iſt

eine Nachricht von der Stadt

PHILADELPHIA,

ſo jüngſtens angelegt worden,

deren Anlage zwiſchen zwei ſchiffbaren Strömen,

Delaware und Schuylkill,

nebſt einem

Ab- und Grundriß derſelben,

worinnen der Verkäufer ihre Loſe durch eingeſetzte gewiſſe Zahlen unterſchieden ſind,
wie auch die glückliche und vorteilhafte Anſtalt der erwähnten Geſellſchaft in derſelben Stadt und Landſchaft.

London 1683.

Ein Brief von William Penn, Eigentumsherrn und Befehlshaber in

Pennſylvania.

Meine werten Freunde!

Eure Zuneigung, kraft deren ich durch die Schiffe Thomas und Anna Eure Angelegenheit wegen meiner Geſundheit und guten Namens, auch des glücklichen Anfangs dieſer Landſchaft vernommen, verbindet mich mehr, als worinnen Ihr Euch ſo geneigt erwieſen, daß Ihr dafür haltet, daß viel daran gelegen. In Antwort deſſen habe ich Euch einen langen Brief geſendet. Nichtsdeſtoweniger ſo hält derſelbe doch ſo wenig Nachricht wegen meiner ſelbſten und des Zuſtandes dieſer Landſchaft in ſich, als mir möglich zu tun geweſen.

Falſche Gerüchte über Penn.

Zum erſten nehme ich das Neue, ſo Ihr mir ſendet, in Obacht, wobei ich finde, daß einige Menſchen ſo wenig Vernunft und ſoviel Boshaftigkeit gehabt, daß ſie mich tot zu ſein ausgeſtreut, und um die Sache noch böſer zu machen, nicht nur tot, ſondern noch dazu als ein Jeſuit. Man hatte wohl verſtändiglich hoffen mögen, es ſollte dieſe Entfernung, die dem Tod wohl zu gleichen, eine Beſchirmung wider die Mißgunſt und den Neid geweſen ſein. Und ſicherlich, weil die Abweſenheit eine Art des Todes iſt, ſo ſollte der gute Name eines Abweſenden ſowohl, als eines Toten Verſicherung haben, dieweil ſie beiderſeits gleichmäßig unbequem ſind, ſich ſelbſt zu verteidigen. Die aber, die böſes anzuſtellen geſonnen, pflegen zur Auswirkung deſſelben ſich keiner guten Regeln zu gebrauchen. Nichtsdeſtoweniger bin ich zu großer Schand und Scham ſolcher Erfinder noch am Leben und kein Jeſuit, und Gott ſei Dank auch annoch recht wohlauf. Und ohne die Erdichter deſſen zu beleidigen, mag ich

mich wohl erkühnen, zu gedenken, daß dieſe, ſo etwas fälſchlich ausgeltreuet, gerne hätten gewollt, daß es ſo hätte ſein mögen. Aber ich vernehme, daß leither meinem Abreiſen aus England viel nichtige Hiſtorien erdichtet worden ſind, welche vielleicht anjetzo weniger am Leben ſind als ich tot bin.

Penns Empfang in ſeinem Lande.

Ob nun ſchon etliche, die ich zurückgelaſſen, unfreundlich mit mir gehandelt haben, ſo habe ich hingegen bei denen, zu welchen ich komme, Liebe und Gutachtung genug gefunden. Insgemein war es nur eine Art eines Willkommens, bei jedwedem auf ſeine Weiſe; denn allhier werden ſowohl unterſchiedliche Art Leute, als Religionen und Urteile gefunden. Es ermangelten auch die Eingeborenen ſelbſten nicht hierinnen, denn ihre Könige, Königinnen und vornehmſten Leute beluchten mich nicht allein, londern brachten mir auch Geſchenke, welchen ich auch behaglich wiederum begegne.

Wegen der Landſchaft und deren allgemeinem Zuſtand iſt folgendes zu betrachten:

Bodenbeſchaffenheit.

1. Das Land ſelbſten in deſſen Grund, nach der Luft, dem Waſſer, denen Jahreszeiten und Nutzbarkeit, ſowohl natürlicher, als nach Kunſt, iſt nicht zu verachten. Das Land hat unterſchiedliche Arten der Erden in ſich, als gelb und ſchwarzen Sand, ſchlecht und reich, ingleichen ſteinigt, ſowohl mit Lehmen, als Staub, und an etlichen Orten iſt es eine feſte fette Erde, gleichbar es in unſeren beſten Tälern in England iſt, inſonderheit näher denen inländiſchen Moralten und Strömen. Gott hat es nach ſeiner Weisheit alſo geordnet, daß die Vorteilhaftigkeit des Landes zerteilet iſt. Die Ländereien, ſo innerhalb landwärts liegen, ſind dreimal beſſer als die an denen ſchiffbaren Strömen. Wir haben aber auch ſehr viel von einer andern Art Grundes, ſo ſchwarz milbicht iſt und einen ſteinigen oder felligen Boden unter ſich hat.

Luft.

2. Die Luft iſt lieblich und klar, der Himmel hell gleichwie in Frankreich an denen Örtern gegen Mittag, und wird ſelten trüb überzogen. Und wenn bei Zunehmung des Volkes die Wälder werden mehr abgehauen ſein, dann wird es ſich von ſelbſten auch mehrers heitern.

Gewäſſer. 3. Die Waſſer ſind insgemein gut, denn die Ströme und Bruche haben mehrenteils einen landigten und ſteinigten Grund; deren an Zahl iſt faſt unglaublich. Wir haben auch mineraliſche Waſſer oder Sauerbrunnen nicht über zwei Meilen von Philadelphia, welche dergleichen Wirkung tun als Barnet und North-hal. NB! Sie haben eine reinigende Kraft und ſind gut gegen Gravel (Blaſengries) und Stein.

Witterung und Klima. 4. Was die Jahreszeiten anbelanget, nachdem ich durch Gottes Gnad der kältelten und heißelten als der Ältelte, der in dieſer Landſchaft iſt, gedenken kann, überſtanden, ſo kann ich denen Engländern zur Nachricht wohl etwas erwähnen. In dem Herbſt — denn zu ſolcher Zeit kam ich her — wurde es von dem 24. Oktobris bis zu dem Anfang des Dezembris als wie wir es gemeiniglich in England haben im September, oder vielmehr als ein gelinder Frühling in England. Von Dezember bis auf den Monat März, wie er genannt wird, hatten wir ſcharfes, froſtiges Wetter, nicht duk und trüb, noch kotig, wie der nordöſtliche Wind in England pfleget mit ſich zu bringen, ſondern die Luft iſt ſo klar als im Sommer und dabei trocken, kalt und ſchneidend und macht hungerig. Nichtsdeſtoweniger weiß ich mich nicht zu erinnern, daß ich mehrers als in England gekleidet geweſen. Die Urſach dieſer Kälte, meint man, ſeien die großen Meere, Lacken oder Seen, welche aus denen unterſchiedlichen Brunnen in Kanada entſtehen. Der nächſtverwichene Winter iſt ſo gelind geweſen, daß man faſt wenig Eis verſpürt hat, da dermalen bei wenig Tagen unſer großer Strom Delaware gefroren war. Von dieſem Monat bis zu dem Monat, genannt Junius, genoſſen wir einen lieblichen Frühling, keinen Guß, ſondern gar gemächliche Regen und klares Wetter. Überdieſes habe ich in acht genommen, daß die Winde ſowohl hier, als dort in dem Frühling und dem Herbſt, wenn ſich die Natur dergeſtalt ändert, mehrers veränderlich ſind als im Sommer oder Winter. Von da bis zum gegenwärtigen Monat Auguſt, welcher der gemeinen Rede nach den Sommer endiget, haben wir eine ſonderbare große Hitze gehabt, ſo jedoch je bisweilen durch kühle Lüftlein gemildert werden. Der Wind, ſo in Sommerzeit verſpürt wurd, iſt der Südweſt, aber in dem Frühling, dem Herbſt und Winter geſchieht es

lehr lelten, daß man des gelunden Nordweltwindes fünf Tage nacheinander ermangeln lollte. Und was etwa für Nebel, trübe Wolken oder Dünlte die Luft bei einem öltlichen oder lüdlichen Wind verunreinigen, die werden innerhalb zwei Stunden wieder weggetrieben. Dem einen folget allezeit der andere, welches ein heilsames Mittel für die Inwohner durch londerbare Vorlehung zu lein lcheinet. Die Menge der Bäume, lo noch ltehen, halten die Nebel und Dämpfe auf, jedoch nicht des vierten Teils lo dick als ich vermeinte.

Baum- und Pflanzenwuchs.

5. Was dieles Land von Natur hervorbringt, ilt, was die Erdgewächle belangt: Bäume, Früchte, Pflanzen, Blumen. Die vornehmlten Bäume lind: Schwarze Walnülle, Zedern, Zyprellen, Kaltanienbäume, Pappelbäume, Gummibäume, wilde Walnußbäume, Sallafras, Elchen, Buchen, Eichen von unterlchiedlicher Art, als rot, weiß und lchwarz, lpanilche Kaltanienbäume und Swampo, welcher unter allen der dauerhaftelte ilt. Diele alle lind zum Gebrauch der Menlchen in großer Menge vorhanden.

Obft und Früchte.

Die Früchte, lo ich in den Wäldern gefunden, lind die weißen und lchwarzen Maulbeeren, Kaltanien, Walnülle, Pflaumen, Erdbeeren, Cranberrys (Moosbeeren), Heidelbeeren und Weintrauben von unterlchiedlichen Arten.

Weintrauben.

Die großen roten Trauben, welche aus Unwillenheit Hextrauben genannt werden (wegen des Gelchmacks, lo lie bei den Unerfahrenen haben) und nun reif lind, lind an lich lelblt lehr treffliche Trauben und mögen zweifellos durch die Bearbeitung höher gebracht und daraus ein herrlicher Wein gewonnen werden, ob nicht ebenlolehr lüß, jedoch nicht geringer als in Frontignac, maßen er lolchem im Gelchmack nicht allerdings ungleich, wenn man die Rötigkeit auf die Seite letzt, dergleichen in dielen Dingen lowohl, als unter den Menlchen einen großen Unterlchied macht. Da ilt auch eine weiße Art von einem Muskateller und eine kleine lchwarze Traube gleich der Kloltertraube in England, welche auch noch nicht lo reif ilt als wie jene. Aber mir wird gelagt, daß wenn lie reift, lie viel lüßer wäre und daß nur erfahrene Weingärtner ermangelten, um dielelben recht zu Nutz anzuwenden. Ich gedenke es zu dieler Zeit mit meinem Franzmann zu wagen, welcher einige Willenlchaft darinnen zu haben vorgiebt. Hier lind auch Pfirlich, und zwar lehr

Pfirſiche. gut und in großer Menge. Ohne dieſe iſt keine indianiſche Anbauung. Ob ſie aber erſtlich von Natur hier geweſen, weiß ich nicht. Nichtsdeſtoweniger kann man ſolche ſcheffelweis für ein geringes haben. Sie machen einen angenehmen Trunk daraus, und laben tun ſie nicht ſchlechter als einige Pfirſiche, die Ihr mögt in England haben, ausgenommen die rechte Neurington. Ich bin noch zweifelhaft, ob es beſſer ſei, daß man die hieſigen Früchte, inſonderheit das Weingewächs verpflanze und anbaue, oder ausländiſche Stämme und Reben, von denen man weiß, daß ſie gut ſind. Es ſcheint, daß es für vernünftiger gehalten wird, daß ein Gewächs an dem Orte, wo es von ſelbſt natürlich hervorkommt, nicht nur am beſten wachſe, ſondern es kann auch ſchwerlich mit einem andern von derſelben Art, welche allerdings nicht natürlich hervorkommt, verglichen werden. Um nur aus dieſem Zweifel zu geraten, habe ich mir vorgenommen, wenn mir Gott das Leben gönnt, beides zu erfahren, und ich hoffe, es ſoll ſo guten Wein geben als es einiger Art in Europa bereits geben kann.

Anbau der Rebe.

Feld- und Gartenfrüchte. 6. Was durch Arbeit oder Kunſt in dem Lande hervorgebracht wird, iſt: Weizen, Gerſte, Hafer, Roggen, Bohnen, Waſſermelonen, Mußmelonen und alle Kräuter und Wurzeln, ſo unſere Gärten in England hervorbringen (NB! Thomas Wyan ſein Eidam Jones, ſo noch am Schuylkill wohnt, hat auf gewiſſe Bauart von einem einzigen Gerſtenkorn ſiebzig Halmen und ſoviel Ähren bekommen, und in dieſem Lande iſt es ſehr gemein, daß ſie von einem Büſchel, das ſie ſäen, 40 oder 50, auch wohl bisweilen 60 wieder einernten, und mit drei Pecks*) Weizen können ſie einen ganzen Acker beſäen).

Tierwelt. 7. An lebendigen Geſchöpfen, als: Fiſche, Vögel und Tiere in den Wäldern ſind auch unterſchiedliche Arten, etliche zur Nahrung und Nutzbarkeit, etliche aber allein zu Nutzen. Die ſowohl zur Nahrung, als Nutzen iſt das Elen, ſo groß als ein ziemlicher Ochs. Das Wild etwas höher als das unſerige: Biber, Racoon**), Kaninchen, Eichhörner. Etliche eſſen von jungen Bären und rühmens ſehr. Die Vögel au

*) 1 Peck = ¼ Scheffel.
**) Waschbär.

dem Lande ſind wilde Kalekutten bei 40 und 50 Pfund ſchwer und ſind ſehr groß. Faſanen, Heathbird,*) wilde Tauben und Rebhühner in Menge. Auf dem Waſſer: Schwanen, wilde Gänſe, weiß und grau, Kraniche, wilde Enten, Schmielentchen, Schnepfen und Mebber, und ſolcher in großer Zahl. Aber die Enten und Schmielentchen ſind ſehr troßlich, und ich habe dergleichen von anderen Enten nie ſo gute gegeſſen. An Fiſchen ſind da: Stör, Hering, Rochen, Shad, Calfhead, Scheepshead, Aale, Smelt, Perling, Rocks, und in den inländiſchen Bächen und Strömen Forellen; etliche ſagen, über dem Fall wären auch Lachſe. Ingleichen Auſtern, Krabben, Waſſerſchnecken, Canocks**) und Muſcheln. Etliche Auſtern ſind 6 Zoll lang und etliche Arten von den Waſſerſchnecken ſo groß als Auſtern und geben eine gute Suppe. Die Geſchöpfe, ſo allein wegen ihrer Häute und Felle zu Nutz dienen und ſind von Natur an dieſen Örtern, ſind: die Wildkatze, Panther, Fiſchotter, Wolf, Fuchs, Fiſcher, Minx, und im Waſſer der Wallfiſch zu Öl, derer ziemlich viel ſind. Zwei Kompagnien Wallfiſchfänger, und ſobald ihre Schütten fertig, werden ſie ihr Heil verſuchen, und wie es ſcheint, zu merklichem. Es iſt nicht zu ſagen von unſerer mutmaßlichen guten Hoffnung von Laberdan oder Kabeljau in der Bai zu fangen.

Arbeitstiere.

8. An Pferden haben wir keinen Mangel, und etliche ſind ſehr gut und wohlgeſtellt. Seit meiner Ankunft ſind zwei befrachtete Schiffe mit Pferden und Faßholz (pipe ſtaves) nach Barbados abgegangen. Hier iſt ingleichen eine große Menge von Kühen und einige Schafe. Die Leute pflügen mehrenteils mit Ochſen.

Arzneipflanzen.

9. Hier ſind unterſchiedliche Kräuter, von welchen uns nicht allein die Indianer geſagt, ſondern wir auch verſuchet haben, daß ſie für Geſchwulſt, Brandwunden uſw. von großen Kräften ſind, und machen einen Kranken bald geſund. Von Geruch habe ich unterſchiedliche bemerket, ſonderlich die Wildmittel. Die andern weiß ich nicht zu nennen, die meiſten aber haben einen ſtarken Geruch.

Blumen.

10. Die Wälder ſind mit herrlichen Blumen, an Farben, größeren Geſtalten und Mannigfaltigkeit ausgezieret. Ich

*) Heidehahn, Birkhahn.
**) Kleine Muschel.

habe zu London Gärten geſehen, ſo mit dieſer Schönheit Art trefflich ausgearbeitet waren, aber ich halte dafür, ſie mögen mit unſeren Wäldern wohl gleich kommen. Ich habe etliche wenige zu einem vornehmen Mann dieſes Jahr zu einer Probe geſendet. Soviel von dem Lande, hiernächſt von den Eingebornen und urſprünglichen Einwohnern:

Die Indianer.

11. Ich will die Eingebornen betrachten in Aufſchwung ihrer Perſonen, Sprache, Gebräuche, Religion und Regierung neben meiner Meinung wegen ihres Urſprungs. Wegen ihrer Perſonen, ſo ſind ſie insgemein lang, gerade, wohlgeſetzt und von einer guten Proportion. Ihre Tritte ſind hart und feſt. Sie gehen meiſtenteils mit einem erhobenen Kinn. Nach ihrer Naturart ſind ſie ſchwarz, doch mit Vorſatz gleich wie die Zigeuner in England. Sie ſchmieren ſich ſelbſt mit klargemachtem Bärenfett und gebrauchen keine Hüte gegen die Sonne und das Wetter, alſo daß ihre Haut notwendig ſchwarz werden muß. Ihre Augen ſind bleich und ſchwarz, nicht ungleich einem ſtör ausſehenden Juden. Dicke Lippen und platte Naſen, ſo bei den oſtindiſchen und Mohren gemein ſein, ſind ſelten bei dieſen, denn ich habe annehmliche Geſichter bei beiderlei Geſchlecht unter ihnen geſehen, als wohl bei den Europäern ſein mögen jenſeits der See, und ſicherlich, eine italieniſche Komplexion hat nicht viel mehr weißes, und Unterſchiedlicher ihre Naſen waren denen römiſchen nicht ungleich.

Sprache der Indianer.

12. Ihre Sprache iſt geſchwind, doch kurz, faſt gleich der Hebräiſchen, in der Bedeutung ſehr voll. Im Schreiben haben ſie eine kurze Hand, das iſt mit einem Zeichen viel zu bedeuten, ein Wort iſt anſtatt dreier, und das übrige muß durch den Verſtand des Anhörers erſetzt werden. In denen Setzungen oder Temporibus ſind ſie unvollkommen, haben auch nicht Arten oder Modus, Partizipia, Adverbia, Konjunktionen, Interjektionen. Ich habe mich bemüht es verſtehen zu lernen, damit ich nicht eben bei vorkommender Gelegenheit eines Dolmetſchers möchte von nöten haben, und ich muß bekennen, daß ich keine Sprache, die in Europa geredet wird, weiß, da die Worte annehmlicher und größer in dem Nachdruck und der Ausſprache ſind, denn die ihrigen. Zum Exempel: Octotocon, Quancocas, Orieton, Schakamavon,

Poyneßin, welches alles Namen gewiſſer Örter ſind, und haben eine ſondere Vortrefflichkeit in ihren Worten, ſo annehmlich ſind. Anna iſt Mutter, Illimus ein Bruder, Netap ein Freund, usque oret ſehr wohl, Pane Brot, Merſe Speiſe, matta nein, hatta zu haben, payo zu kommen, Sepuſſen, Paſſſon Namen der Orte. Tamane, Setane, Menance, Secatereus ſind Namen der Leute. Wenn man nach einer Sache fraget, die ſie nicht haben, ſo werden ſie antworten: Matta ne hatta, welches den Worten nach iſt „nicht ich habe", anſtatt: „ich habe nicht".

Indianerkinder.

13. Von ihrer Art und Gebräuchen wäre viel zu ſagen. Ich will anfangen mit den Kindern. Sobald als ſie geboren ſind, ſo waſchen ſie ſie in Waſſer und wenn ſie noch recht jung und dazu kalt Wetter, ſo tunken ſie ſie in die Ströme, dadurch ſie deſto härter und ſtärker zu machen. Und wenn ſie ſie in ein Tuch eingewickelt, ſo legen ſie ſie die längſt auf ein dünnes Brett, das ein wenig länger und breiter iſt als das Kind, und binden es feſt auf das Brett, damit es gerad werde. Derohalben haben alle die Indianer glatte Häupter und auf dieſe Art tragen ſie ſie auf dem Rücken, die Kinder fangen zeitlich an zu gehen, insgemein im neunten Monat; ſie tragen allein ein kleines Tuch um ihren Leib bis ſie größer werden. Wann es Knaben ſind, ſo gehen ſie ſo lang zu Füßen, bis ſie zu den Wäldern bequem werden, welches ungefähr in dem 15. Jahr iſt. Dann fangen ſie an zu jagen, und wann ſie einige Taten ihrer Männlichkeit bewieſen, daß ſie einen guten Vorrat an Handen zuſammen gebracht, dann mag er heiraten. Anders iſt es eine Schand, wenn er an ein Weib gedenken ſollte. Die Mägdlein bleiben bei den Müttern, hacken den Grund, pflanzen Korn und tragen Bürden, und ſie tun wohl, das ſie ſie jung zu dem gewöhnen, was ſie tun müſſen, wenn ſie älter werden. Denn die Weiber ſind ihrer Männer treue Dienerinnen, dagegen ſind ihnen die Männer auch ſehr wohl geneigt.

Heiraten der Indianer.

Die Frauen der Indianer.

14. Wenn die jungen Weibsleute zum heiraten bequem werden, ſo tragen ſie auf dem Haupte etwas zur Einwicklung, doch alſo, daß ihre Geſichter nicht wohl zu ſehen, außer wenn es ihnen beliebig. Das Alter, wann ſie pflegen zu heiraten, iſt bei denen Weibsleuten in dem 13ten und 14ten Jahre, bei Mannsleuten im 17ten oder 18ten; ſie werden ſelten älter.

Wohnweiſe der Indianer.

15. Ihre Häuſer ſind von Matten oder Rinden von Bäumen, ſo auf Pfählen feſtgemacht ſind, feſt wie die engliſchen Scheuern, um die Stärke des Windes aufzuhalten; denn ſie ſind ſo hoch als ein Mann. Sie liegen auf Rohr oder Gras. In den Reiſen ſo liegen ſie in den Wäldern bei einem großen Feuer und ſind in dem Mantel oder Zeug, Züßel genannt, ſo ſie des Tags über tragen, eingewickelt und ein wenig Älte oder Stöcke ſtecken um ihn herum.

Nahrung der Indianer.

16. Ihre Speiſe iſt Mais oder indianiſch, ſonſt türkiſch Korn ſo auf unterſchiedliche Art zugerichtet iſt, bisweilen in der Aſche gebraten, je bisweilen geſtoßen oder mit Waller gekocht, ſo ſie Homine nennen. Sie machen auch Kuchen, welche nicht unangenehm zu eſſen ſind, ingleichen haben ſie unterſchiedliche Art Bohnen und Erbſen, welche gute Nahrung geben und die Wälder und Ströme ſind ihre Fleiſchkammern

Indianiſche Gaſtfreundſchaft.

17. Wann ein Europäer zu ihnen kommt ſie zu ſehen oder begehrt in ihren Häuſern oder Wigwam zu beherbergen, ſo geben ſie ihm den beſten Platz und den erſten Schnitt. Wann ſie kommen uns zu beſuchen, ſo grüßen ſie uns mit einem Itah, welches ſoviel zu ſagen hat, als gutes ſei zu euch, und ſetzen ſich nieder, mehrenteils auf den Boden, genau zu den Füßen und die Schenkel aufrecht. Es kann ſein, daß ſie nicht ein Wort mehr ſprechen, ſondern nehmen alles wohl in acht. Wenn man ihnen etwas zu eſſen oder zu trinken gibt, ſo iſt es wohl; anders ſo werden ſie nichts fordern. Es ſei nun gleich, wenig oder viel, wann es nur mit Freundlichkeit geſchieht, ſo behaget es ihnen ſehr, anders gehen ſie weg, ſauer ſehend, ſagen jedoch nichts.

Verſchloſſenheit der Indianer.

18. Sie halten ihre eigenes Vornehmen und ihre Gedanken ſehr verborgen, und wie ich dafür halte, ſind ſie durch die Ruhe, ſo unter ihnen, in Zwang gangen. Kein Italiener kommt ihnen in einigem unter dieſen beiden gleich. Seitdem daß ich in dieſes Land kommen bin, hat ſich ein trauriger Zufall begeben: Einer Königstochter, die da gedachte, daß ſie von ihrem Manne ſchlecht geachtet würde, indem ſie zugefallen, daß ein ander Weibsbild zwiſchen ihnen beiden liegen möge, ſtand auf, ging hinaus und nahm eine Wurzel aus der Erde, aß dieſelbige, worauf ſie dann alſobalden ſtarb. Derenthalben ſo übergab er vergangene Woche ihren Freunden oder An-

Selbſtmord einer Häuptlingstochter.

verwandten eine Gabe, um Verſöhnung und die Freiheit zu haben, wieder zu heiraten, welches auch zween andere taten zu ihrer Weiber Anverwandten, welche doch eines natürlichen Todes geſtorben waren; denn bis dahin, daß die Witwer ſolches getan haben, dürfen ſie nicht wiederum heiraten. Es wird geſagt, daß etliche junge Weibsleute, ehe ſie noch heiraten, für Lohn unbehörliche Freiheit gebrauchen, wenn ſie aber verheiratet, dann halten ſie ſich keuſch. Wenn eine ſchwanger, ſo ſchläft ſie nicht mehr bei ihrem Mann, bis ſie entbunden, und wenn ihre Natur, dann rühren ſie keine Speiſe an. Sie eſſen aber mit einem Stöckſein, damit ſie ſie nicht verunreinigen möchten. So haben auch ihre Männer nichts mit ihnen zu tun, bis die Zeit vorüber.

Indianiſche Heiratsvorſchriften.

19. Über die Freigebigkeit ſind ſie vortrefflich. Es iſt ihnen nichts zu lieb für ihre Freunde. Gibt man ihnen ein Feuerrohr, einen Rock oder was es iſt, es gehet wohl durch zwanzig Hände, ehe es feſt bleibet. Geſchwind zu Gunſt und ſtarke Zuneigung, aber es vergehet bald. Sie ſind die luſtigſten Leute, die leben können. Gaſtereien und Tanzen geſchieht ſtets von ihnen. Sie haben nie viel und haben auch keinen Mangel an Vielem. Ihr Reichtum beweget ſich als wie Blut, alle genießen denſelben, und ob ſchon keiner einen Mangel hat an dem, was der andere hat, nichtsdeſtoweniger nehmen ſie doch ihr Eigentum in acht. Etliche Könige haben mir einige Stück Waldes verkauft und andere haben mich damit verehrt. Was ich ihnen bezahlet oder wiederum verehrt, verblieb nicht bei denen vorigen Eigentumsherrn, ſondern da die benachbarten Könige und deren Clans gegenwärtig, als die Güter ausgebracht worden, ſo ratſchlagten die Parteien, denen ſolches zukam, ſo balden, was und zu wem ſie es geben ſollten. Alsdann ſo wirds zu einem jedweden König durch einen gewiſſen Herrn zu Abgeordneten ein gewiſſes Anteil geſendet und dieſes mit ſo einer Gravität, daß es zu verwundern. Nachmals teilte ſolches derſelbe König auf eine gleiche Art wiederum unter die ihm Angehörigen und behielt kaum ſoviel für ſich als ſie einem ihrer Untertanen geben, es ſei nun gleich bei ſo einer Gelegenheit oder bei ihren Gaſtereien oder auch gemeinen Mahlzeiten. Die Könige teilten aus, und für ſich ſelbſt am letzten.

Indianiſche Sitten und Gebräuche.

Waldverkäufe.

Gleichgültigkeit der Indianer.

Sie tragen wenig Sorge, denn ſie haben wenig Mangel, und in dieſem Fall ſind ſie glücklicher als wir. Daß, ob ihnen ſchon unſere Luſtbarkeiten nichts ſind, ſo ſind ſie hingegen auch frei von unſerer Bekümmernis. Sie werden mit Fracht- und Wechſelbrieſen nicht verunruhigt, noch mit Landsleih-Prozeſſen und Kammerrechnungen irre gemacht. Wir ſchwitzen und arbeiten um zu leben, und ihre Luſtbarkeit ernährt ſie, ich meine ihre Jagden, Fiſch- und Vogelfangen, und dieſer Tiſch ſteht allenthalben gedecket. Sie eſſen zweimal des Tags, des Morgens und des Abends. Ihr Seſſel und Tiſch iſt die Erde. Seitdem, daß die Europäer in dieſe Örter kommen ſind, ſo haben ſie angefangen ſtarkes Getränk zu lieben, inſonderheit Rum, und für ſolches geben ſie ihr beſtes an Häuten und Pelzwerk. Wenn ſie von ſo einem Trank erheitert werden, ſo ſind ſie unruhig, bis ſie ſoviel bekommen, daß ſie ſchlafen. Dann rufen ſie: Noch etwas mehr und ich will ſchlafen gehen; aber wenn ſie trunken ſind, iſt es das närriſchſte Schauſpiel, das zu ſehen iſt in der Welt.

Eſſen und Trinken bei den Indianern.

Verhalten der Indianer bei Erkrankungen.

20. Wenn ſie krank ſind, ſo ſind ſie höchſt verlangend um geholfen zu ſein, inſonderheit bei ihren Kindern, welchen ſie ſonderlich äußerſt geneigt ſind. Ihr Trank iſt in ſolcher Zeit ein Feran oder Geſottenes aus etlichen Wurzeln in friſchem Brunnenwaſſer und woferne ſie etwas Fleiſch genießen, ſo muß es von einem Weiblein ſein, es ſei gleich, von was für einer Art es ſei. Wenn jemand ſtirbt, ſo begraben ſie ihn mit ſeiner Bekleidung, es ſei gleich Mann oder Weib, und die rechten Anverwandten werfen etwas Koſtbares zu ihm hinein zu einem Liebeszeichen.

Totenehrung.

Ihr Trauerkleid iſt ihr ſchwarz gemachtes Angeſicht, welches ein ganzes Jahr dauert. Sie ſind wegen des Grabes ihrer Toten ſehr ſorgfältig, damit ſie nicht etwa mit der Zeit möchten verloren werden und zu einem gemeinen Brauch geraten. Deshalben rupfen ſie das Gras aus, ſo darauf wächſet und häufen die herabgefallene Erde gar genau und ſorgfältig wiederum darauf.

Indianiſche Religion.

21. Dieſes arme Volk iſt unter einer finſtern Nacht in denen Dingen, was die Religion angeht. Um was ihr Menſchenverſtand ſie verſichern mag jedoch, ſo glauben ſie an einen

Gott und die Unſterblichkeit ohne die Beihilfe der Metaphyſik; denn ſie ſagen: Da iſt ein großer König, der ſie gemacht, welcher in einem herrlichen Lande gegen Mittag wohnt, und daß die Seele eines Frommen dahin fahre, allwo ſie wiederum leben ſoll. Ihr Gottesdienſt beſteht aus zwei Stücken: Opfer und Geſänge. Ihr Opfer iſt die erſte Frucht. Der erſte und fetteſte Bock oder Hirſch, den ſie töten, gehet nach dem Feuer, allwo er mit einer traurigen Gebärde deſſen, ſo die Zeremonie verrichtet, ganz verbrannt wird. Und dieſes tut ein ſolcher mit ſolcher ſeltſamen Feſtigkeit und Bemühung des Leibes, daß ihm faſt überall der Schweiß ausbricht. Das andere Stück iſt der Geſang, welcher mit einem Zirkeltanz geſchieht, je bisweilen bloß in Worten, je bisweilen in Geſängen, und dann mit einem Freudengeſchrei. Zwei ſtehen in der Mitte und regieren mit Singen und Trommeln auf einem Brett den Chorum. Ihre Gebärden in dem Tanz ſind ſehr anſcheinend und ſehr mannigfaltig, jedoch alle nehmen ihr Maß wohl in acht. Dieſes wird mit einer durchgehenden Ernſthaftigkeit und Arbeit verrichtet, doch erſcheint dabei eine große Freude. Zu dem Herbſt, wenn das Korn eingebracht wird, ſo gaſtieren ſie einander. Es ſind bereits zwei große Feſte oder Gaſtmahle geweſen, zu welchen ein jeder, der da will, kommen mag. Ich ſelbſten war bei einem. Ihre Bewirtung war unter einer grünen Hütte, bei einer Quelle von etlichen ſchattigen Bäumen, und zwanzig Hirſche nebenſt warmen Kuchen, ſowohl von Weizen als Bohnen, ſo ſie vierkantig machen, in Blättern von dem Stamm und Bachen*) ſie ihn aßen. Und hernach fingen ſie an zu tanzen. Aber die, ſo dahin kommen, müſſen eine kleine Verehrung an ihrem Gelde mitbringen, ungefähr 6 Pfennig engliſch, welches aus den Beinen aus Fiſchen gemacht iſt. Die ſchwarzen ſind bei ihnen als Gold und die weißen Silber. Sie nennen ſie alle Wampon.

Gaſtereien der Indianer.

Indianiſches Geld.

22. Ihre Regierung geſchieht von Königen, ſo ſie Sachima nennen, und dieſe erlangen es durch Nachfolge; aber alle Zeit von der Mutterſeite. Zum Exempel: Die Kinder deſſen,

Die Häuptlinge

*) Die deutlich geſchriebenen Worte laſſen keine andere Leſung zu. Es liegt hier jedenfalls — wie leider öfters — eine Text-Verſtümmlung durch den alten Abſchreiber der Überſetzung vor.

der nun König iſt, können nicht nachfolgen, ſondern ſein Bruder bei der Mutter, oder die Kinder ſeiner Schweſter; deren Söhne (und nach ſolchen allen die Kinder von ihren Töchtern) regieren ſodann, denn kein Weib ererbet es. Die Urſache, ſo ſie für dieſe Art der Nachfolge beibringen, iſt, daß ihre Nachfolger nicht möchten Baſtard-Art ſein.

Der große Rat bei den Indianern.

23. Ein jeder König hat ſeinen Rat, und derſelbe beſteht aus allen den alten und weiſen Leuten in demſelben Volk, welches ungefähr zweihundert Völker ſind. Es wird nichts wichtiges vorgenommen, es ſei gleich für Krieg, zum Frieden, Vertauſchung des Landes oder Handlungen, das nicht vorher mit ihnen überlegt würde, und was noch mehr iſt, mit den jungen Leuten noch dazu. Es iſt ein Wunder zu betrachten, was ſolche Könige für Gewalt haben. Und nichtsdeſtoweniger wie ſie alles durch den Atem ihres Volkes bewegen. Ich habe die Gelegenheit gehabt, mit in ihrem Rat zu ſein, da wegen des Landes gehandelt wurde, und die Art der Handlung zu ſchließen. Ihre Ordnung iſt dergeſtalt: Der König ſitzet in der Mitte eines halben Mondes und hat ſeinen Rat der Alten und Weiſen auf jeder Seite. Hinter ihnen, ein wenig davon ab, ſitzet die jüngere Geſellſchaft in ſo einer Figur. Als ſie beratſchlaget und die Sache beſchloſſen hatten, ſo verordnete der König einen, ſo mit mir reden ſollte, der ſtund auf und kam zu mir und begrüßte mich in dem Namen ſeines Königs, nachmals nahm er mich bei der Hand und ſagte zu mir, daß er von ſeinem König verordnet wäre, mit mir zu reden, und nunmehr wäre es nicht er, ſondern der König ſo zu mir redete, dieweil das, was er zu ſagen hätte, des Königs Wille ſei. Erſtlich bat er mich, ſie zu entſchuldigen, daß ſie vormals mich nicht vergnüget hätten, er beſorgte das, da einige Schuld an dem Dolmetſcher, weil er weder ein Indianer noch Engliſcher geweſen. Über dieſes ſo wäre es der Indianer Gebrauch, über ſeine Sache zu ratſchlagen und viel Zeit dabei anzuwenden, ehe dann daß ſie den Schluß machen. Und wofür das junge Volk und die Eigentumsherrn des Landes wären, wie er ſo bereit geweſen, ich hätte keinen ſolchen Vorzug zu gewärtigen gehabt. Als er mir dergeſtalt den Eingang in dieſer Sache gemacht hatte, als dann wendete er ſich zu denen Grenzen des Landes,

weshalben wir mit ihm da gehandelt hatten, und deſſen Preis. (Solcher iſt ein wenig teurer; denn, was man ſonſt wohl für zwanzig Meilen gegeben, kann man jetzo kaum zwei dafür haben.) Die Zeit über, daß dieſer Mann redete, konnte man nicht inne werden, daß ein einziger gewiſpert und gelächelt hätte. Die Alten waren mit einer Gravität und die Jungen mit Ehrerbietigkeit in ihrem Weſen. Sie reden wenig, aber ernſtlich und wohlgeſetzt. Ich habe niemals mehr natürliche Geſchicklichkeit geſehen. Wenn ich ſie betrachte, wie ſie ohne die Hilfe (ich hätte bald geſagt das Verderbnis) des Menſchentandes ſind, und der verdienet den Namen eines weiſen Mannes, der in Handlung in einiger Sache, ſo ſie verſtehen, dieſelben überklügeln kann. Als wir nun in dem Handel einig, da fielen beiderſeits große Verheißungen zwiſchen uns wegen guter Freund- und Nachbarſchaft und daß die Indianer und Engliſchen müſſen in Liebe zuſammenleben, ſolange als die Sonne Licht gebe. Welches, als es geſchehen war, ſo machte ein anderer zu denen Indianern eine Rede im Namen aller der Sachamarkers oder Könige. Erſtlich erzählte er ihnen, was vorgegangen war; hiernächſt gebot und befahl er ihnen die Chriſten zu lieben und in Sonderheit mit mir in Frieden zu leben wie auch mit dem Volk unter meiner Regierung. Daß viel Gouverneurs wären an dieſem Strom geweſen, aber keiner unter den Gouverneuren ſelbſten dahin gekommen, allda zu leben und allda zu verharren. Und ſie hätten nun einen ſolchen, der ſie wohl hielte, ſie ſollten ihm oder den Seinigen niemals etwas widriges zufügen.

Landverkäufe.

Penn als Landesherr.

24. Ihre Gerichte lauten auf eine Geldſtrafe. Im Fall, daß einige Unbilligkeit, Übeltat, es ſei gleich ſelbſt ein Totſchlag, vorgehet, ſo wird es durch Gaſtereien und Verehrungen von ihrem Wampan wieder gutgemacht, welches dann nach der Art der Beleidigung oder aber der beleidigten Perſonen oder je nachdem es Mann oder Weib betrifft, eingerichtet. Dann im Fall, daß ein Weib getötet wird, ſo müſſen ſie doppelt zahlen, und die Urſach deſſen, ſo ſie angeben, iſt, daß ſie Kinder hervorbringen, welches die Mannsleute nicht tun können. Es geſchieht ſehr ſelten, wenn ſie nüchtern ſind, daß ſie ſich veruneinigen, und wenn ſie trunken ſind, ſo vergeben

Indianiſches Gerichtsweſen.

ſie es einander und ſagen: Es war der Trunk und nicht der Mann, ſo ihnen die Unbilligkeit zufügte.

Gute Veranlagung der Indianer.

25. Wir haben uns verglichen, daß in allen Streitigkeiten von ſelbſten auf jeden Teil die Sache ſoll beigelegt werden. Tue ihnen kein Unrecht, ſondern laſſe ihnen Gerechtigkeit widerfahren, und ſo wirſt du ſie gewinnen. Das ärgſte iſt, daß ſie Ärger ſind den Chriſten und dieſe haben doch ihre Laſter unter ſie gebracht und haben ihnen Menschen-Tand nicht zu guten, ſondern zu böſen Dingen gelehret. So niedrig die Ebbe iſt, das er innen ſein,*) und ſo herrlich als ihr Zuſtand ſcheinet, ſo haben doch die Chriſten mit allem ihrem Vorwand einer höheren Offenbarung nichts mehrers erlangt. Was für Gutes ſollte nun nicht ein gutes Volk ausrichten können, allwo ſo ein klarer Unterſchied zwiſchen dem Guten und Böſen iſt? Ich bitte Gott, daß er die Herzen aller derer, ſo an dieſe Örter kommen, dahin neigen wolle, daß ſie möchten die Erkenntnis dieſer Eingebornen mit einem feſten Gehorſam zu ihrer größeren Erkenntnis des Willens Gottes nachleben, denn es wäre sicherlich elendiglich für uns, wenn wir unter die rechtmäßige Verurteilung in denen Gewiſſen der armen Indianer verfallen ſollten, dieweil wir von den Sachen, die ſoviel höher ſind, viel vergeben.

Abſtammung der Indianer.

26. Wegen ihres Urſprungs, ſo ſollte ich faſt glauben, daß ſie von jüdiſcher Abkunft, ich meine von dem Stamm der zehn Geſchlechter. Und dieſes folgender Urſachen halber: Erſtlich, daß ſie haben müſſen in ein unbekanntes und ungebautes Land gehen, welches ſicherlich Aſien und Afrika geweſen, wonicht Europa, und einer, der das ſonderbare Urteil über dieſelbige beobachtet, ſollte ihre Reiſe dahin nicht ſchwer machen, weilen es an ſich ſelbſten nicht unmöglich iſt, von denen öſtlichen Teilen in Aſien nach Weſten in Amerika, ferner wegen der Gleichheit ihrer Geſichter und ihrer Kinder in ſo einer lebendigen Gleichheit, daß einer der ſie ſieht, wohl gedenken möchte, er wäre zu London in Dukesplace oder Berry-street. Über dieſes iſt nicht genug, ſie kommen auch mit ihren Gebräuchen. Sie rechnen nach dem Mond, ſie opfern ihre erſten Früchte, ſie haben eine

*) Alte Textverſtümmelung.

Art des Feſtes der Laubhütten, es wird geſagt, daß ſie ihren Altar auf zwölf Steine ſetzen, ihre Trauer dauert ein Jahr, die Gewohnheiten der Weiber, neben vielem anderen, ſo mir nun nicht beifällt.

Soviel von den Eingebornen hiernächſt, ſo müſſen auch die ehemaligen Anbauer hier betrachtet werden, ehe denn, daß ich zu unſerer Anpflanzung und was dergleichen anhängig, komme.

Die erſten Koloniſten am Delaware.

27. Die erſten Anbauer an dieſen Orten ſind die Holländer geweſen, und bald darauf die Schweden und Finnen. Die Holländer begaben ſich zur Handlung, die Schweden und Finnen zur Haushaltung. Da iſt zwiſchen ihnen etliche Jahre eine Streitigkeit vorgegangen, indem daß die Holländer, die ſelber vorgedrungen in ihrem Beſitz und Erlangten, gute hielten (?), welches endlich durch die Übergabe von John Riſing, dem ſchwediſchen Gouverneur, an Peter Styveshand, Gouverneur der Staaten in Holland, anno 1655 geendiget worden.

Die Holländer.

28. Die Holländer waren mehrenteils in den Orten dieſer Landſchaft, ſo nahe an der Bai liegen, und die Schweden an dem Delaware-Strom. Es iſt nicht nötig einige Beſchreibung hievon zu geben, als die da dorten beſſer bekannt denn hier ſind. Sie ſind ein gradgleiches ſtarkes und fleißiges Volk, ſie haben aber keinen großen Fortgang in der Pflanzung und Fortbringung fruchtbarer Bäume gemacht, gleichſam, als ob ſie nicht mehr verlangten, genug den Überfluß und Handlung zu haben. Aber ich halte dafür, die Indianer machten ſie hierinnen deſto weniger ſorgfältig, indem ſie ſie mit den Mitteln zu einem Nutzen verſahen, nämlich Häute und Pelzwerk für Rum und dergleichen ſtarke Getränke. Sie nahmen mich ſehr freundlich an, uns ſowohl, als die Engliſchen, welcher wenig waren, ehe die Leute, ſo mit mir zu tun hatten, herüberkamen. Ich muß ihren Reſpekt gegen die Autorität und ihr freundliches Betragen gegen die Engländer notwendig rühmen. Sie ſind von der alten Freundſchaft der beiden Königreiche nicht abgeartet, und gleichwie ſie Leute gerad und ſtark von Leibe ſind, alſo haben ſie auch feine Kinder und faſt in allen Häuſern voll, man wird ſelten einen unter ihnen finden, der nicht drei oder vier Söhne

habe, und ſoviel Töchter. Etliche auch wohl ſechs, ſieben und acht Söhne. Und ich muß ihnen ihr Recht tun, ich ſehe wenig junge Menſchen, die mehr mäßiglich und arbeitſam ſind.

Die Schweden. 29. Die Holländer haben einen Verſammlungsplatz für ihren Religionsgottesdienſt zu New-Caſtle und die Schweden drei, einen in Chriſtiania, den andern zu Tenecum und einen zu Wicoco innerhalb einer halben Meile von dieſer Stadt.

30. Hier iſt noch übrig von dem Zuſtand, worinnen wir ſind, und von der Einrichtung, die wir gemacht haben, zu reden, worinnen ich will ſo kurz als ich kann, handeln, denn ich befürchte mich, und das nicht ohne Urſach, daß ich Eure Geduld mit dieſer langen Hiſtorie bereits als zu ſehr verſuchet. Das Land grenzet oſtwärts an den Strom und die Bai Delaware und die Oſtſee. Es hat den Vorteil von manchen Bächen und vielmehr Flüſſen, welche in denſelben Flußſchiffahrt. Strom oder Bai einfließen. Etliche ſind ſchiffbar für große Schiffe, etliche für kleine. Die vornehmſten ſind Chriſtina, Brandywine, Skilpot und Schuylkill, deren jeder hat ſoviel Raum, daß königliche Schiffe in England darauf liegen könnten. Da ſind ihrer von vier bis acht Faden tiefes Waſſer.

31. Die geringeren Bäche oder Flüſſe jedoch zu Schaluppen und anderen von ziemlichen Laſten bequem ſind Lewis, Meſpilion, Dedar, Dover, Cranbronk, Jevershan und unterwärts Georges, auch Chicelter, Chelter, Joncawry, Pemmapecka, Portgueshin, Neſchimeneck und Pennbery in den Freshes, etliche ſind noch kleiner und doch gut vor Nachen und Schaluppen. Unſere Leute haben ſich mehrenteils an den oberen Flüſſen niedergelaſſen, welche ſehr angenehm und lieblich ſind, und liegen mehrenteils an gutem Einteilung des Landes. Lande. Der angebaute Teil dieſer Landſchaft iſt in ſechs Landſchaften abgeteilt: Philadelphia, Buckingham, Chelter, New-Caſtle, Kent und Suſſex und haben ungefähr bei 4000 Seelen in ſich. Die Generalverſammlung iſt gehalten worden, Geſetzgebung. und zwar mit ſo einer Einträchtigkeit und Verrichtung, daß ſie nur drei Wochen geſeſſen und am Ende wurden liebzig Geſetze in einigen angelegenen Sachen ohne Widerſpruch geordnet. Aber von dieſem nachmals mehr, indem wir noch roh und neu in unſeren Anlagen ſind, nichts deſtoweniger

kann ich die ſonderbare Gutachtung gegen mich in der Kindheit dieſer Dinge nicht vergeſſen, als die da durch ihre ſelbſt eigenen Koſten ſo geſchwind die meinigen, wegen des allgemein Betrachteten und Verehrten mich mit einer Auflage auf gewiſſe Güter, ſo aus- und eingebracht werden. Welches nachdem ich ihre Zuneigung erkennt habe, ich wiederum freiwillig zu der Landſchaft und den Handelsleuten übergeben, und zu einer guten Regierung der beſagten Landſchaft. So ſind auch Gerichtsplätze in einer jeden derſelben ein Gericht und mit Bedienten als Richter, Sheriffs, Clarks, Conſtables verſehen, welches Gericht alle zwei Monate gehalten wird. Aber um Rechtsgängen vorzukommen, ſo ſind bei jeder Lände Hofgerichtsſtellen, drei Friedensmacher verordnet, auf die Art wie insgemein Arbitri oder Schiedsleute ſind, um zwiſchen Menſchen und Menſchen zu hören und die Streitigkeiten zu enden. Jeden Frühling und im Herbſt wird in jeder Landſchaft wegen der Waiſenkinder Rat gehalten um die Sache der Waiſen und Witwen zu unterſuchen und in Ordnung zu bringen.

Gerichtsverfaſſung.

Fürſorge für Witwen und Waiſen.

32. Philadelphia, die Erwartung derer, ſo in dieſer Landſchaft zu tun haben, iſt endlich zu großem Vergnügen derer allhier, ſo einiger Weile mit darunter begriffen, aus gelegt worden. Wo ſie liegt, iſt ein Stück Landes, das zwiſchen zweien ſchiffbaren Strömen, dem Delaware und Schuylkill, liegt, und hat auf dem Waſſer zwei Vorplätze, jedweder eine Meile oder zwei von einem Strom zu dem andern. Der Delaware iſt ein herrlicher Strom, aber der Schuylkill iſt über dem Fall auf die hundert Meilen bequem zu ſchiffen und ſein Lauf iſt Nord-Ost gegen den Brunn Susquehanah (ſo in der Mitten der Landſchaft liegt, und auf beiden Seiten iſt es unſer eigen) es iſt nicht unmöglich, daß es einem großen Teil zu Einrichtung in dieſer Zeit dienen möchte. Ich lage wenig von der Stadt ſelbſt, derweil ein Grundriß derſelben durch Agenten kann gezeigt werden, in welchen alle dieſe, ſo von mir etwas darinnen überkommen, ihre Namen und Anbehörungen zu finden. Aber dieſes muß ich zu der herrlichen Vorſehung Gottes gedenken, daß unter ſo vielen Orten als ich in der Welt geſehen, keinen, der beſſer gelegen, jemals gefunden, ſo daß es mir vorkommt, als ob er zu einer

Anlage der Stadt Philadelphia.

Günftige Lage Philadelphias. Stadt verwendet würde, es lei gleich Ausnützung der Ströme oder der Bequemlichkeit der Wallergänge, Schilfe zu bauen und der Quellen, die Feuchtigkeit und Gelundheit des Landes und der Luft, lo bei den Leuten an dielen Örtern für lehr gut gehalten wird. Es hat innerhalb eines Jahres auf die 80 Häuler und Hütten zugenommen, lo als wie lie lind. Allwie Kaufleute und Handwerksleute ihrem Beruf lo ltark lie können folgen, ilt es daß Landleute feft an ihren Landhäulern Erntecrgebniffe. verbleiben. Etliche derlelben brachten den vergangenen Herblt einwenig Winterkorn in die Erde, und insgemein haben lie einen ziemlichen Sommerwachs gehabt, und richten wiederum vor Winter Korn zu. Sie ernten dieles Jahr ihre Gerlte ein in dem Monat, Mai genannt, den Weizen in denen folgenden Monaten, lodaß inzwilchen Zeit ilt zu einem andern Gewächs von unterlchiedlichen Dingen ehe die Handelsflotte. Winterzeit kommt. Wir haben täglich Hoffnung die Anzahl unlerer Schiffe zu vermehren, denn gelobt lei Gott, hier ilt Raum und Gelegenheit für dielelben.

Das Gelchwätz wegen des Mangels ilt entweder die Furcht unlerer Freunde oder die lcharfen Klauen unleres Feindes denn wir haben das härtelte überltanden, lo da gewelen ilt Nahrungsmittel. Pökelfleilch, welches neben den Vögeln im Winter und den Filchen im Sommer neben noch anderen, wie auch Lamm-, Hammel- und Kalbfleilch und der Überfluß an Wildpret in den belten Zeiten des Jahres, die Zeit wohl hingebracht hat. Ich preile Gott, ich bin mit dem Lande und der Einrichtung, lo ich in lelbigem haben kann, völlig vergnügt, denn ich finde in dielem meine ablonderliche Vergnügung, lo ich alle Zeit erwartet, daß Gott durch eine Vorlehung dieles mir zu einem Ort, wo ich ltill litzen mag, gemacht hat. Ihr dürft Penns Obliegenheiten. nicht gedenken, daß mein Zultand nunmehr mehrers als etwa von ordentlicher Arbeit frei lei, und lolche mag ich wohl lagen, ilt ein unrichtiges Corpus, jedoch die Art und Weile, wonach die Sachen zu richten, wird die Mühe erleichtern und eine leichtere Bewegung denen Vorrichtungen und Gelchäften geben. Nichtsdeltoweniger gleichwie es manchen Menlchen obliegt, zu pflügen, etlichen zu läen, etlichen zu wäflern und etlichen zu ernten, allo ilt es lowohl die Weisheit, als Schuldigkeit eines Menlchen, lich dem Willen der Vor-

ſehung aufzugeben und ſowohl mit Freuden, als Sorgfältigkeit die Leitung derſelben zu umhallen und ihr zu folgen.

Grundbeſitz der Londoner.

33. Was Euch abſonderlich betrifft, ſo mag ich Euch völlig zu dem Brief des Prälidenten in der Sozietät verweiſen; aber dieſes ſoll ich nicht erkühnen zu wagen. Eure Landes-Einrichtung ſowohl in- oder außerhalb der Stadt iſt wegen der Gelegenheit und des Grundes ohne Ausnahme, Euer Los in in der Stadt ilt einer ganzen Straße, und die eine Seite der Straße von Strom zu Strom, und hält genau 100 Acker in ſich, welches nicht gering zu ſchätzen, ohne Euere 400 Acker in der Stadtfreiheit liegend, ſo ein Anteil iſt der 20000 Acker in dem Lande. Euer Lohgerbhaus hat einen ſolchen Vorrat an Rinden, die Sägmühle an Zimmerholz, der Ort zu dem Glashaus iſt ſo bequem zu dem Wallertragen, der Staden zu einer Aufbauung der Schiffe, und das Walfiſcherhaus auf einer guten fruchtbaren Bank, und die Stadt Lewis nahe dabei um Eurem Volk zu helfen, daß durch den Segen Gottes die Verrichtung der Sozietät natürlicherweile zu ihrem Aufnehmen und Anſehen wachlen muß. Ich bin verlichert, daß ich in keinem ermangelt, was ich ihnen angeboten, ſo zu ihrem Nutzen dienen möchte, und ob ich ſchon etwas vorzuſchlagen nicht allzubequem, ſo bin ich doch ihren Bedienten mit beigetreten um ihren Nutzen zu befördern und zu unterhalten. Es iſt auch bereits berichtet, was Euch ferner nötig zu tun. Und was die Beförderung zum Weinbau und zu Bereitung Leinzeugs betrifft an dielen Orten, kann ich nicht anders als wünſchen, daß Ihr es befördern möchtet und die franzöſiſchen Leute ſcheinen für beides bequem zu ſein. Dieſer einen Urſache halber wollte ich Euch ermahnen, daß ihr etliche taulend Weinfächſer ließet aus Frankreich kommen, und etliche gute Weingärtner und auch andere zu dem Linnen, dieweil ich aber dafürhalte, daß Ihr bereits in dieſem und vielem andern von Eurem Prälidenten leid berichtet worden, ſo will ich nichts mehr melden, ſondern verlichere Euch, daß ich herzlich geneigt bin, Euren rechtmäßigen Nutzen zu befördern und daß Ihr mich allezeit finden lollt.

Anlagen der Londoner in Philadelphia.

Weinbau, Leinenweberei.

Philadelphia, den 16. des 6. Monats, genannt Augult, 1683.

Euer geneigter und Herzensfreund
William Penn.

Eine kurze Nachricht wegen der Anlage und Begriff der Stadt Philadelphia und deren beigefügten Grundriß durch den Surveyor-General.

Lage der Stadt.

Die Stadt Philadelphia erſtreckt ſich in der Länge von einem Strom zum andern auf zwei Meilen und in der Breite bei mehr als eine Meile. Und der Gouverneur, um ſeine Gewogenheit gegen die Käufer deſto mehr zu bezeugen, hat ihnen ihre in der Stadt zukommenden Loſe umſonſt gegeben, ohne Abzug des geringſten Stückes ihres erkauften Landes, und indem ſie nun zwiſchen zweien ſchiffbaren Strömen auf einem Stück Landes angelegt und eingerichtet iſt, ſo daß die Schiffe einen guten Ankergrund bei ſechs und acht Faden Waſſer in beiden Strömen nahe an der Stadt haben. Und das Land, wo die Stadt aufliegt, iſt erhoben, trocken und geſund. Eine ſolche Gelegenheit kann kaum gefunden werden.

Die Art und Weiſe der Stadt erſcheint aus einem kleinen Abriß, ſo nun gemacht worden, und mag hiernächſt, wenn es die Zeit zuläßt, vermehrt werden. Und dieweil in ſolchem kein Raum iſt, der Käufer ihre Namen einzuſetzen, ſo habe ich deshalb Zahlen geſetzt, wodurch eines jeden Los und Platz in der Stadt mag erkennet werden.

Verteilung der Grundſtücke.

Die Stadt iſt nun ſo angeordnet, durch die Vorſorge und Weisheit des Gouverneurs, daß ſie gegen jeden Strom ein Stück bloßen Landes hat, die eine Hälfte am Delaware und die andere am Schuylkill. Und dies alles hindert dennoch nicht, daß nicht geringe „Römſtette“ (?) ſollten in dem Vorraum ſein, wieviel daß ſie alle in denen nächſten Straßen geordnet ſein, ſo an jeden Vorraum ſtößet. Nämlich alle Käufer auf 1000 Acker und mehrers haben den Vorraum (und die Hochſtraße) und zu jeden 5000 Acker Einkauf in dem

Vorraum ungefähr einen Acker, und die geringen Käufer ungefähr einen halben Acker hinten an der Straße, wodurch der geringſte Raum genug zum Hausgarten und kleinem Obſtgarten hat, mit großer Vergnügung aller derer, denen es hierunter angeht.

Beſchreibung der Stadt.

Die Stadt (wie der Grundriß zeigt) beſteht aus einer breiten Vorſtraße zu jedem Strom und einer Hochſtraße (nahe in der Mitte), von einem Vorraum (Strom) zu dem andern ein hundert Fuß breit und eine breite Straße in der Mitte der Stadt, von Seite zu Seite in gleicher Breite. In dem Mittelpunkt der Stadt iſt ein viereckiger Platz von zehn Ackern; in jeder Ecke ſollen Häuſer zu den allgemeinen Geſchäften ſein, als ein Verſammlungshaus, ein Stadt- oder Rathaus, ein Markthaus, ein Schulhaus und viele andere Gebäude zum gemeinen Weſen. Da iſt auch in allen vier Abteilungen der Stadt ein Viereck von acht Ackern zu ſo einem Gebrauch als wie in London die Meerfields, und acht Straßen (ohne die gedachte Hochſtraße), welche von einem Vorraum zu dem andern gehen, und zwanzig Straßen (ohne die erwähnte breite Straße), ſo quer durch die Stadt gehen, von einer Seite zu der andern. Alle dieſe Straßen ſind fünfzig Fuß breit. In jeder Zahl in dem Riß (in dem Vorraum und der Hochſtraße) ſind die Käufer auf 1000 Acker und mehrers bis auf 5000 Acker-Los, ſowohl in dem beſagten Vorraum, als der Hochſtraße, und die Zahl iſt gerichtet zu jedem Los, und ſo in der Stadt, alſo daß ein jeder dadurch ſehen mag, was ihm angehört.

Die Loſe zur Stadterbauung.

Die Vorraums-Loſe fangen an, an dem Südende des Vorraums bei denen Zahlen und erſtrecken ſich zu dem Nordend und endigen ſich mit der Zahl 43. Die Hochſtraßen-Loſe fangen an gegen den Vorraum mit der Zahl 44 und gehen ſo bis zu dem Mittelpunkt. Die Loſe geringerer Käufer fangen mit der Zahl 1 in der andern Straße an, und gehen ſo mit Zahlen fort, wie in dem Riß zu ſehen; die größte derſelben iſt zuerſt geſetzt, nahe an dem Vorraum.

II.

Andere Landbeſchreibungen von Pennſylvanien aus der Zeit William Penns.

William Penn ſelbſt hatte, nachdem die königliche Landcharter in ſeinen Händen war, behufs Gewinnung von Anſiedlern mehrere Flugſchriften über ſein Land verbreiten laſſen, noch bevor er es aus eigener Anſchauung kannte. Zwei davon wurden auch ins Deutſche überſetzt, nämlich die 1681 erſchienene Flugſchrift „Some Account of the Province of Pennſylvania in America“, und der 1683 herausgekommene weitere Bericht: „Brief Account of the Province of Pennſylvania“*). Die eine dieſer Flugſchriften umfaßte dreieinhalb Druckſeiten, die andere einſchließlich des Abdrucks der ausführlichen königlichen Charter zehn Druckſeiten. Abgeſehen von dem wenig ausführlichen Inhalt, fehlte dieſen zwei von Penn und ſeinem Sekretär Furly zuſammengeſtellten Schilderungen die ſichere Grundlage der Landkenntnis aus eigener Anſchauung. Dieſem Mangel hat dann Penn durch ſeinen großen Bericht aus Philadelphia vom Auguſt 1683 trefflich abgeholfen.

Eine in mancher Hinſicht noch ausführlichere Beſchreibung von Pennſylvanien erſchien im Jahre 1700, und zwar nur in deutſcher Sprache, nämlich eine Broſchüre, die auf dem Titelblatt den penſylvaniſchen Friedensrichter Franz Daniel Paſtorius (zu deutſch Schäfer) als Verfaſſer nennt. Paſtorius, ein deutſcher Rechtsgelehrter, war von einer Frankfurter Land- und Handelsgeſellſchaft nach Penns Provinz entſandt worden und dort am 20. Auguſt 1683 zu dauerndem Aufent-

*) Siehe Sachſe a. a. O. S. 9.

Umſtändige Geographiſche

Beſchreibung

Der zu allerletzt erfundenen Provintz

PENSYLVANIÆ,

In denen End-Gräntzen

AMERICÆ.

In der West-Welt gelegen/

Durch

FRANCISCUM DANIELEM PASTORIUM,
J. V. Lic. und Friedens-Richtern daſelbſten.

Worbey angehencket ſind einige notable Begebenheiten / und Bericht-Schreiben an deſſen Herrn Vattern

MELCHIOREM ADAMUM PASTORIUM,

Und andere gute Freunde.

Franckfurt und Leipzig/
Zufinden bey Andreas Otto. 1700.

halt eingetroffen*). Er erſtand von Penn für die Frankfurter Geſellſchaft ein größeres Landgebiet und gründete darauf die Stadt Germanopel bei Philadelphia**). Überhaupt war er tätig als Organiſator der Beſiedelung neben Penn, mit dem ihn bald enge Freundſchaft verband.

Das Büchlein von Paſtorius hat den Titel: „Umſtändige Geographiſche Beſchreibung der zu allerletzt erfundenen Provinz Pennſylvania".***) Indeſſen ging doch die Herausgabe nicht unmittelbar von Paſtorius aus, der ſich als Koloniſt in Germantown oder gar auf einer entlegenen Farm kaum damit befaſſen konnte, in Deutſchland ein Buch drucken zu laſſen. Dieſe Aufgabe übernahm vielmehr ſein Vater, bei dem ſich ohnehin in den Briefen des Sohnes ſchon ſeit Jahren der Stoff dazu angeſammelt hatte. Wahrſcheinlich geht ſogar die ganze Veranſtaltung auf eine Anregung des Vaters hinaus. Dieſer, Melchior Adam Paſtorius, war Doktor Juris, hochfürſtlich brandenburgiſcher Rat und Hiſtoriker, und wohnte damals in der Reichsſtadt Windsheim in Franken. Es ſcheint, daß der jüngere Paſtorius auf die Aufforderung des Vaters hin, ihm als Ergänzung oder Einleitung zu den Briefen die allgemeine Beſchreibung des Landes geliefert hat. Durch Paſtorius Vater ward dann dieſes Manuſkript ſamt den Briefen des Sohnes und den Konzepten einiger von ihm ſelbſt an ſeinen Sohn und an William Penn gerichteten Schreiben dem Verleger Otto in Frankfurt a. M. zur Herausgabe eines Buches überlaſſen. Die eigentliche Vorrede des Buches ſtammt zwar vom Koloniſten Paſtorius ſelbſt; voraus geht aber eine kurze (nicht unterſchriebene) Anrede „An den geneigten Leſer", worunter in anderer Schrift folgende Mitteilung gedruckt iſt:

*) Paſtorius ſelbſt gibt dieſen Tag als Landungstag an. Er berichtet im 16. Kapitel der unter ſeinem Namen herausgekommenen Geographiſchen Beſchreibung von Pennſylvanien über ſeine Ankunft folgendes: „Den 16. Auguſt 1683 bekamen wir Amerika zu Geſicht, gelangten aber erſt den 18. ejusdem in dem Delawarefluß an. Den 20. ejusdem fuhren wir an Neu-Caſtle und Upland vorbei und arrivierten gegen Abend glücklich zu Philadelphia, allwo ich von dem Gonverneur William Penn mit liebevoller Freundlichkeit empfangen wurde."

**) Später Germanlown genannt, ſeit 1854 in der Stadt Philadelphia aufgegangen.

***) Siehe das hier beigegebene Fakſimile der Titelſeite. Die Ausgabe der Paſtorius'ſchen Schrift von 1700 war Sachſe wohl bekannt, aber er bringt in ſeinem S. 2 näher bezeichneten Werke das Fakſimile des Titels der Ausgabe von 1704, der zweiten Auflage, die man nicht für die urſprüngliche halten darf.

„NB. Dieſes empfing der Verleger aus der Hand Melchioris Adami Paſtorii, J. U. D., Hochfürſtlich Brandenburgiſchen Rates und Hiſtorici, deſſen Sohn noch wirklich in Pennſylvania wahrhaft lebet."

Daraus geht klar hervor, daß nicht Franz Daniel Paſtorius in Amerika mit dem Verleger in Verbindung getreten war, ſondern Melchior Adam Paſtorius in Windsheim.

In dem Büchlein von Paſtorius iſt zunächſt auf 39 Druckſeiten in 17 Kapiteln die vom jüngeren Paſtorius gelieferte Landbeſchreibung abgedruckt. Die Einleitung dazu bringt eine rein geographiſche Schilderung. Von Übertreibungen iſt dieſe Darſtellung, wie es der Zeit entſpricht, nicht ganz frei geblieben. So muß es auffallen, daß — wie ſchon im Buchtitel — auch im Text behauptet wird, die Provinz Pennſylvanien befinde ſich an den Endgrenzen von Amerika, obſchon doch die Oſtküſte Amerikas für die Europäer den nächſterreichbaren Teil des neuen Erdteils darſtellte. Indeſſen zeigt ſich im übrigen doch das Beſtreben, die Dinge wahrhaft zu ſchildern. Beim Berichten über nicht ſelbſt geſchaute Landgebiete konnten aber einige Irrtümer nicht ausbleiben. So ſagt F. D. Paſtorius von Südamerika, es fließe dort an der Grenze gegen Nordamerika der Strom Panama oder Iſthmus, auf welchem die Reichtümer von Amerika zum Meere und auf dieſem nach Spanien geführt würden. Paſtorius hat alſo die Landenge für einen Fluß genommen. Auch bei den geographiſchen Darlegungen über die Reiſen von Columbus und Veſpucius Amerigo kommen falſche Angaben vor; ſo rechnete Paſtorius die Kanariſchen Inſeln ſamt Teneriffa zu Amerika.

In dem Büchlein wird nun weiter erzählt, daß Penn zur Belohnung eines von ſeinem Vater dem König Karl II., Stuart, von England geleiſteten Dienſt die große amerikaniſche Provinz, die nun Pennſylvanien heiße, für ſich und ſeine Nachkommen auf ewig verliehen erhielt und daß Penn dagegen nichts als eine Anerkenntnis von jährlich zwei Biberfellen dem König zu liefern hätte. Die Verleihungsurkunde iſt in deutſcher Überſetzung im 1. Kapitel des Büchleins vollſtändig abgedruckt und nimmt darin 6 Seiten ein.

Die ſiebzehn Kapitel der Beſchreibung von Pennſylvanien ſelbſt haben folgende Überſchriften:

1. Von der pennſylvaniſchen Landſchaft Erfindung.
2. Auf welche Art und Weiſe William Penn dieſe geſchenkt bekommene öde Provinz bewohnt zu machen geſucht. Feilbietung.
3. Wie die Vormeſſung der Äcker an die Deutſche Sozietät verlaufen.
4. Von den Landesgeſetzen.
5. Von der Situation und den Flüſſen des Landes.
6. Von der Überkunft William Penns.
7. Von den durch William Penn gegebenen Geſetzen.
8. Von den angehenden Städten in dieſem Lande.
9. Von der Fruchtbarkeit dieſes Landes.
10. Von dem Wachstum dieſer Landſchaft.
11. Von den Inwohnern dieſer Landſchaft.
12. Von den Obrigkeiten dieſes Landes,
13. Von den Religionen in dieſer Landſchaft.
14. Von der hochdeutſchen Kompagnie, ſo in Pennſylvanien handelte.
15. Von der Occaſion zur Überfuhr in dieſes Land.
16. Von meiner, Paſtorii, eigenen Reiſe und Überfuhr.
17. Von unſerer Deutſchen allhieſigem Beruf.

Auf dieſen Teil des Buches folgt der Abdruck der Briefe, die Paſtorius von Pennſylvanien aus an verſchiedene Empfänger gerichtet hat, ſowie noch einiger anderer Briefe. Die Überſchriften lauten:

1. Fernerer Bericht (von Paſtorius) aus Pennſylvania vom 7. Januar 1684.
2. Sichere und umſtändliche Nachricht an die der Europäiſchen Sozietät Verwandten aus Pennſylvanien den 7. März 1684.
3. Copia genommenen Abſchieds Franciſci Daniells Paſtorii von ſeinem Vater und Befreundeten aus Deal (engl. Hafenplatz) den 7. Juni 1683.
4. Ejusdem Literae an Herrn D. Schütz zu Frankfurt a. M. vom 30. Mai 1685.
5. Brief aus Pennſylvanien vom 10. Oktober 1691.

6. Weiterer Berlcht aus Germantown vom 1. Juni 1693.
7. Copia des Schreibens aus Pennlylvania vom 30. März 1694.
8. Schreiben aus Germantown vom letzten April 1695.
9. Milllv aus Germantown den 21. Juni 1694.
10. Schreiben aus Germantown vom 1. März 1697.
11. Folgen zwei Beilchlülle beider jüngeren Paltorium an dero Herrn Großvater aus der pennlylvanilchen Stadt Germanopoli den 1. März Anno 1697.
12. Schreiben aus Germanopel den 13. Mai 1697.
13. Contenta Literarum Franciscis Danielis Paltorii an Herrn Georg Leonhard Model, Rectorem Scholae Windsheimenlis. (Ohne Datum.)
14. Aus Philadelphia gelandt den 30. Mai 1698.

In dem zuletzt aufgeführtem Schreiben vom 30. Mai 1698, das von Paltorius an leinen Vater gerichtet lit, beltätigt zunächlt Paltorius, daß er den letzten Brief leines Vaters vom 15. Auguit 1697 am 25. April 1698 (allo nach mehr als acht Monaten) richtig empfangen habe. In dielem Briefe hatte lhm der Vater fünf Fragen vorgelegt, welche nun Paltorius ausführlich beantwortet. Die vom alten Paltorius geltellten fünf Fragen waren:

1. Wie ilt es mit der Beltellung des bürgerlichen Elementes in Pennlylvanien?
2. Welche Regimentsform haben die Wilden und halbnackten Leute?
3. Wie ilt der Gottesdienlt für die Kolonilten geordnet?
4. Wie ilt es mit der Deutlchen Kompagnie und ihrer Bruderlchaft dermals belchaffen?
5. Ilt William Penn des pennlylvanilchen Landes Eigenherr facilis aloquii und darf man ihm mlt elnigen Kompliment-Zeilen aufwarten?

Nach der Antwort auf die fünfte Frage kommt ein belonderer Ablatz, worin Paltorius-Vater mit dem Leler lpricht. Er lagt, daß er nach Empfang des loeben wiedergegebenen weitläufigen Berichtes gern von einem Dritten Nachricht gehabt hätte, wle es leinem Sohne und delfen Angehörigen in der lo fern gelegenen Landlchaft erginge. Er habe deshalb das nachfolgende Milliv an William Penn am 20. Juni 1698

aus Windsheim abgehen laſſen. Danach iſt der lateiniſch abgefaßte Brief abgedruckt wie auch die lateiniſche Antwort Penns, die dem alten Paſtorius von Briſtol in England mit dem Datum vom 20. Februar 1699 zugegangen war. Beiden Briefen, die übrigens faſt aus nichts als Höflichkeitsphraſen beſtehen, iſt die deutſche Überſetzung beigefügt. Penn ſpricht ſich in der Antwort mit kurzen Worten anerkennend über Franz Daniel Paſtorius aus und teilt mit, daß dieſer im laufenden Jahre Friedensrichter in Philadelphia ſei, wenn er das Amt nicht etwa in jüngſter Zeit niedergelegt habe. Er, Penn ſelbſt, werde die Provinz in Bälde wieder beſuchen.

Nach Wiedergabe dieſes Briefwechſels zwiſchen Melchior Adam Paſtorius in Windsheim und William Penn folgt im Buche ein letzter Brief des Koloniſten Paſtorius, überſchrieben:

„Noch fernerer Bericht aus Pennſylvanien vom 4. März 1699.“

Zum Schluß iſt ein gemeinſamer Brief der beiden Söhne des Franz Daniel Paſtorius in Germantown abgedruckt, den ſie unterm 4. März 1699 an ihren Großvater in Windsheim gerichtet hatten. In Antwort darauf erzählt der alte Paſtorius den Enkeln ſeinen eigenen Lebenslauf, was die letzten 18 Druckſeiten des Hauptteils des Buches einnimmt.

Dieſem bis hierher vom alten Paſtorius zuſammengeſtellten Inhalt des Buches iſt zunächſt ein Abdruck des Penn'ſchen Berichtes vom Auguſt 1683 angehängt, natürlich nicht der vollſtändige Bericht, ſondern wieder der Text des Flugblattes, alſo der mangelhafte Auszug. Dabei wird aber vom Herausgeber durchaus nicht mitgeteilt, daß dieſer Bericht nur der Auszug aus Penns eigener Abhandlung iſt, vielmehr behauptet das Titelblatt des Anhangs, daß dies der Penn'ſche Eigentext ſei. Der Titel lautet:

„Zum Beſchluß folgt des Eigenherrn und Oberhauptes dieſer Provinz ſelbſt konzipierte und an ſeine Freunde überſandte Beſchreibung, deren Umſtände notabel zu leſen ſind.“

Das nächſte Blatt hat noch außerdem die Überſchrift:

„William Penns eigene Beſchreibung Pennſylvanias an ſeine Freunde nach London.“

Im Kleinoktav-Format des Paltorius'lchen Buches nimmt der Penn'lche Bericht trotz eines Druckes mit lehr großen Lettern nur 14 Seiten und einige Zeilen ein. Bei Vergleichung mit dem Umfang des im Ablchnitt I der gegenwärtigen Schrift gebrachten vollltändigen Textes erkennt man, wie rücklichtslos der Urtext zulammengeltrichen worden war.

Obgleich nur der Auszug vorgeführt wurde, lo fehlt am Schluß doch nicht die Unterlchrift Penns:

„Philadelphia, den 8. Auguit 1683. William Penn."

Darunter bringt ein belonderer Ablatz noch folgende Mitteilung:

„Gelchrieben an die Kommillarien der Freien Sozietät der Kaufleute zu London, welche 20000 Morgen Ackers in Pennlylvania gekauft und eine ltarke Handellchaft gen Philadelphia angelegt haben. Und ilt obiger Berichtsbrief erltlich in englilcher Sprache gelchrieben, nachmals ins Hochdeutlche überletzt und gedruckt worden durch J. W. zu Hamburg. Bei Heinrich Heulch im Jahre 1684."*)

Auf der nächlten Seite des Paltorius'lchen Büchleins (S. 136) beginnt die Schilderung der Stadt Philadelphia nach dem Penn'lchen Bericht von 1683, endigt wegen ltarker Kürzung aber bereits im erlten Drittel der folgenden Seite. Die Überlchrift heißt dagegen etwas zu vielfagend:

„Situatio et Magnitudo der Stadt Philadelphia."

Als zweiter Anhang ilt Paskells lchlichte Schilderung Pennlylvaniens vom Jahre 1683 abgedruckt. Dieler Bericht beginnt Seite 138 mit folgender Überlchrift:

„Noch ein Bericht-Schreiben aus Pennlylvanien Thomae Paskells, der Englilchen Kompagnia Faktoris an Jeann von Chippenham in England de 10. Februar 1683."

Auf Seite 140 lchließt auch diele Pennlylvania-Belchreibung; dann kommen noch die großgedruckten Schlußworte: „Und hiermit hat die Pennlylvanilche Belchreibung ein Ende."

---

*) Vergl. über die durch Heulch veranltaltete Ausgabe des gekürzten Penn'lchen Berichtes und über delfen Datierung vom 8. Auguit die Darlegungen Seite 2.

In der Heidelberger Univerſitätsbibliothek befindet ſich auch die zweite Ausgabe dieſes Paſtorius'ſchen Buches, die 1704 erſchienen iſt. Der Titel blieb der nämliche wie bei der erſten Ausgabe, nur daß er aus 23 ſtatt 24 Druckzeilen beſteht. Die Jahreszahl iſt auch diesmal hinter dem Namen des Verlegers Andreas Otto angegeben, aber natürlich verändert in 1704. Es liegt da ein vollſtändiger Neudruck vor, nicht etwa eine bloße Titelauflage, jedoch iſt der Inhalt gänzlich unverändert geblieben, ja Seite für Seite und Zeile für Zeile ſind genau übereinſtimmend abgeſetzt. Nur an ganz wenig Stellen wird eine Verſchiebung des Satzes erkennbar (wie z. B. — bei ganz gleichem Wortlaut — auf Seite 55). An den Typen, wie beſonders an den Initialen und Schlußvignetten iſt übrigens ſofort erſichtlich, daß die Ausgaben des Paſtorius von 1700 und 1704 zwei verſchiedene Drucke ſind.*)

Die Memminger Paſtorius-Ausgabe.

Merkwürdigerweiſe iſt faſt hundert Jahre ſpäter, nämlich 1792, die Schrift des Paſtorius über Pennſylvanien nochmals gedruckt worden, wenn auch nur auszugsweiſe. Der Titel dieſer 44 Seiten umfaſſenden Broſchüre lautet:

„Geographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Provinz Pennſylvanien von Fr. Dan. Paſtorius. Im Auszug mit Anmerkungen. Memmingen bei Andreas Seyler, 1792."

Auf dem Titelblatt iſt ein in Kupfer geſtochenes Bildchen angebracht. Dieſes zeigt in kreisrunder, oben mit einer Bandſchleife gezierten Einfaſſung die Küſte Amerikas, von welcher ſich ein Schiff mit vollen Segeln entfernt. Am Lande beſchäftigen ſich Merkur und ein Indianer mit der Erdkugel. Im Hintergrund ſieht man eine Beutelrattenfamilie, einen Waſchbären und einen Kaſuar oder Strauß. Das hübſch ausgeführte Bildchen hat einen Durchmeſſer von 50 mm.

*) Vgl. das Fakſimile des Titels der Ausgabe von 1704 bei Sachſe a. a. O. Sachſe hat nur den Titel dieſer Ausgabe, nicht den der urſprünglichen Ausgabe von 1700 abgebildet.

Die Memminger Paltorius-Ausgabe ilt Dr. Sachle erlt bekannt geworden, als die Einleitung zu leiner Neu-Herausgabe von Falckners Curieuler Nachricht (Vergl. Fußnote S. 21) lchon gedruckt war, lo daß er nur noch das Faklimile des Titels der neu entdeckten leltenen Schrift in lein Werk einfügen konnte.*)

Die Paltorius-Brolchüre von 1792 bringt zunächlt auf 34 Seiten in Kleinoktav den Auszug aus der eigentlichen Abhandlung des Paltorius in Pennlylvanien, lodann noch auf drei Seiten Auszüge aus einigen von den Briefen, die Paltorius von 1684 bis 1699 an leine Verwandten und Freunde in Deutlchland gerichtet hat. Den Schluß bildet auf lieben Druckleiten ein Auszug aus William Penns Bericht von 1683. Aber nachdem die Vorlage dazu der verkürzte Text war, den Paltorius-Vater in Windsheim von dem deutlchen Flugblatt abgenommen hatte, lo haben wir da nur einen Auszug aus einem Auszug vor uns, der im Vergleich mit der wirklichen Penn'lchen Schilderung falt wertlos ilt. Überdies hat lich der Herausgeber der Memminger Schrift geltattet, einige Zutaten in den Text miteinzuflechten, zwar nicht aus Eigenem, aber (ohne überhaupt von dieler Beilteuerung eine Erwähnung zu tun) aus einer 1702 deutlch erlchienenen angeblichen Fortletzung des Paltorius'lchen Büchleins, aus der „Continuatio der Belchreibung der Landlchaft Pennlylvania" von Gabriel Thomas. Es lind dies die Ablchnitte, die vom Opolfum und vom Fliegenden Eichhörnchen handeln, lodann die Ablchnitte über Bau-, Pflalter- und Ziegellteine lowie über jene Art von Kalklteinen, die man nicht nur zum Bauen, londern auch zum Düngen der Äcker brauchen könnte, ferner noch über andere Mineralien, nämlich das Eilenerz, die Magnetlteine, das Ilingglas, den Salamanderltein, das Kupfer und die Steinkohle.

Der Penn'lche Bericht, wie er im Paltorius'lchen Buche von 1700 und 1704 enthalten ilt, umfaßte immerhin 14½ Druckleiten, und zwar bei größerer Zeilenbreite (durchlchnittlich 40 Buchltaben gegen 35 in der Memminger Brolchüre). Man

*) Die Unterlchrift der Titel-Abbildung bei Sachle lautet: „Facsimile Title of Memmingen Edition of 1792. An heretofore unknown verlion, found after the preparatory chapters to the prelent work were written."

kann daraus abnehmen, wie weit die abermalige Verſtümmelung getrieben wurde; denn in den ſieben Druckſeiten, welche der Penn'ſche Bericht im Memminger Auszug einnimmt, ſind auch die erwähnten Zuſätze aus der Continuatio von Gabriel Thomas, ſowie die Anmerkungen des Memminger Herausgebers miteingeſchloſſen. Wenigſtens aber iſt auf dem Titelblatt angegeben, daß der Bericht Penns nur im Auszug gebracht wird, welche Angabe der alte Paſtorius (Windsheim) unterlaſſen hat, wahrſcheinlich weil er vom wirklichen Inhalt des Penn'ſchen Briefes keine Kenntnis hatte.

Das Memminger Schriftchen von 1792, das ſo gut wie verſchollen iſt, verdient es immerhin, der Vergeſſenheit entriſſen zu werden. Ich drucke daher ſeinen Inhalt hier vollſtändig ab,*) jedoch mit einer dem heutigen Gebrauche angepaßten Rechtſchreibung. Die Fußnoten ſind natürlich ebenfalls Beſtandteile der Memminger Broſchüre:

Fr. Dan. Paſtorius Nachricht von ſeiner Reiſe nach Pennſylvanien im Jahre 1683.

Wer aus England nach Pennſylvanien überfahren will, findet dazu die beſte Gelegenheit vom Monat April an bis in den Herbſt. Wenn etwa 35 oder 40 Perſonen, oder auch mehrere, ohne das Schiffsvolk, beiſammen ſind, werden ſie in ein Schiff aufgenommen. Eine erwachſene Perſon bezahlt für Fracht, Koſt und eine Kiſte, ungefähr 6 Pfd. Sterling, welches etwa 6 Reichstaler ausmacht. Dienſtboten geben 22 Reichstaler.

Nachdem ich mich von London nach Deal begeben hatte, dingte ich 4 Knechte und 2 Mägde und fuhr in Geſellſchaft von 80 Perſonen den 7. Junius 1683 ab. Das Schiff ging 13 Fuß unter Waſſer. An Speiſe und Trank hatten wir keinen Überfluß. Zehn Perſonen zuſammen bekamen wöchentlich drei Pfund Butter, täglich 4 Kannen Bier und eine Kanne Waſſer, alle Mittage zwei Schüſſeln Erbſen, in der Woche viermal Fleiſch und dreimal geſalzene Fiſche, die man mit der empfangenen

*) Nach dem Exemplar in meiner eigenen Bücherei.

Butter leiblt zurichten mußte. Was jeder vom Mittageſſen erſparen kann, iſt ſeine Nachtmahlzeit.

Den 16. Auguſt 1683 ſahen wir die Küſten von Amerika und langten am 18. im Delaware-Fluß an. Den 20. fuhren wir an Neucaſtle und Upland vorbei und kamen gegen Abend glücklich nach Philadelphia, wo ich von dem Beſitzer des Landes, Wilhelm Penn, ſehr freundſchaftlich aufgenommen wurde. Die Sozietät der Deutſchen errichtete hier eine Handlung, beſonders mit wollenen und leinenen Tüchern und anderen Waren, worüber ich die Inſpektion erhielt.

Paſtorii Nachrichten von dem Zuſtande Pennſylvaniens in den Jahren 1683—1699.

Pennſylvanien wurde im Jahre 1665 zuerſt den Engländern unter der Regierung Karls II. bekannt. Die damaligen Einwohner des Landes waren Wilde, lebten in Wäldern zerſtreut, ohne bürgerliche Verfaſſung, und nährten ſich von der Jagd, Fiſcherei und von den Früchten, die ihr glückliches Land unbebaut hervorbrachte. Die erſten Anbauer des Landes waren Holländer, die ſich aber faſt ganz allein auf den Handel mit den Eingeborenen legten. In dem holländiſchen Krieg ums Jahr 1665 nahm Robert Carr es den Holländern ab, und unterwarf es der Herrſchaft Englands. Er ließ ſeinen Vetter, den Hauptmann Carr, als Befehlshaber zurück, aber bald darauf erhielten die Holländer das Land wieder und beſaßen es bis auf den Frieden mit England, in welchem ſie dieſen ganzen Diſtrikt, der von ihnen Neuniederland genannt worden war, nebſt Oſt- und Weſt-Jerſey und Neuyork, den Engländern abtreten mußten. Bald darauf ließ der Prinz von York eine ziemliche Anzahl ſeines Schiffsvolks, worunter ſich beſonders viele Schweden befanden, an dem Fluß Delaware ſich anbauen. Neucaſtle nannten ſie den erſten Ort, wo ſie ſich niederließen. Sie machten dieſe Stadt zu einer kleinen Feſtung, um vor den Überfällen der Wilden geſichert zu ſein. In den erſten Jahren breiteten ſich die neuen ſchwediſchen Koloniſten in dieſer Gegend ſehr aus. Beſonders brachten ſie Ackerbau und Viehzucht in Auf-

nahme. In England fiel indeſſen die Revolution unter Karl I. vor. Sein Sohn Karl II. verlor bekanntlich bald nach dem Tode ſeines Vaters die Schlacht bei Worcheſter, und man erzählt, daß einer ſeiner Generale, Lord Penn, ihm ſeine Flucht nach Frankreich erleichtert haben ſoll*), um welcher Tat willen dem Lord alle ſeine Landgüter, Schlöſſer und Dörfer teils verbrannt, teils ſonſt verwüſtet wurden. Penn ſelbſt ſtarb im Exil, ehe Karl ſich wieder auf den Thron geſetzt hatte. Sein einziger Sohn Wilhelm Penn, der ſich bei Karl ſehr in Gunſt geſetzt hatte, erhielt von dem König wegen der treu geleiſteten Dienſte ſeines Vaters, die Landſchaft Pennſylvanien eigentümlich zum Geſchenke durch eine königliche Urkunde. Penn ſuchte nun neue Koloniſten in ſein Land zu ziehen und ließ deshalb in London öffentlich bekanntmachen, daß jeder, der Luſt hätte, ſich in Amerika anzubauen, mit einem Stück Land gegen ſehr geringe Abgaben verſehen werden ſollte. Es fanden ſich in kurzer Zeit eine Menge Koloniſten ein, beſonders meldeten ſich einige hundert Deutſche, die mit Vergnügen aufgenommen wurden. Das Schenkungs-Dokument Karls II. an Wilhelm Penn iſt vom 4. März 1681 und zu merkwürdig, um hier übergangen zu werden. Hier iſt dasſelbe nach einer älteren Überſetzung:

Des Königs Karl des Zweiten, Stuarts, Übergabs-Brief an Wilhelm Penn.

I. Wir geben und ſtehen zu verſchiedener Urſachen halber, an Wilhelm Penn und ſeine Erben, zu ewigen Zeiten, den ganzen Strich des Landes zu Amerika, mit allen denen dazu gehörigen Inſeln. Das iſt: von dem Anfang des 40. Grades der Norderbreite, deſſen oſtwärts liegende Grenzen laufen gänzlich längſt der Seite des Delaware-Flußes, 12 engliſche Meilen über Neucaſtle.

II. Freien und ungehinderten Gebrauch und Reiſe in und aus allen Häfen, Baien, Waſſern und Flüſſen, Inſeln

*) Hume in der Geſchichte von Großbritannien erzählt die Geſchichte anders und gedenket des Lord Penn gar nicht.

und Eilanden, ſo dazu gehören. Zulamt dem Grund, Feldern, Wäldern, Büſchen, Bergen, Hügeln, Moräſten, Inſeln, Seen, Flüſſen, Waſſerbächen, See- und Meerbuſen und Einlaß, die darinnen liegen oder zu den vorbenannten Grenzen und Scheidungen gehören. Und ſolches bloß zu dem Nutzen und Frommen des gedachten William Penns vor ewig zu behalten und zu beſitzen. Und ſolle von uns, als wie von unſerm Schloß Windſor gehalten werden, um jährlichen zu einer freien und gemeinen Lehens-Erkenntnis allein zwei Biberfelle einzuliefern und zu bezahlen.

III. Und aus unſrer fernern Gnade haben wir billig geachtet, vorerwähntes Land und deſſen Inſeln zu einer Land- und Herrſchaft zu machen, maßen wir auch ſolches hiemit dazu machen und anrichten, und nennen daſſelbe Pennſylvania, und wollen, daß es von nun an hinfüro allezeit alſo genennet werde.

IV. Wegen der abſonderlichen Zuverſicht, ſo wir in die Weisheit und Gerechtigkeit des gedachten William Penns ſetzen, überlaſſen wir ihm, ſeinen Erben und ihren Verordneten, zu einer deſto beſſern und glücklichern Regierung, Geſetze zu der allgemeinen Landſchaft Beſtem zu machen und zu ſtellen, und dieſelbe unter ſeinem Siegel kund zu tun. Und ſolches durch und mit Beiraten und Genehmhaltung der freien Leute oder Freiſaſſen, ſo ferne ſie den Geſetzen unſers Königreichs nicht zuwiderlaufen.

V. Auch völligen Gewalt zu erwähnten William Penns, Richter, Beamte und andere dergleichen Unterbediente zu ſetzen, auf was für eine Art und Weiſe es ihm behörlich zu ſein dünket. Ingleichen ſoll er auch Macht haben, Übeltaten und Verbrechen zu vergeben und zu ſtrafen, wie es in wohl angeordneten Gerichten gebräuchlich iſt.

Und wir wollen, befehlen und erfordern auch hiermit, daß ſolche Geſetze und Verhandlungen ſollen vor ganz vollkommen agnoſziert und unverbrüchlich gehalten werden, und daß alle unſere und unſerer Erben und Nachkommen getreue Untertanen unverbrüchlich

an dieſem Orte halten ſollen, nur die endliche Appellation an uns ausgenommen.

VI. Daß die Geſetze zu dem eigentümlichen Beſitz, ſowohl bei Abgang der Beſitzer der Ländereien, als auch der Anerbung der beweglichen und unbeweglichen Habe und Güter ſollen dorten, gleichwie hier in England, ſo lange üblich ſein, bis bemeldter William Penn, oder ſeine Erben, nebſt den freien Leuten gedachter Landſchaft ein anders ordnen werden.

VII. Damit nun dieſe neue Anbauung durch die Menge des Volks ſich deſto glücklicher vermehren möchte, ſo geben wir für uns und unſre Erben und Nachkommen, allen unſern jetzigen und zukünftigen getreuen Untertanen hiemit Freiheit, ſich dorthin zu begeben.

VIII. Freiheit, allerhand Gut und Kaufmannſchaft, nach Bezahlung des hieſigen uns gebührlichen Zolls, dorthin zu bringen.

IX. Die Gewalt, dieſe Landſchaft in kleinere Bezirke oder Kreiſe auf hundert Flecken oder kleinere Städte zu verteilen, Märkte und Meſſen mit geziemenden Freiheiten anzuſtellen; alles, wie es beſagtem William Penn und ſeinen Erben nutz und dienlich zu ſein dünket.

X. Freiheit, die dort gewachſene Früchte und bereitete Manufakturen in England einzubringen.

XI. Macht um Porten, Schiffſtänd, Buſen, Häfen, Eingänge, Anfuhren und andre Örter zur Handlung mit ſolchen Rechten, Gerichten und Freiheiten anzurichten, als es gedachter William Penn zuträglich zu ſein befindet.

XII. Die Geſetze der Schiffahrt ſollen weder von den Regenten, noch den Inwohnern gebrochen werden.

XIII. Es ſoll kein Bündnis mit einigen Fürſten oder Ländern, die gegen uns und unſre Erben Krieg führen, gemacht werden.

XIV. Gewalt, zur Sicherheit und Verteidigung, auf ſolche Art und Wege, wie es erwähnter William Penn gut achtet.

XV. Völlige Macht, um ſo viel Stücke Landes anzuweiſen, zu vergeben, zu verpaehten und zu verleihen, an alle

lolche, die William Penn tüchtig befindet, lolche zu haben und zu beſitzen. Es beſtehe es einer gleich nur auf ſich und ſeine Leibes-Erben, oder auf Lebenszeit, oder auf gewiſſe Jahre.

XVI. Wir geben und ſtehen zu die Freiheit, einem jeden dieſer Leute, welchen William Penn einiges Erbgut zugeſtanden hat, daſelbſt ſein Gericht und Ordnung zu beſſerer Sicherheit zu halten.

XVII. Macht für dieſe Leute, daß ſie ſolche ihre Sitze und Rechte wiederum an andere, entweder zu einem einfachen Lehen oder mit gewiſſen Konditionen überlaſſen mögen.

XVIII. Wir verſprechen auch und geſtehen zu, an gedachten William Penn, ſeinen Erben und Verordneten, daß wir keinen Zoll oder Auflage auf die Inwohner der erwähnten Landſchaft, noch auf derſelben Ländereien, Habe und Güter, oder Kaufmannſchaften ohne Bewilligung der Inwohner und des Regenten ſetzen oder machen wollen.

XIX. Ein Befehl, daß keiner unſerer, oder unſerer Erben und Nachkommen, hoher oder niedriger Bediente ſich unterſtehen ſoll, zu einiger Zeit das geringſte wider das hiervorgemeldete zu handeln, oder auf einigerleiweiſe zu widerſetzen, ſondern daß ſie jederzeit geſagtem William Penn, ſeinen Erben und denen Inwohnern und Kaufleuten, ihren Faktoren und Bevollmächtigten, zu dem völligen Brauch und Nutzen dieſes unſers Freiheitsbriefs behilflich und beförderlich ſein ſollen.

XX. Und daferne etwa künftig einigerlei Zweifel oder Frage wegen des rechten Verſtandes oder Meinung in einem Wort oder Sentu, ſo in dieſem Freiheitsbrief enthalten, ſich ereignen ſollte, ſo wollen wir, verordnen und befehlen, daß zu allen Zeiten und in allen Dingen eine ſolche Auslegung darüber von einem unſrer Hofgerichte geſchehe und zugeſtanden werde, als man ſoll urteilen, daß gedachtem William Penn, ſeinen Erben und Verordneten am günſtigſten und vorteilhafteſten möchte ſein können, inſoferne, daß es nicht wider uns und unſrer Erben ſchuldige Treue laufe.

Zu deſſen Zeugnis haben wir dieſen offenen Brief ausfertigen laſſen, und wir bezeugen dieſes ſelbſt in Weſtminſter, den 4. März 1681.

Carolus II.

Sobald nun Wilhelm Penn dieſes königliche Geſchenk erhalten hatte, ließ er in London und andern Orten folgende Ankündigung bekanntmachen: „Wem etwa beliebig iſt, der Landſchaft Pennſylvanien halber mit mir ſich einzulaſſen, mit dem kann allhier gehandelt und fernere Auskunft gegeben werden von Philipp Ford, Thomas Rudyard, Benjamin Klark, Jan Roclofs, van der Werf uſw.“

Im Jahre 1681 den 2. April wurden alle Einwohner und Pflanzer in ganz Pennſylvanien durch ein könlgliches Mandat an den William Penn als völligen Eigentumsherrn und Regenten zu ſchuldigem Gehorſam angewieſen. Penn bekam in kurzer Zeit eine Menge Koloniſten. Die glückliche Lage und der fruchtbare Boden Pennſylvaniens reizten viele. Er verkaufte 3000 Ackerfeld Landes für etwa 100 Pfund Sterling, mit Beibehaltung eines ewigen Erbpachts darauf, nämlich jährlich etwa einen Schilling für 100 Jauchert Ackerfeld. Das Geld ſollte gegen Beſcheinigung in London erlegt und dem Käufer auf deren Vorzeigung das Stück Land zugemeſſen werden. Leuten, welche ſich in Penns Lande niederlaſſen wollten, deren Vermögen aber kaum zur Überfahrt hinreichte, und denen es folglich bei ihrer Ankunft in Amerika an Mitteln mangelte, Land zu kaufen, gab Penn gegen einen ewigen Erbzins, von einem Stüber für jeden Acker, ein bald größeres, bald kleineres Stück Land zum Anbauen, je nachdem die Lage eines jeden beſchaffen war. Dieſe Erbpacht galt bei dergleichen armen Koloniſten ſoviel, als wenn ſie das Land für ſich und ihre Erben ewig gekauft hätten. Um Kinder und Dienſtboten zu Fleiß und Gehorſam zu ermuntern, gab er ihnen völlige Freiheit nach Verfluß gewiſſer Dienſtjahre. Jedem, der ſich bei geringem Vermögen durch Arbeitſamkeit und Dienſteifer ausgezeichnet hatte, überließ er 50 Morgen Acker auf ewig, wofür er weiter nichts forderte, als einen halben Stüber Erbpacht für den Morgen. Eine Geſellſchaft deutſcher Koloniſten waren die

erlten, die mit Penn in Unterhandlung traten und gleich anfänglich 20000 Morgen Acker erkauften. Mit den wilden Landeseinwohnern ging Penn lehr menlchenfreundlich um. Statt lie mit Feuer und Schwert zu vertilgen, ließ er lie vielmehr im Lande und luchte lie zu kultivierten Menlchen umzubilden. Einigen kaufte er ihren Grund und Boden ab, andern lchenkte er Kleider und Hüte, um lich bei ihnen beliebt zu machen.

Sämtliche deutlche Kolonilten hatten zu ihrem Sachwalter verordnet den Lizentiat Fr. Daniel Paltorius. Nachdem er im Jahre 1683 in London den Ankauf eines beträchtlichen Teils von Ländereien berichtigt hatte, reilte er nach Amerika und erteilte den 7. März 1684 folgenden Bericht an leine Freunde in Deutlchland. Das erkaufte Land, lagt er, wird in dreierlei Art eingeteilt. Erltlich belitzen die Deutlchen 15000 Morgen Acker an einem Stück fort, und an einem lchiffreichen Waller gelegen. Ferner 300 Äcker zwilchen den beiden Flüllen Delaware und Scollkill. Endlich drei Plätze in der Stadt Philadelphia, um Häuler darauf zu bauen. Im Anfang ihrer Niederlalfung zogen die Deutlchen wenig Vorteil wegen des großen Geldmangels, der in der ganzen Provinz herrlchte, und weil man nicht logleich Landesprodukte nach England lchicken konnte. Der Gouverneur Penn luchte vorzüglich die Weberei und den Weinwachs empor zu bringen und belchrieb daher eine Menge Weinltöcke aus Europa, neblt allerhand Sorten Feld- und Gartenlamen. Im Jahre 1684 den 16. November war zu Philadelphia Jahrmarkt, an welchem die Deutlchen in ihrem Kaufhaule etwa 10 Taler löften. Wilhelm Penn kam 1682 den 1. November in Pennlylvanien an, nachdem er 6 Wochen auf der Reile zugebracht hatte. Er fand bei leiner Ankunft keine andern Europäer im Lande als diejenigen, welche bei der Entdeckung dieles Diltrikts zurückgeblieben waren, und die teils in Neucaltle, teils in abgelonderten Plantagen wohnten. Sie nahmen ihren neuen Regenten mit Freude und Liebe auf, und er forderte von ihnen nichts als Gehorlam gegen ihn, Nüchternheit und nachbarliche Liebe, und verlprach ihnen, lie in allen Fällen zu belchützen. Er gab ihnen folgende weile Geletze und Vorlchriften:

1. Niemand ſoll um ſeines Glaubens willen beunruhigt werden, alle Einwohner genießen die vollkommenſte Gewiſſensfreiheit; jede Nation kann für ihren Gottesdienſt Kirchen und zur Erziehung der Kinder Schulen nach Gefallen bauen laſſen.

2. Der Sonntag ſoll zum öffentlichen Gottesdienſt gewidmet ſein. Die Lehre von Gott ſoll in ihrer ganzen Reinigkeit vorgetragen, und die Zuhörer zur Erfüllung wahrer Chriſtenpflichten angewieſen werden.

3. Um die Bildung der Jugend zu erleichtern, ſollen die im Lande zerſtreut wohnenden Güterbeſitzer ſich in Flecken und Dörfern vereinigen, damit die Nachbarn einander chriſtlich behülflich ſein, in Gemeinſchaft Gott loben, und ihre Kinder dazu gewöhnen mögen.

4. Die Gerichtsſitzungen ſollen zu gewiſſen Zeiten öffentlich gehalten werden, damit jeder zuhören könne.

5. In den neu erbauten Städten und Flecken ſollen gewiſſe Friedensrichter verordnet werden, welche auf die Beobachtung der Geſetze halten ſollen.

6. Das ſündliche Fluchen, der Mißbrauch des göttlichen Namens, Zänkereien, Betrug, Unmäßigkeit, und andere Sünden, ſollen mit dem Halseiſen geſtraft werden.

7. Die Handwerker ſollen mit der ihnen vorgeſchriebenen Taxe zufrieden ſein.

8. Jedes Kind, das 12 Jahr alt iſt, muß zu einem Handwerk oder Geſchäfte angehalten werden.

9. Die Glieder des Rats und die ganze Gemeinde verſammeln ſich jährlich an einem beſtimmten Tag und wählen die Vorgeſetzten durchs Los, damit alle unzuläſſigen Einkaufungen mit Geld, wie auch heimliche Feindſchaft der Abgeſetzten vermieden werden. Wer ſeine Pflicht das Jahr über nicht getreu beobachtet hat, wird abgeſetzt.

10. Ohne Einwilligung von zwei Dritteilen des Rats kann niemals einige Schatzung, Accis oder Auflage gemacht werden.

11. Um alle Streitigkeiten, Zänkereien und Prozeſſe zu verhindern, wird ein Protokoll gehalten, worinnen alle unbeweglichen Güter, Unterpfänder, Obligationen und Pachte verzeichnet ſind. Advokaten und Prokuratoren, welche für ihre Dienſte Geld fordern, ſind abgeſchafft.

12. Spiele, Komödien, Karten, Vermummungen lind verboten.

13. Wenn einer leinen Prinzipal betrogen hat, loll er nicht nur zur völligen Bezahlung verbunden lein, londern auch noch ein Drittel darüber erlegen. Daher lollen die Deputierten des Kommerzien-Kollegii bei Ablterben eines jeden Faktors Sorge tragen, daß jedem Prinzipal das Seinige wieder ausgeliefert werde.

Die Lage von Pennlylvanien hat viele Ähnlichkeit mit dem untern Teil Italiens. Es fängt im 40lten Grad Norderbreite an, und erltreckt lich nach Olten 75 deutlche Meilen in die Länge und 45 in die Breite. Auf dem Delaware-Strom können Schiffe von 100 Lalten 30 Meilen weit über Philadelphia fahren. Er macht die Grenze von Neujerley und Pennlylvanien. Bei Philadelphia ilt er zwei und bei Caltle drei englilche Meilen breit und ein lehr filchreicher Fluß.

Das Land ernährt eine Menge von Vögeln verlchiedener Arten, belonders gibt es einen Überfluß an wilden Gänlen, Enten, Calicuten, Rebhühnern, wilden Tauben, Waller-lchnepfen und dergl.

William Penn legte die Stadt Philadelphia zwilchen den Flüllen Delaware und Scolkis*) an und bezeichnete durch dielen Namen die brüderliche Eintracht und Liebe, welche die Einwohner derlelben, leinem Wunlche gemäß, ausüben lollten. Diele Stadt und überhaupt das Land Pennlylvanien führte zu meiner Zeit eine anlehnliche Handlung**) zur See und zu Lande nach Neuyork, Neu-England, Virginien, Maryland, Carolina, Jamaika, Barbados, Nevis, Montlerat, Antego, St. Chrillloph, Bar Mudors, Neufoundland, Maderas, Saltetudeous und England ulw., und diele belteht vornehmlich in Pferden, Schwein- und Rindfleilch, Brot und Mehl, allen

*) Schoolkill oder Schuylkil.

**) Wie lehr lich die hielige Handlung und die Produkte leit der Zeit des Verfallers vermehrt haben, kann man aus den folgenden Anmerkungen erlehen.

In den erlten 1780ger Jahren hat die Handlung durch die im Lande ausgebrochenen Unruhen und Mißvergnügen viel gelitten, leit dem Frühjahr 1787 aber ilt lie wieder aufs neue mit vieler Tätigkeit betrieben worden. In demlelben Jahr machte man auch den Anfang mit Anlegung von Kattun-Fabriken und Druckereien, welche lehr erwünlchten Fortgang haben, und überhaupt lollen daleibll alle Arten von Manufakturen viele Unterltützung finden.

Arten Korn, Erbſen, Bohnen, Fellen, Tabak, Wachs uſw., wogegen Rum, Zucker, Sirup, Mohren, Salz, Wein, Linnen, Hausgeräte uſw. eingeführt werden.*) Übrigens beſteht Philadelphia aus ungefähr 2500 Häuſern, worunter lich ſchöne Packhäuſer, auch Mehl- und Sägemühlen befinden.**) Das Waſſer an der Stadt iſt tief genug, daß die größern Schiffe von 200—300 Tonnen bis an die Bank, ungefähr einen Steinwurf von der Stadt, anfahren können. Der Anfang zu guten Schulen iſt ſchon gemacht, und man hat Hoffnung, eine deutſche lutheriſche Kirche und Schule hier aufzurichten. Man errichtete hier eine Bank, die aber anfänglich keinen guten Fortgang hatte, bis ſie ſich mit einer Menge franzöſiſchen und ſpaniſchen Silbergeldes verſah, und auf dieſe Art ihren Kredit befeſtigte und nun ihre Geſchäfte mit gutem Erfolg fortſetzt.

Im Anfang des Jahres 1786 wurde diese Bank wieder aufgehoben. Der Fond beſtand aus 870 400 Dollars, die in Aktien zu 400 verteilt waren, wovon 185 den Fremden, beſonders den Holländern, die übrigen aber den Amerikanern gehörten.

Eine andere Geſellſchaft von Koloniſten erbaute die Stadt Frankfurt, anderthalb Stunden weit von Philadelphia, worin ein beträchtlicher Handel getrieben wird. Hier wurden auch Mühlen, Glashütten und Steinbrennereien angelegt. Neucaſtle liegt 40 engliſche Meilen von der See an dem Delaware-Strom und hat einen guten Hafen. Die Stadt Upland liegt 20 engliſche Meilen von Caſtle aufwärts des Fluſſes und iſt meiſtens von Schweden bewohnt.

Im Jahre 1683 den 24. Oktober machte der Verfaſſer dieſer Beſchreibung, Franz Daniel Paſtorius, auf Erlaubnis Wilhelm

*) Im Jahre 1786 hat man die Tabaksausfuhr zu 90000 Fäſſer, und dieſe zu 800 000 Pf. Sterling berechnet. Die Ausfuhr der andern Produkte, Indigo, Pech, Teer, Bauholz uſw. rechnete man in dem gleichen Jahre auf 1 100 000 Pf. Sterling. Bei alledem ſoll in dieſer Provinz allenthalben Armut und Mangel an Kredit ſichtbar ſein, woran die große Menge fremder Waren und Produkte, die von auswärtigen Schiffen eingebracht werden, die vornehmſte Urſache ſein ſoll. (Polit. Journ. 787. p. 475.) Dagegen erfahren wir durch Briefe aus Philadelphia im Jahre 1787, daß das Geld daſelbſt gar nicht ſo rar ſei, als man in Europa glaubt. (Leipz. Zeit. 1787. p. 449.)

**) Hat nun auch einen guten Hafen, worin im Jahre 1783 in der Mitte des Aprils 250 Schiffe lagen. Darunter 21 holländiſche, 18 franzöſiſche, 11 deutſche, 10 däniſche und ſchwediſche, 3 ruſſiſche und 1 afrikaniſches waren. (Pol. Journ. 1783.)

Penns, den Anfang zur Erbauung einer neuen Stadt, Namens Germantown, zwei Stunden von Philadelphia.*) Sie liegt auf einem guten ſchwarzen Boden und hat reichlichen Vorrat von Quellwaſſer nebſt vielen Eichen, Nuß- und Kaſtanienbäumen, auch guten Viehweiden. Es wird hier ſehr gutes Papier, ſchöne Leinwand,**) Crep und Sarle verfertiget. Dieſe Manufakturen nehmen täglich zu.

Die Anzahl der erſten Koloniſten beſtand nur aus 12 Familien von 41 Köpfen, meiſtens deutſchen Handwerkern, beſonders Leinwebern. Die Hauptſtraße dieſer Stadt iſt 60 Schuh breit, die Nebengaſſen 40 Schuh, für jedes Haus ſamt Garten wurde 3 Morgen Land angewieſen. Für die deutſchen Koloniſten erhielt Paſtorius 15000 Morgen Land, mit der Bedingung, in Jahresfriſt 30 Familien zuſammen zu bringen. Die aber ſehr bald bis auf 64 ſich vermehrten. Im Jahre 1686 erbauten die Deutſchen hier eine eigene Kirche und ſtellten einen Pfarrer dabei an, Namens Fabricius. Penn ſchätzte beſonders die Deutſchen ſehr hoch als fleißige Anbauer und erteilte ihnen bei allen Gelegenheiten vorzüglichen Schutz.

Die Luft dieſes Erdſtrichs iſt hell und lieblich, der Sommer dauert länger und iſt wärmer als in Deutſchland. An Vieh iſt kein Mangel, doch läuft dasſelbe bisher noch wild umher. Zucker und Sirup kommt aus Barbados, und wer kein Geld hat, tauſchet Ware gegen Ware ein. Die Wilden bringen den Koloniſten Fiſche, Vögel, Hirſchhäute, Felle von Bibern, Ottern, Füchſen und dergl. Sie tauſchen entweder um Getränke oder handeln gegen längliche an Faden angereihte Korallen, welche aus Meermuſcheln geſchliffen, teils weiß, teils bräunlich ſind und ſtatt des Geldes dienen. Dieſes Korallengeld wiſſen ſie ſehr künſtlich ineinander zu flechten. Ihr König trägt eine Art Krone davon, und andere umhängen den Hals damit. Die braunen Korallen ſind höher im Wert als die weißen, denn 12 braune gelten ſoviel als 24 weiße, und dieſe etwa einen Frankfurter Albus. Sie nehmen dieſes Geld viel lieber als die Silbermünze, um allem Betrug aus-

*) Ihre Markung beträgt 6000 Morgen, nebſt noch 12000 Morgen zur Anlegung neuer Dörfer.

**) Droguet.

zuweichen. Sonst bedienen sich die Kolonisten als Silbergeld spanischer Stücke von Achten und englischer Kopfstücke. Edelsteine trägt das Land nicht. Die Kolonisten mußten sich anfangs viele Lebensmittel aus Jersey kommen lassen, brachten es aber in kurzer Zeit durch fleißigen Anbau Pennsylvaniens dahin, daß sie selbst auswärts Viktualien verkaufen konnten. Überflüssiges Getreide und Vieh verhandeln sie nach Barbados gegen Branntwein, Sirup, Zucker und Salz. Mit gutem Pelzwerk wird nach England Handel getrieben.

Die Einwohner dieses Landes kann man füglich in dreifacher Rücksicht betrachten. 1) Die eingeborenen Wilden. 2) Die zuerst aus Europa angekommenen Christen, welche man die Alten nennt. 3) Die neuen Kolonisten.*) Die Wilden sind meistens lange, starke, hurtige und gelenksame Leute, am Leibe schwärzlich. Sie gingen anfangs nackend und bedeckten nur die untern Teile des Leibes mit einem Tuche. Die Europäer lehrten sie aber Hemden zu tragen. Im Winter bedienen sie sich doch eines groben viereckigen Tuchs zur Bedeckung, oder der Bären- und Hirschhäute. Anstatt der Schuhe nehmen sie ein Stück dünner Hirschhaut, der Kopf ist aber beständig bloß. Sie haben meistens kohlschwarze Haare, bescheren das Haupt, schmieren es mit Bärenfett ein und lassen an der rechten Seite einen langen Zopf wachsen. Auch ihre Kinder bestreichen sie mit Fett und stellen sie an die Sonne, damit sie schwarz werden. Sie können weder schreiben noch lesen, auch lieben sie das Reiten gar nicht. Sie befleißigen sich einer aufrichtigen Redlichkeit, halten ihr Versprechen genau, beleidigen nicht leicht jemand, sind gastfrei, dienstfertig und getreu. Ihre Hütten sind aus etlichen zusammengebogenen oder ineinander verflochtenen jungen Bäumen gemacht, die sie mit Baumrinden geschickt zu bedecken wissen. Sie gebrauchen weder Tische noch Bänke und haben keinen Hausrat, als etwa einen Topf, die Speisen darin zu sieden. Ihr Brot backen sie in heißer Asche. Statt der Löffel nehmen sie Muschelschalen, und Baumblätter vertreten die Stelle ihrer Teller. Im Umgang sind sie ernsthaft und gesetzt und wundern sich oft über das zeremoniöse Wesen der Europäer. Jeder

*) Nach dem Polit. Journal 1783 pag. 533 beträgt die Anzahl der Einwohner Pennsylvaniens 320000, wobei aber die Schwarzen nicht mitgerechnet sind.

hat ſein eigenes Weib und ſie ſind Feinde der Hurerei. Laſter beſtrafen ſie mit Geld, beſonders den Totſchlag. Wer eine Weibsperſon erſchlägt, muß doppelte Strafe geben. Sie wiſſen nichts von Götzenbildern, ſondern verehren einen einigen, allmächtigen und gütigen Gott, der die Macht des Teufels beſchränke. Von Gott behaupten ſie, daß er in dem herrlichſten Mittagland wohne, wohin ſie nach ihrem Tode auch gelangen würden. Sie glauben auch die Unſterblichkeit der Seele, und eine Vergeltung des Guten und Böſen nach dem Tode. Ihren Gottesdienſt verrichten ſie mit Geſängen, wobei ſie allerhand Gebärden mit Händen und Füßen machen. Sie opfern der Gottheit Tiere des Feldes, beſonders die Erſtlinge ihrer Jagden. Bei der Erinnerung an den Tod ihrer Freunde fangen ſie an, jämmerlich zu heulen und zu weinen. Wenn ſie krank werden, ſo eſſen ſie von keinem Tier, das nicht ein Weiblein iſt. Sie hören ſehr gerne Erzählungen von dem Schöpfer Himmels und der Erden, und von den Anſtalten, die er zur Beglückung der Menſchen gemacht habe. Wenn ſie in die gottesdienſtlichen Verſammlungen kommen, ſind ſie ſehr ſtille und andächtig.

Ihre Nationalſprache iſt ernſthaft und nachdrücklich. Das Angeſicht pflegen ſie mit Farben zu beſtreichen. Beide Geſchlechter rauchen gerne Tabak und nebenher vertreiben ſie ſich die Zeit mit der Muſik, einer Art von Maultrommel. Männer und Jünglinge verſchaffen ihrem Hauſe Nahrung durch Jagen und Fiſchen. Den Weibern iſt die Erziehung der Kinder übergeben. Sie bauen um ihre Hütten herum indianiſches Korn und Bohnen, doch nur ſoviel ſie zur höchſten Notdurft gebrauchen.

Dieſe Eingebornen haben ihre eigenen Könige, unter deren Herrſchaft ſie ſtehen, die aber ſeit der Ankunft der Koloniſten immer mehr Land verlieren, das ihnen nach und nach abgekauft wird. Die Wohnungen dieſer Könige beſtehen aus einem einzigen Zimmer in einer Hütte mit Baumrinden bedeckt. Sie gehen auf die Jagd und nähren ſich mit ihrer Handarbeit und Handelsſchaft. Sie verkaufen Häute von Bären, Elend, Hirſchen, Felle von Bibern, Mardern und Ottern, wofür ſie von den Europäern Pulver, Blei, wollene

Decken und Branntwein erhandeln. Dieſe Könige haben ihre Räte, die älteſten und erfahrenſten Perſonen, ohne deren Einſtimmung ſie nichts vornehmen dürfen.

Auszüge aus einigen Briefen.

Fr. Dan. Paſtorius in Philadelphia an ſeine Freunde in Deutſchland in den Jahren 1684—1699.

Ich habe mir bald nach meiner Ankunft in Philadelphia 600 Morgen Landes erkauft, und den größten Teil davon anbauen laſſen, ſo daß ich von den gepflanzten Früchten noch einen beträchtlichen Teil verkaufen kann. Einſt beſuchte der König Colkanicha den Gouverneur Penn, und bezeugte große Neigung zur chriſtlichen Religion. Er wurde unvermutet, da er noch bei uns war, von einer Krankheit überfallen, und als dieſelbe immer gefährlicher wurde, ließ er ſeines Bruders Sohn Jahkioſol zu ihm kommen, und ſetzte ihn mit folgenden Worten zu ſeinem Nachfolger ein: „Mein lieber Vetter! An dieſem Tage geb ich mein Herz in deinen Buſen, ich will, daß du, was gut iſt, liebeſt. Geh ſtets mit Guten um, enthalte dich der Böſen. Sprich nicht zuerſt bei Unterredungen, laß alle anderen vor dir reden, und merke wohl, was jeder ſagt; halt du dann alles angehört, ſo nimm, was recht und gut iſt, an, ſo hab' ich's auch gemacht.“ Welch tiefe Klugheit, welch feine Menſchenkenntnis!

Im Jahre 1691 erteilte Penn den Deutſchen in Germantown wieder viele neue Privilegien, und machte mich, Fr. Daniel Paſtorius, zum erſten Bürgermeiſter und Friedensrichter dieſer Stadt, ſo daß wir nun unſre eigene Ratsverſammlungen und Gerichte halten, jedoch alles nach den engliſchen Geſetzen.

Unterm 1. Juni 1693 ſchreibt Paſtorius: Wir haben bisher viele Jahre lang keinen Heller weder Kriegs- noch andere Steuern zu entrichten gehabt, bis etwa vor fünf Wochen im Namen König Wilhelms III. der neue Landesregent Benjamin Fletſcher zu Philadelphia ankam, mit königlicher Vollmacht, dieſe Landſchaft ſo lange zu verwalten, bis Wilhelm Penns

Digitized by Google

Rechtsſtreit in England beendiget ſein würde. Es wurde daher zur Erſetzung der Reiſe-Unkoſten dieſes Herrn der 240ſte Pfennig ein für allemal bewilliget. Er beſtätigte der Stadt Germantown alle ihre bisherigen Privilegien aufs neue, machte verſchiedene nützliche Einrichtungen, und reiſte wieder nach Neuyork ab, woſelbſt er auch Landesverweſer, wie auch oberſter Kriegsbefehlshaber über alle engliſche Kolonien und Inſeln in Amerika iſt.

Nachrichten von Pennſylvanien aus Wilhelm Penns eigenem Bericht an ſeine Freunde in London, in einem Auszug.

Der Boden von Pennſylvanien iſt nach den verſchiedenen Gegenden des Landes auch verſchieden. An einigen Orten iſt er mager, an andern fett, hier ſandig, dort lettig. Die Luft iſt friſch und klar, der Himmel heller als die ſüdlichſten Teile Frankreichs und ſelten mit Wolken überzogen. Die Waſſer ſind insgemein ſehr gut, weil ſie auf ſandigem und kieſigem Grund laufen. Das Land iſt voll Waſſer, wovon auch einige mineraliſch ſind. Die Monate Oktober und November ſind ſo gelind, wie in England der September. Vom Dezember bis anfangs März iſt die Witterung ſcharf und froſtig, die Luft neblig. Um dieſe Zeit gefriert der Delaware-Strom zu. Vom März bis Junius iſt die ſchönſte Jahreszeit und gewöhnlich weht der Südweſtwind.

Die natürlichen Gewächſe des Landes ſind: allerlei Arten von Baumfrüchten und Kräutern. Man findet Zedern, Zypreſſen, Kaſtanien, Saſſafras, Eichen, Pflaumen, welſche Nüſſe. Der Menſchen Fleiß bauet Weizen, Roggen, Gerſte, Hafer, Erbſen, Bohnen,*) allerlei Gartengewächſe, Melonen uſw. Es gibt vielerlei Arten von Fiſchen, nämlich Störe, Heringe, Rochen, Aale, Föhren, Forellen, Lachs, Öſtrei, und von andern Tieren folgende Arten: Elend, Büffelochſen, Hirſche, Biber, Wölfe, Bären, Haſen, Muscus, Ratten, wilde Katzen,

*) Hanf, Flachs und Mais, der Same trägt 40, 50 bis 60fache Frucht.

Füchſe, Dachſe, das ſeltſame Tier Poſſum,*) welches einen Schwanz wie eine Meerkatze hat, kleine Füße und einen Beutel unter ſeinem Leibe, worin es ſeine Junge ſteckt, um es vor Gefahr zu ſichern. Seine äußerliche Geſtalt iſt etwas größer als eine engliſche Katze. — Das fliegende Eichhörnchen, es hat eine Art von rauhen haarigen Flügeln, Haare und Farbe wie die gewöhnlichen Eichhörnchen. Wie lange es ſich im Flug erhalten kann, weiß man noch nicht.**) Kaiekutten, wovon die größten 40 Pfund wiegen, Faſanen, Rebhühner, Schwäne, Gänſe, Enten, Schnepfen. Pferde, Ochſen, Kühe und Schafe gibt's in Menge und das Land wird meiſtens mit Ochſen gepflügt. Arzneikräuter und Gewächſe gedeihen im Überfluß.

Bau-, Pflaſter- und Ziegelſteine gibt es juſt hinlänglich. Auch gute Kalkſteine, die die Einwohner nicht nur zum Bauen, ſondern auch als Dünger auf ihren Äckern gebrauchen.

Das hieſige Eiſenerz iſt beſſer, als das in England, indem es wenig Schlacken hat. Magnetſteine, Iſing-Glas***) und den Salamanderſtein,†) der inwendig in ſeinen Adern Baumwolle hat und im Feuer nicht verbrennt, findet man hier auch. Das Kupfer übertrifft das engliſche an Feinheit und Farbe bei weitem, und da das Waſſer eben die Farbe hat wie dasjenige, das zu Wallis von den Kohl-Minen heriäuft, ſo iſt zu vermuten, daß ſich hier auch Steinkohlen befinden.

Die Kinder der Eingeborenen gehen von Jugend auf nackend, bloß mit einer Binde um den Nabel. Die jungen Knaben fangen Fiſche und Vögel, bis ſie etwa 15 Jahre alt

*) Der Opoſſum. (Didelphis Marſupialis.) Nur das Weibchen hat einen Beutel am Bauche, der geöffnet und geſchloſſen werden kann, und in deren Boden die Zitzen liegen. Die Junge werden ſehr klein, und gleichſam nur als unreife Abortus zur Welt gebaren, verkriechen ſich aber ſogleich in dieſes Behältnis, nähren ſich da von Muttermilch und verweilen ſo lange, bis ſie ausgebildet ſind, und gleichſam von neuem geboren werden können. Doch bleibt der Beutel auch nach dieſer Gehurt noch zuweilen ihr Zufluchtsort. (Bl.)

**) Das, was der Verfaſſer Flügel nennt, iſt ein ſchlappes Fell, das von den Vorderfüßen nach den Hinterfüßen zu, auf der Seite wegläuft, und ihnen zu einem Schwung, nebſt ihrem langhaarigen Schweif, womit ſie gleichſam ſegeln, dienet. Sie können nichts aufwärts, ſondern immer nur ſchief herunterwärts, und nicht über 80—90 Ellen fliegen.

***) Iſing-Glas iſt eine Art von weißem Steine, der wie Silber ſcheinet und in kleinen Schieferchen oder Blätterchen ausbricht. — Anmerk. des Herausgeb. Wird wohl das bekannte Glacies mariæ Frauenеis ſein?

†) Wahrſcheinlich eine Art Aßbeſtjaſpis?

werden, dann lernen ſie das Jagen und beweiſen ihre Stärke durch die heimgebrachten Felle von erlegten Tieren. Nun mögen ſie heiraten. Die Mädchen bleiben bei der Mutter und helfen das Land beſtellen, Korn ſäen und Laſten tragen. Wenn ſie mannbar ſind, verhüllen ſie ihr Angeſicht. Sie heiraten ſchon im vierzehnten Jahre, die Mannsperſonen im achtzehnten.

Ihre Häuſer ſind Hütten von Baumrinden und nicht viel höher als ein Mann. Sie liegen auf Rinden, Schilf oder Gras, und wenn ſie reiſen, ſo ſchlafen ſie in den Wäldern und machen rings um ſich her Feuer.

Wenn jemand dieſe Eingebornen in ihrer Hütte beſucht, ſo geben ſie ihm die beſte Stelle und beim Eſſen das erſte Stück. Beſuchen ſie die Europäer, ſo grüßen ſie dieſelben mit einem Itha, das iſt: es müſſe euch wohlgehen. Sodann ſetzen ſie ſich auf die Erde, fordern nichts und danken freundlich, wenn man ihnen etwas gibt.

Sie können ſich ſehr verſtellen und ihre Rachgierde verbergen. Sonſt ſind ſie freigebig, voll Freude und Luſtigkeit. An hohen Feſttagen warten die Könige den andern auf. Sie ſorgen wenig, weil ſie wenig bedürfen. In Krankheiten ſuchen ſie alle Hilfsmittel auf. Die Toten werden mit ihren Kleidern begraben und die nächſten Anverwandten werfen allerhand Sachen ins Grab. Ein ganzes Jahr ſind ſie in der Trauer und färben ihr Angeſicht ſchwarz. Die Grabſtätten der Toten ſind ihnen heilig, ſie häufen die eingefallenen Hügel wieder auf und erhalten auf dieſe Art ein beſtändiges Andenken an die Verſtorbenen.

Wenn zwiſchen den Europäern und Eingebornen Streitigkeiten vorfallen, werden dieſelben durch zwölf Richter, ſechs von ihrer Seite und ſo viel von der unſrigen, entſchieden.

Die erſten Chriſten, die in dieſes Land kamen, waren Holländer. Nach dielen kamen die Schweden. Die Holländer haben ihren Gottesdienſt zu Neucaſtle, die Schweden an drei Orten, zu Chriſtian, Tenneaim und Wicoco. Man teilt die ganze Provinz Pennſylvanien in ſechs Grafſchaften: Philadelphia, Buckingham, Cheſter, Neucaſtle, Kent und Suſſex.

CONTINUATIO
Der
Beſchreibung der Landſchafft
PENSYLVANIÆ
An denen End-Gräntzen
AMERICÆ.
Uber vorige des Herrn Paſtorii
Relationes.
In ſich haltend:
Die Situation, und Fruchtbarkeit des Erdbodens. Die Schiffreiche und andere Flüſſe. Die Anzahl derer bißhero gebauten Städte. Die ſeltſame Creaturen an Thieren / Vögeln und Fiſchen. Die Mineralien und Edelgeſteine. Deren eingebohrnen wilden Völcker Sprachen / Religion und Gebräuche. Und die erſten Chriſtlichen Pflantzer und Anbauer dieſes Landes.

Beſchrieben von

GABRIEL THOMAS
15. Jährigen Inwohner dieſes Landes.

Welchem Tractätlein noch beygefüget ſind:
Des Hn. DANIEL FALCKNERS
Burgers und Pilgrims in Penſylvania 193.
Beantwortungen uff vorgelegte Fragen von guten Freunden.

Franckfurt und Leipzig /
Zu finden bey Andreas Otto / Buchhändlern.
Im Jahr Chriſti 1702.

Die neueſte Ausgabe des Paſtorius'ſchen Büchleins iſt 1884 herausgekommen. Der Krefelder Verein für wiſſenſchaftliche Vorträge hat damals einen Neudruck veranſtaltet, wozu Friedrich Rapp eine Einleitung ſchrieb.*)

Mit dem Exemplar der Paſtorius-Ausgabe von 1704 in der Univerſitätsbibliothek zu Heidelberg ſind noch mehrere andere Schriften über die amerikaniſche Einwanderung im gleichen alten Einband vereinigt, zunächſt die ſchon erwähnte Schrift des pennſylvaniſchen Koloniſten Gabriel Thomas, die zwei Jahre nach der erſten Ausgabe des Paſtorius erſchien, nämlich die „Continuatio der Beſchreibung der Landſchaft Pennſylvaniae".**) Der Verleger der Continuatio hat als Anhang eine weitere, höchſt wichtige Schrift über Pennſylvanien, nämlich Daniel Falckners Beantwortungen auf 103 ihm vorgelegte Fragen***) beigegeben. Die Seitenzahlen dieſer zweiten Schrift beginnen nach dem Vorwort Falckners mit 1, ſo daß der Anhang eine ſelbſtändige Schrift darſtellt und wohl auch für ſich allein verausgabt wurde. Die Continuatio dagegen konnte man nicht ohne die Curieuſe Nachricht Falckners abgeben, da ja deren Zugehörigkeit zur Continuatio auf dem Titelblatt ausdrücklich vermerkt iſt. Als Verleger beider Schriften nennt ſich der Buchhändler Andreas Otto in Frankfurt und Leipzig, das Erſcheinungsjahr 1702 war ebenfalls das gleiche.†)

In der Einleitung zum Wiederabdruck von Falckners Curieuſer Nachricht berichtet Sachſe (Seite 25 und auf der folgenden Textſeite), daß im Jahre 1704 eine Ausgabe von Paſtorius' Umſtändiger Beſchreibung und von Falckners Curieuſer Nachricht in einem einzigen Bande unter dem Titel Continuatio uſw. veranſtaltet und daran noch angehängt worden ſei eine deutſche Überſetzung von Gabriel Thomas Account. Dieſe Angaben ſind unzutreffend. Die Continuatio

*) Das Titelblatt der Krefelder Ausgabe iſt bei Sachſe als Fakſimile wiedergegeben. Bei Abfaſſung der gegenwärtigen Schrift ſtand mir der Neudruck ſelbſt nicht zu Gebote.

**) Siehe das hier beigefügte Fakſimile des Buchtitels.

***) Infolge eines Druckfehlers iſt im Haupttitel (Vgl. das Fakſimile des Titels der Continuatio) die Zahl der Fragen mit 193 angegeben.

†) Sachſe bringt a. a. O. das Fakſimile des Titels der Continuatio, das vollkommen übereinſtimmend iſt mit dem Titel, wie er hier abgebildet iſt, und zwar Buchſtabe für Buchſtabe. Nur fehlt auffallenderweiſe bei Sachſe die letzte Zeile: „Im Jahr Chriſti 1702".

ſoll, wie ſchon dieſes erſte Wort des Buchtitels ſagt, eine Fortſetzung der Landbeſchreibung des Paſtorius ſein, nicht aber deſſen Schrift ſelbſt, auch rührt die Continuatio keineswegs von Paſtorius her, ſondern von Gabriel Thomas, und an die Schrift von Thomas iſt angehängt — wie die hier beigegebene Titelabbildung der Curieuſen Nachricht es ausweiſt — Daniel Falckners Beantwortung der 103 Fragen. Ob überhaupt eine Ausgabe der Continuatio von 1704 beſteht, ſcheint mir fraglich. Das Exemplar der Heidelberger Bibliothek nennt auf dem Titelblatt das Ausgabejahr 1702. Das Büchlein hat man ganz richtig ſchon in alter Zeit hinter der Schrift des Paſtorius mit eingebunden, wenn dieſe auch die zweite Ausgabe, alſo die von 1704 war.

Aus der Fakſimile-Abbildung des Titels der Continuatio bei Sachſe Seite 27 erkennt man, daß in irgendeiner Abſicht das Erſcheinungsjahr 1702 auf der photographiſchen Platte entfernt worden iſt, vielleicht damit ſich die Continuatio hinter dem Titel der Paſtorius'ſchen Sehrift von 1704 einſchalten ließ; denn die Continuatio ſtellt ja nach Angabe ihres Titels die Fortſetzung der Schrift des Paſtorius dar, jener Beſchreibung Pennſylvaniens, die erſtmals 1700 herausgekommen war. Eine 1702 erſchienene Fortſetzung zu einem erſt 1704 gedruckten Buch hätte aber zwiſchen den bei Sachſe S. 26 und 27 einander gegenüber geſtellten beiden Buchtitel-Fakſimilen einen unlösbaren Widerſpruch ergeben. Im Text erwähnt Sachſe wohl gelegentlich die erſte Ausgabe des Paſtorius von 1700, allein wahrſcheinlich ſtand ihm kein Exemplar dieſer Ausgabe zur Photographierung des Titels zu Gebote, ſonſt hätte er wohl kaum den Buchtitel des Paſtorius von 1704 abgebildet, ſondern den von 1700, und ſo mit dem nachfolgenden Buchtitel des Thomas von 1702 die chronologiſche Ordnung in Richtigkeit gewahrt.

Die Continuatio ſtellt nach Sachſe, wie ſchon erwähnt, eine Überſetzung von Gabriel Thomas „Hiſtorical Account of Pennſylvania“ dar, eines vollkommen ſelbſtändigen Büchleins, das ſchon 1698 zu London erſchien. Daß dieſe Schrift eine Fortſetzung (Continuatio) der Paſtorius'ſchen Schilderung ſei, hat demnach der Verleger Andreas Otto willkürlich in den Titel eingeſchmuggelt, wohl nur darum, daß er deſto

eher Käufer auch für dieſe Schrift finde. Mit dem Paltorius von 1700 mag er ja guten Abſatz erzielt haben. Natürlich rechtfertigt nichts im Texte der Thomas'ſchen Schrift die Behauptung im Buchtitel der deutſchen Ausgabe.

Falckners Curieuſe Nachricht.

Auf die Schilderung Pennſylvaniens von Gabriel Thomas, die ſamt Vorwort 42 Druckſeiten einnimmt, folgt dann als Zugabe die ſchon im Titel der Continuatio mit angekündigte Schrift Daniel Falckners, eines der frühen pennſylvaniſchen Koloniſten deutſcher Abſtammung. Dr. Julius Friedrich Sachſe hat dieſe wichtige Schrift nach dem im Archiv zu Halle aufbewahrten Manuſkript Falckners und zugleich nach der Buchausgabe von 1702, die mit dem Manuſkript nicht überall gleichlautend iſt, als Neudruck herausgegeben, und zwar indem er auch den ganzen Text für ſeine amerikaniſchen Landsleute ins engliſche überſetzte und dem deutſchen Text gegenüberſtellte.

Der Titel der Falckner'ſchen Broſchüre lautet nach der Druckausgabe von 1702 wie folgt:

Kurſeuſe Nachricht von Pennſylvania
in Norden-Amerika,

welche auf Begehren guter Freunde über vorgelegte 103 Fragen bei ſeiner Abreiſe aus Deutſchland nach obigem Lande Anno 1700 erteilet und nun Anno 1702 in den Druck gegeben worden von Daniel Falckner, Profeſſor, Bürger und Pilgrim allda. Frankfurt und Leipzig, zu finden bei Andreas Otto, Buchhändler. Im Jahr Chriſti 1702.*)

Falckner hat dieſe Schrift, ſeiner Vorrede zufolge, bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Deutſchland verfaßt, als man ihm da den großen Fragebogen zugeſtellt hatte. Danach kehrte er nach Pennſylvanien zurück. Die Fragen,

*) Vgl. das Fakſimile des Titelblattes bei Sachſe.

die ſich auf Land und Leute in Pennſylvanien und überhaupt in Amerika beziehen, und die Antworten darauf, findet man wörtlich in dem von Sachſe veranſtalteten Neudruck, ſowohl in der hier auf Seite 2 durch eine Fußnote näher bezeichneten Buchausgabe, als auch in den Proceedings of the Pennſylvania-German Society, Band XIV, wo die Sachſe'ſche Neuausgabe zuerſt abgedruckt wurde. In der alten Oktavausgabe füllen Fragen und Antworten 58 Druckſeiten.

Digitized by Google

Das verlangte / n
bey den L

Ausführlich
Von der unglücklichen Reise deren
Engelländischen

Carolina und
wallenden Pilgrim / absonderli

Hochenthale
wohlbedächti

I. Einem Beantwortungs-Schreiben etlicher die
Sach angehenden Fragen ; nebst einer Vor
de Moritz Wilhelm Höens.

II. Ermahnungs-Schreiben an die bereits dah
verreißte Teutsche / Anthon Wilhelm Bö
mens.

III. Der Berg-Predigt Christi / und Gebettern v
die noch dahin auf dem Weg begriffenen ꝛc.

Alles aus Liebe zur Warhei
zusamm

Franckfurt und

t erlangte Canaan
Gräbern;

Beſchreibung

gſthin aus Teutſchland nach dem
merica gelegenen

Penſylvanien

em einſeitigen übelgegründeten

ſchen Bericht

gegen geſetzt

I. Königl. Engliſchen deswegen nach Teutſchland erlaſſenen Abmahnung.
II. Kurtzen Relation, jener dabey erlittenen Elendes und Schickſals.
III. Noch einer andern Relation davon.
IV. Einem Stück der Warnungs-Predigt von Hn. Johann Tribecko/ ꝛc. den zuruckreiſenden in London gehalten.

Patriotiſchem Wohlmeinen
erfaſſet.

lig / M DCC XI.

III.

Die Pfälzer 1709 und 1710 in England.

In jenem Heidelberger Sammelband, der die im Abſchnitt II beſprochenen Schriften enthält, iſt noch ein weiteres Heftchen miteingebunden, das ebenfalls vom deutſchen Auswanderungsdrang handelt, wie er ſich zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts geltend machte. Es iſt eine neun Jahre nach der Continuatio des Gabriel Thomas, nämlich im Jahre 1711 herausgekommene Broſchüre, durch welche nicht wie in den vorherigen Schriften zum Auswandern nach Nordamerika angeregt, ſondern davor gewarnt werden ſollte. Dieſes Büchlein führt den Haupttitel:

Das verlangte nicht erlangte Kanaan.*)

Auf dem doppelten Raum einer Buchſeite iſt außer dem ohnehin weitſchweifigen Geſamttitel auch gleich die Inhaltsangabe der ſieben Abſchnitte des Buches abgedruckt. Dieſe ſieben Teile bilden eine im Jahre 1710 von M. W. Höen veranſtaltete Sammlung von Mitteilungen über die Auswanderung der Pfälzer und anderer Deutſcher im Jahre vorher. Im Titel iſt Bezug genommen auf einen „Kochenthalerſchen Bericht", der als einſeitig und übelbegründet bezeichnet wird. Damit hat es folgende Bewandtnis: Der Pfarrer Joſua Kocherthal (nicht Kochenthal) aus der Gegend bei Landau in der Pfalz, der 1704 in England geweſen war, hatte auf Grund ſeiner dort eingezogenen Erkundigungen 1706 ein Buch zum Lobe von Karolina in Nordamerika veröffentlicht. Als er dann ſelbſt mit etwa 60 Begleitern 1708 nach London ging, um ſich von dort nach Karolina einzuſchiffen, wurde er jedoch ſamt den

*) Siehe den hier als Fakſimile-Druck wiedergegebenen vollſtändigen Buchtitel.

mit ihm gekommenen Leuten nicht nach Karolina, ſondern nach Neuyork überführt, wonach man ſie alle etwa zwölf Meilen Hudſon aufwärts anſiedelte. Im Jahre 1709 kam Kocherthal ſelbſt zwar nach England zurück, ging aber 1718 wieder zu ſeinen pfälziſchen Koloniſten an den Hudſon, wo er 1719 ſtarb. Es ſcheint, daß Kocherthals, vom Hörenſagen niedergeſchriebene verführeriſche Schilderungen von Karolina, die 1711 von ihrem Verfaſſer ſelbſt vielleicht gar nicht mehr anerkannt wurden, Höen veranlaßt haben, den Gegenſatz ſeiner eigenen Schrift zu der Kocherthals gleich im Buchtitel hervorzuheben. Im Text des Höen'ſchen Buches kommt übrigens nichts weiter von Kocherthal vor. Der Hauptinhalt des Buches vom nicht erlangten Kanaan rührt nicht von Höen ſelbſt, ſondern von mehreren andern her, die ihm, wie namentlich der deutſche Prediger Böhme in London, verſchiedene ausführliche Schriftſätze zu ſeinem Thema geliefert hatten.

Das Titelblatt erſtreckt ſich über zwei Seiten des aufgeſchlagenen Buches. Das nächſte Blatt hat folgende Überſchrift:

„I. Beantwortungsſchreiben eines Freundes in England auf etliche Fragen, die engliſch-amerikaniſchen Landgegenden und jüngſt dahin reiſende Deutſche anlangend. Mit einer Vorrede Moritz Wilhelm Höens."

Danach folgt mit der Anrede: „Geneigter Leſer" das Vorwort zum Beantwortungsſchreiben. Dieſes Vorwort, das zehn Druckſeiten umfaßt, iſt unterſchrieben mit Moritz Wilhelm Höen und datiert: „Auf meiner Rückreiſe aus England den 12. Auguſt 1710". Es enthält in der Hauptſache Warnungen an deutſche Auswanderer. Dieſer Inhalt war veranlaßt durch folgendes merkwürdige Zeitereignis: Tauſende von Auswanderern waren 1709 aus der Pfalz und anderen Gebieten über Rotterdam nach England gelangt und ſaßen dort mittellos feſt, dem größten Elend preisgegeben. Höen hat vielleicht eigens die Reiſe nach England unternommen, um dort einen Einblick in die Lage der armen Auswanderer zu gewinnen. Im Vorwort ſeines Sammelwerkes wendet er ſich an alle jene Deutſchen, die ſich mit Auswanderungsgedanken trügen, und rät ihnen dringend ab, die Verderben bringende Reiſe zu wagen; beſonders müſſe, wer Weib und Kinder habe, daheim

bleiben. Auswanderer ohne Vermögen, die also die Mittel nicht hätten, um die Überfahrt zu zahlen, möchten sich ein Beispiel nehmen am Elend der aus England wieder heimkehrenden armen Leute. Höen bezieht sich darauf, daß die englischen Behörden mittellose Auswanderer rücksichtslos wieder nach Rotterdam zurückschickten. Die meisten dieser Leute, sagt er (doch sicher nicht ohne Übertreibung) hätten sich in England so übel aufgeführt, daß es eine Schande wäre, alles zu Papier zu bringen. Ein Prediger in London habe ihm erzählt, die deutschen Auswanderer seien nicht nur in Erkenntnis der himmlischen Dinge dümmer gewesen als ein Tier, sondern sie hätten auch das, was englische Menschenfreunde ihnen zuwendeten, auf übermütige Weise verpraßt. Abgesehen von der somit bewiesenen Undankbarkeit, habe dieses rohe Volk den empfangenen Wohltaten Lug und Trug entgegengesetzt, so daß nunmehr die Deutschen bei den Engländern in üblen Geruch gekommen, ja völlig zum Wunder und Schauspiel geworden seien. Jeder Deutsche in England müsse sich jetzt zum Hohn Palatin (Pfälzer) nennen und von den Kindern auf der Straße anspucken lassen. Der große Auszug der Deutschen habe keinen anderen Erfolg gehabt, als daß man nun in England das unschöne und unchristliche Verhalten der Auswanderer kennen gelernt hätte. Die Engländer selbst wären ja wahrlich auch keine Engel, indessen müsse die von der Königin (Anna) von Großbritannien den Auswanderern erwiesene Fürsorge und große Barmherzigkeit höchlich gerühmt werden, zumal dieser Zuzug die Engländer an 800000 Gulden gekostet habe. Dabei seien noch nicht die Ausgaben für die von England nach Irland geschafften Deutschen mit inbegriffen. Künftige Ankömmlinge hätten aber in Anbetracht der üblen Aufführung der Leute jenes Auswandererzuges keinen Schilling mehr von den Engländern zu erwarten, dagegen wohl Schimpf und Schande.

Selbst Auswanderer, die genügende Mittel haben — fährt Höen fort — um die Überfahrt nach Amerika für sich und ihre Angehörigen zu bestreiten, dürfen sich nicht blindlings auf die Reise machen; denn manchmal müssen sie in England 10 bis 15 oder gar 20 Wochen auf eine Flotte warten, so daß — wie schon oft geschehen — das daheim verkaufte Gütchen dabei aufgezehrt

wird. Viele haben ſich dann nach Hauſe zurück betteln müſſen oder ſind im Elend umgekommen. Jene Brüder und Freunde aber, die Gott in Amerika zu dienen begehren und meinen dies in Pennſylvanien tun zu ſollen, mögen bedenken, daß das Reich Gottes nicht von dieſer Welt iſt, ſondern im Menſchen ſelbſt geſucht werden muß. Ein jeder hat ſich auch vorzuſehen, daß er in Amerika nicht des Lebens beraubt werde, wenn vielleicht nicht des äußerlichen, ſo doch des innerlichen. Da aber ungeachtet aller Gefahren es doch immer noch Leute gibt, die den Vorſatz haben nach Amerika zu ziehen, ſo mögen beſonders dieſe den nachfolgenden Bericht aufmerkſam durchleſen. Der Bericht iſt mir, ſagt Höen, von einem wahrheitsliebenden, in England wohnenden Freunde überſandt worden; ich veröffentliche ihn nun zum beſten aller, die aus Deutſchland auszuwandern geſinnt ſein ſollten. Obwohl in dieſem Briefe alles klar und deutlich geſchildert iſt, meint Höen weiter, ſo möchte ich doch noch vorher allen pennſylvaniſch Geſinnten nachfolgende Punkte ſich zu überlegen, anempfehlen:

1. Niemand trete ohne die heilige Vorſehung Gottes eine ſo große Reiſe an.
2. Mann und Weib müſſen dabei ein Herz und eine Seele ſein.
3. Die Auswanderer müſſen Kreuz, Leiden und Trübſal zu ertragen fähig ſein.
4. Die Auswanderer müſſen darauf gefaßt ſein, ihre kleinen Kinder, ja noch dazu ſich ſelbſt den Trübſalen aufzuopfern.
5. Jede erwachſene Perſon muß zur bloßen Reiſe von Deutſchland bis Amerika wenigſtens hundert Frankfurter Gulden beſitzen.
6. Wer glücklich nach Amerika hinüber gekommen iſt, muß imſtande ſein, ſich und ſeine Familie ein ganzes Jahr lang aus ſeinem Geldbeutel zu erhalten.
7. Jeder ſoll mit Mehl, Erbſen, Linſen, Wein und gutem Branntwein wohl verſehen ſein, damit er, wenn etwa in England 15 oder 20 Wochen auf eine Einſchiffungsgelegenheit gewartet werden muß, etwas zu zehren hat.

8. Die Auswandernden ſollen mit dem nötigſten Hausrat verſehen ſein.
9. Keiner möge, ſelbſt wenn er Geld bis zu 1000 Reichstaler übrig hätte, daraufhin einen Bruder, eine Schweſter oder einen Freund mitnehmen, es ſei denn, daß ſein Glaube durch die Liebe tätig iſt.

Nach Aufzählung dieſer Vorbedingungen glaubt aber Höen doch ſeine Schwarzmalerei etwas einſchränken zu ſollen. Er fährt nämlich fort, daß er keineswegs damit die amerikaniſchen Inſeln, die ja von der vielen Güte Gottes trieften, in Verruf bringen wolle; es möge ſich eben jedermann nach Kenntnisnahme der Vorbedingungen zu ſeinem eigenen Beſten ſelbſt prüfen, ehe er ſich auf die mühſelige Reiſe nach Amerika begebe. Andernfalls hätten es die Auswanderer zu bereuen, wenn ſie ſpäter ſamt ihren Kindern daran tragen müßten. Viel bittere Tränen ſeien ja ſchon von Auswanderern vergoſſen worden, noch ehe ſie bis Rotterdam gekommen wären. Im übrigen möchten ſich alle jene, denen es in Deutſchland ſchlecht ginge, damit tröſten, daß Gott ſeinen Auserwählten auch in Deutſchland gewiß bald helfen werde.

In dem Buche von Dr. Daniel Häberle über Auswanderung und Kolonie-Gründungen der Pfälzer*) iſt auf Seite 39 ff. der große Auswandererzug der Pfälzer nach England vom Jahre 1709 ausführlich behandelt. Im Anſchluß daran ſind einige Abſchnitte der Schrift Höens abgedruckt, nämlich die Abſchnitte IV, V und VI. Allerdings geſchah dies im ſchwerfälligen Wortlaut und in der altertümlichen Rechtſchreibung des Originals, ſo daß die Texte nicht gerade flüchtig zu überleſen ſind. Es darf alſo wohl unter Hinweis auf den buchſtäblich getreuen Abdruck im Werk Häberles das wichtigſte aus dieſen drei Abſchnitten hier auszugsweiſe frei er-

*) Der vollſtändige Titel des Buches lautet: Auswanderung und Koloniegründungen der Pfälzer im 18. Jahrhundert. Zur zweihundertjährigen Erinnerung an die Maſſenauswanderung der Pfälzer (1709) und an den pfälziſchen Bauerngeneral Nikolaus Herchheimer, den Helden von Oriskany (6. Aug. 1777). Mit einer Karte und zahlreichen Abbildungen im Text. Von Dr. phil. nat. Daniel Häberle, Kaiſerl. Rechnungsrat, Volontär-Aſſiſtent am Geologiſch-Paläontologiſchen Inſtitut der Univerſität Heidelberg. Kaiſerslautern, Verlag der k. b. Hofbuchdruckerei H. Kayſer. 1909. (Preis Mk. 6.—.)

zählt werden. Dabei sollen auch die nicht unwichtigen Abschnitte I und VII, die bei Häberle, gleich den belanglosen Abschnitten II und III, nicht abgedruckt, sondern nur kurz erwähnt sind, entsprechend berücksichtigt werden:

Abschnitt I enthält den wörtlichen Abdruck eines Briefes, welchen der Londoner Prediger Anton Wilhelm Böhme an den Herausgeber Höen geschrieben hatte, und zwar am 26. Mai 1710 (alten Stils), also kurz bevor Höen selbst seine Reise nach London angetreten hat. Der Abdruck des Böhmeschen Briefes füllt in dem Büchlein 32 Seiten. Böhme antwortet in seinem Briefe auf 16 Fragen Höens, welche Pennsylvanien und Karolina, sowie die Reise dahin betreffen, sodann noch auf eine Frage über die Religionsfreiheit.

Die Religionsfrage, von Höen unter den 17 Fragen als erste gestellt, beantwortet Böhme zuletzt, dafür aber am ausführlichsten.

Die zweite Frage lautete, ob es ratsamer sei, nach Pennsylvanien oder nach Karolina zu gehen, die dritte Frage, worin der Unterschied dieser beiden Länder bestünde. Die Antwort auf diese beiden Fragen faßt Pastor Böhme zusammen und sagt: Südkarolina ist sehr heiß, daher für den Weinbau geeignet, doch fehlt es dort noch an weinbaukundigen Leuten. In Nordkarolina gibt es alle Getreidesorten, nur Roggen wird da nicht angebaut, weil man statt dessen den einheimischen Maisbau pflegt. Es kommen dort alle Arten des europäischen Viehes vor, auch Schweine, deren Fleisch besonders schmackhaft ist, weil sie mit Nüssen und Eicheln gemästet werden. Auch in Pennsylvanien ist das alles vorhanden, doch läßt sich in Karolina mehr an Ausfuhrwaren erzielen, d. h. solchen Erträgnissen des Landes, die man teils nach den amerikanischen Inseln, teils nach Europa verschicken kann, wie u. a. Seide, Pelzwerk, Häute, Mais, Gummi, Terpentin. In Pennsylvanien haben sich Deutsche schon in ziemlicher Anzahl niedergelassen, weshalb dort neu ankommende Deutsche eher Rat und Hilfe finden können, als anderswo in Amerika. Pennsylvanien eignet sich daher für deutsche Einwanderer, namentlich für die Ackerbau treibenden Niedersachsen, wogegen weinbaukundige Pfälzer sich besser in Karolina ansiedelten.

Auf die vierte Frage ob in Pennſylvanien, wie in Karolina, vollkommene Gewiſſens- und Religionsfreiheit gewährleiſtet ſei, verweiſt Böhme auf das königliche Privilegium Penns, worin dies ausgeſprochen wäre. Auch in Karolina genöſſen alle Sekten volle Freiheit und könnten den Gottesdienſt nach ihrem Gutdünken einrichten.

Fünfte Frage. Sind die Lebensmittel in Amerika teuer? Antwort: in Karolina koſtet ein Scheffel Weizen 3 bis 3½ Schilling, in Pennſylvanien 4 Schilling. Ein Scheffel Mais erhält man in Karolina für 2 Schilling. Fleiſch, Geflügel und Wild ſind in beiden Provinzen ſehr billig.

Sechſte bis achte Frage. Kann man vom Hauptlandbeſitzer der Provinz Karolina, dem Lord Granville, billig Grundſtücke einkaufen und zu welchem Preis, wie ſteht es mit dem Landkauf in Pennſylvanien uſw.? Antwort: Tauſend Acker Landes koſten in Karolina 20 Pfund Sterling oder 100 Taler, jedoch im großen für Geſellſchaften nur 10 bis 12 Pfund Sterling. Nebſtdem iſt von jedem Acker des wirklich in Kultur genommenen Landes jährlich ein Schilling als Abgabe zu entrichten. Andere Eigentümer des Bodens in Karolina ſind: Lord Craven, Herzog Beaufort, Lord Carteret. In Pennſylvanien koſten ſchon 100 Acker 6 bis 10 Pfund Sterling, in abgelegenen Gebieten aber nur 5 bis 6 Pfund Sterling. In beiden Ländern genießen die Engländer beſondere Vorrechte. Auch jeder Deutſche kann ſich ſolche ſichern, wenn er ſich vor der Überfahrt in England naturaliſieren läßt. In der Nachſchrift zu ſeinem Briefe erklärt dann Böhme, was dazu erforderlich ſei, nämlich: 1. Jeder Ausländer, der als Brite naturaliſiert ſein will, hat in England ſelbſt in einer proteſtantiſchen Gemeinde das Abendmahl zu nehmen. 2. Darüber eine ſchriftliche Beſtätigung beizubringen, die außer von dem Geiſtlichen auch von einigen Zeugen unterſchrieben ſein muß. 3. Der zu Naturaliſierende muß den Eid der Treue leiſten.

Neunte Frage. Könnten nicht für vermögensloſe deutſche Auswanderer, die bereits in England angelangt ſind, von den Eigentumsherren der amerikaniſchen Provinzen die Überfahrtskoſten vorgeſtreckt werden? Antwort: Dazu beſteht nicht die geringſte Ausſicht, denn wenn die Überfahrt

frei wäre, könnten die Beſitzer und Gebieter der Provinzen dieſe mit ihren eigenen Landsleuten vollauf beſetzen, und ſolche wären ihnen lieber als Deutſche. Ohnehin ſind die Pfälzer und andere deutſche Auswanderer nicht mehr beliebt, weil ſie ſich im vergangenen Jahre, als ſie gegen 14000 Köpfe ſtark nach England gekommen waren, dort ſehr ſchlecht betragen haben. Damit ſollen jedoch die Rechtſchaffenen darunter keineswegs auch beſchuldigt ſein, ſo wenig, wie ich die Engländer entſchuldigen will, die mit dem armen elenden Volk zu rückſichtslos verfuhren. Böhme entwirft dann folgendes Bild, wie es bei den unglücklichen deutſchen Auswanderern zuging: Viele, die ſich dem Gottesgericht in ihrem Vaterlande entziehen wollten, kamen vor ein noch ſtrengeres Gericht Gottes, andere ſind im größten Elend geſtorben. Eine Anzahl der Leute hat man auf der Flotte nach Oſtindien eingeſchifft, viele junge Männer wurden einfach unters Militär geſteckt und auf den Kriegsſchauplatz geſchickt (Spaniſcher Erbfolgekrieg). Eine Anzahl der Deutſchen bettelt im Lande herum, viele ſchaffte man nach Irland, dreitauſend erhielten Beſtimmung nach Newyork. Man hat zwar den Kapitänen, die die Überführung dahin übernahmen, auf den Kopf einen gewiſſen Betrag vergütet, aber bei der großen Menge mußten die Leute dermaßen eingepfercht werden, daß viele davon, noch ehe die engliſche Küſte außer Sicht kam, ſehr unter Geſtank und Ungeziefer gelitten haben, ganz abgeſehen davon, daß die zu unterſt Liegenden weder friſche Luft ſchöpfen konnten, noch das Tageslicht ſahen. Namentlich ſind unter dieſen Umſtänden die Kinder zahlreich dahingeſtorben, vollends bei ſtürmiſcher See, ja von mehreren Familien blieb niemand übrig, weder Kinder, noch die Eltern ſelbſt. In Briefen von Portsmouth, wo die Einſchiffung ſtattfand, iſt im April 1710 hierher nach London mitgeteilt worden, daß auf einem einzigen der Schiffe noch vor der Abfahrt achtzig der Auswanderer geſtorben ſind. Hundert andere lägen noch krank darin und ſchienen den Geſtorbenen nachfolgen zu wollen. Die Urſache der Sterblichkeit wäre teils in der engen Einpferchung, teils darin zu ſuchen, daß der Schiffsherr die Menſchen nicht mit guter und geſunder Nahrung verſehe. Aber eben der Tod der Auswanderer be-

deute Gewinn für den Schiffsherrn, da er dann auf der Fahrt weniger Leute zu verköltigen brauche. Man kann, ſagt dazu Böhme, bei ſolchen Nachrichten ſchätzen, daß von den 14000 Menſchen bereits 4000 tot ſind, daß alſo das Gericht Gottes ſchon ſehr unter ihnen aufgeräumt hat.

Zehnte Frage. Wie hoch belaufen ſich die Überfahrtskoſten von England nach Amerika einſchließlich der Verköltigung? Antwort: Erwachſene zahlen 7 Pfund Sterling, ein Kind die Hälfte. Gepäck iſt frei, befinden ſich aber dabei Handelswaren, ſo müſſen ſie in London verzollt werden.

Elfte Frage. Soll man nach Amerika Eiſenzeug, wie Äxte, Waffen uſw. mitnehmen oder gibt es ſchon Eiſenwerke in Amerika, die ſolche anfertigen? Antwort: In Amerika kann mangels geſchulter Arbeiter der Bedarf an Eiſenzeug noch nicht gedeckt werden, doch iſt alles das in England billig zu haben. Man braucht alſo eiſerne Gerätſchaften nicht von Deutſchland mitzuſchleppen, mit Ausnahme vielleicht von Pflugſcharen, weil dieſe in London nicht ſo leicht zu haben wären.

Zwölfte Frage. Iſt es zu empfehlen, entbehrliches Geld in Waren anzulegen und dieſe mit hinüber zu nehmen? Antwort. Es iſt ratſam, von deutſchen Waren nur Osnabrücker und andere Leinwand mitzubringen. Sonſtige Waren können nach Anweiſung der Londoner Agenten Penns und der übrigen Eigentumsherrn vorteilhaft in England eingekauft werden.

Dreizehnte Frage. Sollen die Strumpfweber unter den Auswanderern ihre eiſernen Webſtühle mitnehmen? Antwort. Die Einwandernden mögen ſich vorteilhafter als mit Strumpfweberei mit dem Anbau des Landes beſchäftigen, denn Strümpfe ſind in Amerika billig zu kaufen. Wenn aber jemand doch eine Strumpffabrik errichten will, ſo möge er nur ſeine Webſtühle mitſchleppen. Die Weſtindiſche Kompagnie wird ihm die Aufſtellung nicht verbieten.

Vierzehnte Frage. Können ſich Auswanderer während der Zeit, da ſie in England auf die Einſchiffung warten müſſen, mit Strumpfwirken, Zimmermannsarbeiten oder ſonſtiger Tätigkeit etwas Geld verdienen? Antwort: Mit Strumpfwirken iſt in England nichts zu verdienen, da ohnehin ſeit

die Reformierten aus Frankreich flüchteten und großenteils nach England kamen, ſchon zu viele Strumpfwirker da ſind. Zimmerleute können vielleicht Beſchäftigung finden.

Fünfzehnte Frage. Um welche Jahreszeit findet man die beſte Gelegenheit zur Einſchiffung vor? Antwort: Im Herbſt oder Frühjahr, weil die Monate Juli und Auguſt als Fiebermonate gelten. Es iſt daher gut, wenn man einige Zeit vor Juli oder nach Auguſt drüben eintrifft.

Sechzehnte Frage. Kann jemand, der etwa in England bleiben wollte, dort in Gewiſſensfreiheit leben? Antwort: Ja, denn von der jetzigen Regierung werden alle Sekten geduldet.

Siebzehnte Frage. Iſt das Leben in England teuer? Antwort: Es iſt zunächſt zwiſchen London und England im allgemeinen zu unterſcheiden. In den Grafſchaften, beſonders in den nordweſtlichen, kann man ſehr billig leben, in London ſelbſt dagegen ſind Brot und Fleiſch teuer.

Nun kommt Böhme zur zurückgeſtellten erſten Frage, ob Leute, die ſich nicht entſchließen könnten, im fremden Lande einer Sekte beizutreten, es trotzdem wagen dürften, dahin auszuwandern. Dieſe Frage gibt dem Paſtor Anlaß zu langen theologiſchen Auseinanderſetzungen. Die Quinteſſenz daraus iſt, daß es keinem guten Chriſten anſtünde, außer Landes zu ziehen, bloß weil es ihm daheim ſchlecht ginge. Man möge, ſtatt ſich dem Strafgericht Gottes entziehen zu wollen, unter das Gericht beugen und ſich dadurch von Sünde und Unglauben reinigen. In Pennſylvanien träfe man übrigens weit mehr Sekten an als in Deutſchland. Bisher wäre alles dahin geſtrömt, was in Frankreich, in der Schweiz und in Deutſchland durch die National-Religionen weggebiſſen und verjagt worden ſei. Papiſtiſcher Gewiſſenszwang werde zwar in Pennſylvanien nicht geduldet, aber es gäbe dort doch Sekten in ſo großer Zahl, daß einer ſchon gut gewappnet ſein müſſe, um ſich nicht aus der Feſte ſeiner Überzeugung herauslocken zu laſſen.

Abſchnitt II des Höen'ſchen Kanaan-Büchleins iſt überſchrieben:

Ermahnungs-Schreiben

an die zerſtreuten Pfälzer und übrigen Deutſchen in Pennſylvanien, New-York, Karolina und anderen amerikaniſchen Provinzen, in wohlmeinender Liebe erteilt von Anton Wilhelm Böhme, Prediger in London.

Der Inhalt von 36 Druckſeiten beſteht nur aus religiöſen Auseinanderſetzungen. Am Schluß iſt das Datum beigefügt: „London 12. Oktober 1710.“

Abſchnitt III iſt überſchrieben:

Die Bergpredigt Chriſti,

beſchrieben von dem heiligen Mathäus im V., VI. und VII. Kapitel. Vorher zu London in zwei Sprachen, engliſch und deutſch, geſetzt. Nebſt einer Vorrede und beigefügten Gebeten zu Nutz der armen Pfälzer.

Dieſer ebenfalls rein religiöſe Inhalt nimmt 23 Druckſeiten in Anſpruch.

Abſchnitt IV (2 Druckſeiten) beſteht aus dem Abdruck des Erlaſſes der engliſchen Regierung, worin in deutſcher Sprache Auswanderungsluſtige in Deutſchland davor gewarnt werden, ferner ohne genügende Mittel nach England zu kommen. Es iſt darin geſagt, daß ſchon alle ſolche, ſeit dem 1. Oktober 1709 in England Angekommenen wieder nach Deutſchland zurückgeſchickt werden ſollen. Am Schluß ſteht das Datum: Gegeben zu London 31. Dezember 1709.“

Abſchnitt V hat folgende Überſchrift:

„Relation

von der unglücklichen Verleitung ſo vieler Armer aus Deutſchland in die durch einige verführeriſche Emiſſäre und ausgeſtreute Abdrucke bekannt gemachte neue Landſchaft Pennſylvaniam Americae Septentrionalis entlaufenen Leute, wie ſolche von einem glaubwürdigen Patrioten an eine hohe

regierende Standesperſon folgenden Inhaltes ſchriftlich abgeſtattet worden."

Den Inhalt dieſes Kapitels (6 Druckſeiten) bildet der Bericht eines Beamten, anſcheinend des höheren Würdenträgers eines deutſchen, katholiſch regierten Kleinſtaates, an ſeinen Herrn über das Geſchick der 1709 nach England gelangten Auswanderer. Das wichtigſte des Inhaltes läßt ſich kurz wie folgt wiedergeben:

Der Berichterſtatter war in einer Erbſchaftsſache nach England gereiſt. Der Erblaſſer war Admiral und Gouverneur in Weſtindien geweſen, den nun, wie es ſcheint, ein Angehöriger jenes Staates (höchſt wahrſcheinlich von Kurpfalz) zu beerben gedachte. Bei dieſer Gelegenheit hatte man dem Ausgeſandten die Weiſung erteilt, ſich in Holland und England nach den aus dem Ländchen ausgewanderten ehemaligen Landeskindern zu erkundigen. Auch ſollte er danach forſchen, durch wen ſie eigentlich zum Auswandern verleitet worden ſeien. Nach ſeiner Rückkehr erſtattete der Beamte den Bericht, wie er 1711 von Höen unter Weglaſſung aller Namens- und Ortsangaben veröffentlicht worden iſt. Darin erzählt der Abgeſandte, die Urſache jener Landflucht ſei hauptſächlich folgendes geweſen: William Penn, Eigentumsherr von Pennſylvanien, ein Mann von „Tremulaniſcher Religion", ſchickte zwei Wiedertäufer von Pennſylvanien nach Rotterdam, damit ſie dort die ankommenden deutſchen Auswanderer verpflegten und nach der Inſel (gemeint iſt Pennſylvanien) begleiteten. Dieſe Wiedertäufer ſchrieben ſogleich Briefe an ihre Verwandten in der Pfalz und machten darin im Namen der Königin von England große Verſprechungen von Freiheit und Landverleihungen, ja ſie ließen ſogar in Frankfurt a. M. ganze Bücher mit ſolchem Inhalt drucken und über weite Gebiete verbreiten. Durch ſolche Verſprechungen wurden die Untertanen verführt und begaben ſich mit ihren Familien nach Rotterdam. Dort hatten ſie auf die Einſchiffung zu warten, währenddem ſie von jenen Wiedertäufern mit Käſe und Brot ernährt wurden. Wenn immer eine genügende Anzahl Auswanderer beiſammen war, wurden die Leute nach London überführt, aber dort unter dem Vorgeben, daß auf die Überfahrtſchiffe gewartet werden

müſſe, gleich einem Kriegsheere bis zur Zahl von ungefähr 15000 in ein Lager getrieben. Am 22. Juni beſichtigte die Königin ſelbſt dieſes Lager, wobei ſie die Leute verwundert fragte, warum ſie aus ihrem eigenen guten Land in ein wüſtes Land zu ziehen verlangten. Die Vorſteher und Geiſtlichen unter den Auswanderern erwiderten darauf, daß ſie es auf die Verſprechungen der Königin ſelbſt unternommen hätten. Der Königin aber war davon nichts bekannt, ſie verlangte, daß man ihr Briefe und Druckſchriften zeige, worin dies ausgeſprochen ſei. Als die Vorſteher ſolche vorlegten, wandte ſich die Königin an ihre Räte und fragte, ob ihnen dieſes bekannt geweſen ſei; aber keiner wollte etwas davon wiſſen. Daraufhin verbot die Königin, daß die Auswanderer nach Pennſylvanien oder Karolina überführt würden. Dieſes Verbot erregte unter den Auswanderern großen Schrecken und Jammer, denn ſie ſahen ein, daß ſie unter betrügeriſchem Vorwand zur Reiſe veranlaßt worden waren.

Weil es nun den Leuten an Nahrungsmitteln fehlte und ſie um Hilfe flehten, befahl die Königin, daß in Kirchen und Spitälern Kollekten veranſtaltet und daß die geſammelten Gaben durch Kommiſſäre an die Bedürftigen verteilt würden. Aber nur eine Zeitlang floſſen darauf die Gaben, dann war wieder der alte Notſtand da.

Am 28. Juli kam die Königin wieder ins Lager, wobei die jungen Männer unter den Auswanderern, 1292 an Zahl, zum Kriegsdienſt beſtimmt wurden. Die übrigen befragte man, ob ſie damit einverſtanden wären, in England und Irland untergebracht zu werden, wobei für Gelegenheit, ſich den Lebensunterhalt zu erwerben, geſorgt werden würde. Dabei wurde aber ausbedungen, daß ſich kein Papiſt mit einſchleiche, denn wer im Land der Königin leben wolle, müſſe proteſtantiſcher Religion ſein. Daraufhin legten aus Mangel an Nahrung binnen drei Tagen 642 katholiſche Perſonen ihren Glauben ab. Anderen, die katholiſch bleiben wollten, wurde bedeutet, daß ſie unverzüglich dahin zurückkehren müßten, wo ſie hergekommen wären.

Dieſes Verfahren gegen die mittelloſen Leute — fährt der Abgeſandte fort — ſchmerzte mich ſehr; ich habe aber den

Katholiken zugeſprochen, daß ſie ſtandhaft bei ihrer Religion bleiben ſollten. Darauf meldeten ſich 435 Perſonen bei mir, die am katholiſchen Glauben feſthalten wollten. Mit einem fußfälligen Geſuch habe ich dann untertänigſt gebeten, daß dieſen armen Katholiken dazu verholfen werde, ihr Vaterland wieder zu erreichen. Darauf ſtellte man ihnen nicht bloß ein Schiff koſtenlos zur Verfügung, ſondern es wurde auch für dieſe heimkehrenden Perſonen täglich ein Schilling an barem Geld ausgeſetzt, und zwar bis zur Ankunft in Weſel.*) So bin ich denn mit den 435 Perſonen glücklich wieder in der Heimat angekommen. Von der geſamten Zahl der Deutſchen im Lager bei London ſind im ganzen 5800 Perſonen geſtorben.

Inzwiſchen hat, ſo fügt der Berichterſtatter noch hinzu, die engliſche Regierung an allen Häfen, auch bei den holländiſchen Zollſtellen, einen königlichen Befehl bekanntmachen laſſen, daß keine Auswanderer mehr nach England gebracht werden dürfen. Zum Schluß iſt auf ein dem Bericht beigelegtes Verzeichnis der Auswanderer verwieſen. Dieſes lautet:

Liſte der nach der Inſel Pennſylvanien abgereiſten Leute.

Aus der Pfalz	8589
Aus dem Darmſtädtiſchen	2334
Aus dem Hanauiſchen	1113
Aus dem Frankenland	653
Aus dem Mainziſchen	63
Aus dem Trieriſchen	58
Aus dem Speyriſchen, Wormſiſchen und Grafſchaftlichen (Leiningiſchen)	490
Aus dem Heſſenland	81
Aus dem Zweibrückiſchen	125
Aus dem Naſſauiſchen	203
Aus dem Elſaß	413
Aus dem Badiſchen	320
Ledige Handwerksleute aus allerhand Landſchaften	871
Summa:	15313

*) Zu Kur-Trier gehörig.

Abſchnitt VI (18 Druckſeiten) behandelt ebenfalls das Auswandererlager bei London. Die Überſchrift lautet:

„Kurze Relation

von den Deutſchen, die gleichſam durch eine ſonderbare Bezauberung Anno 1709 übers Meer nach England geſchifft, wie es ihnen allen daſelbſt ergangen, wo ſie hingekommen und wo ſie nunmehr ihren Aufenthalt gefunden."

Der Bericht ſtammt offenbar von einem der ausgewanderten Deutſchen ſelbſt; denn daß der Berichterſtatter perſönlich dabei war, geht aus mehreren Stellen, wo er in der erſten Perſon erzählt, deutlich hervor. Auch die beſtimmte Gruppe, welcher er zugehörte, gibt er an. Seine Schilderungen machen den Eindruck der Wahrheit bis auf die Zahlen der angekommenen Auswanderer, der Geſtorbenen uſw., die er im Vergleich mit den Zahlen der anderen Berichte auffallenderweiſe viel zu hoch angibt. Dem Zug der Zeit zufolge ſchildert der Berichterſtatter in etwas weitſchweifiger, von Schwulſt erfüllter Art die Vorgänge. Der tatſächliche Inhalt läßt ſich im folgenden Auszug vereinigen:

In den Tagen vom 24. bis 28. Juli 1708 hatte man auf der Black Heath (Schwarzen Heide) bei London vier Kriegslager errichtet (wahrſcheinlich für die Truppen, die dem Herzog von Marlborough auf den Kriegsſchauplatz in den Niederlanden nachgeſchickt wurden). Am 6. und 8. Mai 1709 trafen elf mit deutſchen Auswanderern vollbeſetzte Schiffe in London ein. Nach Umfluß von acht Tagen ſchaffte man die daraus entſtiegenen 18066 Männer, Weiber und Kinder in die auf der Schwarzen Heide noch abgeſteckten Lager und brachte ſie da zu je vier Perſonen in Zelten unter. Schon vierzehn Tage vor dieſem Haupttransport waren in fünf Schiffen 4324 Perſonen angekommen und ins „Camperweiler Lager" geleitet worden, wo ſie auf königlichen Befehl von einem Grafen aufs beſte verſorgt wurden.

Am Johannistage (24. Juni) kamen weitere vier Schiffe mit 2138 Perſonen an, unter denen zum erſtenmal auch zwei Geiſtliche waren, nämlich der lutheriſche Magiſter Georg

Hainer, Vikar aus der Baden-Durlachiſchen Herrſchaft Sauſenburg, und Johann Häger, reformierter Studioſus aus Naſſau-Siegen. Dieſe letzten 2138 Perſonen wurden von den Engländern weit höher geſchätzt als die übrigen Deutſchen, weil ſie keine Papiſten mitgebracht hatten. Sie erhielten darum die beſten Zelte und das angenehmſte Lager, das Lager am „Ritterkamm".

Sechs Wochen ſpäter liefen wieder drei Schiffe in den Hafen von Greenwich ein und brachten 1328 Deutſche, die ins große mittlere Lager einrücken mußten, weil ſie etwas liederlich ausſahen und auch Katholiſche unter ſich hatten. Acht Tage vor Michaelis (29. September) kamen wieder 4003 Deutſche an, die teils ſogleich nach Irland überführt, teils in St. Katharina und im königlichen Brauhaus untergebracht wurden. Inzwiſchen hatte man auf der Schwarzen Heide ſchon 3060 Perſonen (Männer, Weiber und Kinder) begraben.

Drei Tage vor Martini (11. November) hob man, weil die Witterung zu rauh wurde, die Lager auf. Mit dem Lager auf dem Ritterkamm, für deſſen Inſaſſen die beſten Quartiere beſtimmt waren, wurde der Anfang gemacht. Über hundert Wagen brachte man zur Fortſchaffung des Gepäcks herbei. Zunächſt hatten die Leute acht Tage lang im Roten Hauſe zu verharren, bis die Räumlichkeiten in Karl Cocks Warehouse an der Themſe bei der Battlebridge gefäubert waren.

Während wir vom Lager am Ritterkamm im Roten Hauſe weilten, langten wieder zwei Schiffe mit 945 Perſonen an, die ſogleich ins Warehouse zur Überwinterung eingewieſen wurden. Zwei andere Schiffe waren vom Sturm verſchlagen worden und kamen erſt gegen den zweiten Advent (4. Dezember) an. Sie ſetzten 540 Menſchen ans Land, die — weil ſie auf der See ſo viel ausgeſtanden hatten — ſofort in gute Quartiere nach Dorthforth gebracht wurden. In der Weihnachtswoche kamen wieder 288 Perſonen an, von denen es hieß, es wären die reichſten. Es waren Schweizer und einige Untertanen von Naſſau-Siegen, die einige Pferde bei ſich hatten. Mit dem Reichtum war es aber nichts, die paar Pferde wurden aufgegeſſen. Die neuen Ankömmlinge wurden in die Straße beim Tower verlegt. An Neujahr trafen 72 Perſonen ein, die zu Lande hundert Meilen Wegs zurück-

gelegt hatten, weil ſie von holländiſchen Schiffern an einem entfernten Küſtenpunkt ausgeſchifft worden waren. Inzwiſchen und nachher kamen mit Paketboten noch Gruppen von 20 bis 30 Auswanderern dazu, bis die Geſamtzahl der Angekommenen auf 32468 geſtiegen war.

Schon in den Lagern hatte man die Katholiſchen von den Lutheranern und Reformierten geſchieden, die Katholiſchen aber dann ſo ziemlich ſich ſelbſt überlaſſen. Nach einiger Zeit wurde ihnen als Wille der Königin eröffnet, daß ſie deren Gnade und Schutz ferner genießen ſollten, wenn ſie zur proteſtantiſchen Kirche übertreten würden, im Falle der Weigerung müßten ſie in ihre Heimat zurückkehren. Daraufhin entſchloſſen ſich 3584 Katholiken zur Heimkehr, worauf man jedem von ihnen 10 Reichsgulden Zehrgeld einhändigte und ſie ſodann auf acht Schiffen nach Rotterdam brachte. Die zurückbleidenden 520 Katholiken traten zur proteſtantiſchen Kirche über, davon 332 zur lutheriſchen, 188 zur reformierten Kirche.

Im Roten Hauſe und in Mr. Carol Cocks Haus an der Themſe bei Battlebridge überwinterten 17000 Perſonen, über welche ein adeliger Hauptmann als General-Inſpektor eingeſetzt war. Er hatte für die Ordnung und für Verträglichkeit unter den Leuten zu ſorgen, namentlich dafür, daß die Weiber nicht mehr, wie ſchon oft, wegen der Kochgruben in Streit kämen. Ferner ſollte er darüber wachen, daß alle vierzehn Tage friſches Lagerſtroh aufgeſchüttet würde, daß man die Steinkohlen, welche die Königin in ganzen Schiffsladungen anfahren ließ, richtig verteilte u. a. m.

Die Leute aus dem Camperweiler Lager durften erſt zuletzt aufbrechen. Sie kamen teils nach „Retriff“, teils nach der VII. Straße, ein paar hundert davon auch nach St. Stephan. Einige von den Auswandererfamilien, die noch über eigene Mittel verfügten, mieteten ſich Häuſer in London, worin ſie vergnüglich verweilen konnten.

Die Beköſtigung im Lager und im Quartier war derart, daß niemand Urſache haben konnte, darüber zu klagen. Zweimalhunderttauſend Pfund Sterling oder fünf Millionen (Kopfſtücke) hat die allergnädigſte Königin Anna an uns arme Leute gewendet. Gleich bei der Einſchiffung in

Rotterdam wurden wir auf Koſten Englands mit Brot, Butter, Käſe, Mehl und Speck reichlich verſehen. Bei der Landung in England kamen königliche Kommiſſäre, welche uns im Namen der Königin und des Parlamentes zu unſerer Ankunft beglückwünſchten und die Verzeichniſſe der Angekommenen entgegennahmen. Zugleich erhielt jede Perſon ein neunpfündiges Weißbrot ſowie Geld im Betrage eines Reichsguldens. Auch nach Unterbringung in den Lagern bekam jeder von Seite der Königin wöchentlich ſoviel an Geld, daß er damit auskommen konnte, überdies noch Geſchenke, die von Fürſten, Grafen, Baronen, Kaufleuten und reichen Bürgern täglich geſpendet wurden. Öfters kamen mehr als dreißig Wagen Brot ins Lager zur unentgeltlichen Abgabe. Reiche Engländer verteilten anſehnliche Summen Geldes unter die Auswanderer. Tauſende von mangelhaft Gekleideten erhielten neue Gewänder und Schuhe, wobei es vorkam, daß manche ihre guten Kleider im Kaſten verbargen und ſich in zerriſſenen Kleidern zeigten, um auch an den Liebesgaben teilzunehmen. Ein Quäcker fuhr acht Tage lang mit einem Wagen voll Tuch im Lager herum und verteilte es abſchnittweiſe. Ein anderer hatte alle Londoner Schuhmacher ausgekauft und ſo 32000 Paar Schuhe zuſammengebracht, die er in den deutſchen Lagern austeilte, wieder ein anderer 18000 Hemden. In ſolcher Weiſe bekundete ſich der engliſche Wohltätigkeitsſinn aufs beſte.

Allerdings hatten die Deutſchen im Lager auch mit übelgeſinnten Engländern zu tun, die ihnen ſoviel Leid anzutun trachteten als nur möglich war, und zwar zumeiſt deshalb, weil ſich unter den Auswanderern auch Papiſten befanden. So kamen einmal in der Nacht 1800 Engländer mit Senſen und Knüppeln zum Lager, um über die Katholiſchen herzufallen. Dies wäre auch zweifellos geſchehen, wenn die Katholiken noch ihre eigene Abteilung im Lager gehabt hätten. So aber waren ſie unter die Lutheraner und Reformierten gemiſcht und man konnte ſie nicht herausfinden. Da war auch ein aus der Schweiz ſtammender Geiſtlicher, der den Deutſchen Schaden zuzufügen trachtete. Er trieb die Werber an, daß ſie die jungen Burſchen vom Lager hinweg zum engliſchen Militär und auf die engliſchen Kriegs-

ſchiffe preßten, ferner nahm er den Familien die halberwachſenen Kinder weg und trieb damit ein Handelsgeſchäft. Er gab ſie zu Engländern, die ihm etwas bezahlten, in die Lehre. Dem Lehrherrn wurde dann das von der Königin ausgeſetzte Lehrgeld von fünf Pfund Sterling ausbezahlt. Die Lehrlinge aber wurden mit Abſicht ſo ſchlecht beköſtigt und behandelt, daß ſie meiſtens nach 8 bis 14 Tagen ihrem Herrn entliefen. Endlich aber wurde das Gebaren des ſonderbaren Geiſtlichen aufgedeckt und ihm vom Komitee ſein ſchändliches Treiben eingeſtellt.

Nach der Überwinterung ging zum Schaden der Deutſchen ihre Verſchickung in andere Länder und Inſeln an. Zunächſt brachte man 3688 Perſonen nach Irland, aber ſie fanden es dort nicht zum beſten. Niemand von ihnen erhielt in Irland Landeigentum, alle mußten als Knechte dienen. Dreißig Familien, zuſammen 126 Köpfe ſtark, durchwegs feine Leute und Handwerker, hatten ſich nach Liverpool gewendet, erhielten aber dort bei ſchwerer Arbeit eine ſo mangelhafte Verpflegung, daß ſie Liverpool halbnackt und abgemagert wieder verließen. Sechzehn Familien begaben ſich nach „Sonderland“,*) 120 Meilen von London, zu einem Fürſten, der ihnen Land und Sand verſprochen hatte, aber ſein Verſprechen nicht hielt. Er machte die Leute zu Taglöhnern, und als ſie nächtlicherweile zu entlaufen ſuchten, wurden ſie als Sklaven nach Jamaika geſchickt.

Zehn Familien machten ſich auf den Weg in die weſtlichen Countries und gelangten nach Plimouth, wo ſie in den Alaunbergwerken ſchwer arbeiteten, aber wenig Lohn empfingen. Einem engliſchen Arbeiter zahlte man dort täglich ſoviel wie einen Reichsgulden, den Deutſchen ein halbes Kopfſtück (etwa den ſechſten Teil). Die zehn Familien kehrten daher nach London zurück, um mit anderen Deutſchland wieder zu erreichen. Zwei Familien mit zuſammen 14 Köpfen kamen nach „Kembdeneher“,**) 40 Meilen von London, zu einem Herrn, der ihnen nichts gegeben haben ſoll als wöchentlich auf den Kopf ein halbes Pfund Brot und für alle zuſammen ein Pfund Salz. Ein gelernter Jäger reformierter

*) Vielleicht iſt Northumberland gemeint.
**) Wahrſcheinlich North-Hamptonſhire.

Religion wurde ſamt Frau und ſieben Kindern zu einem Gutsherrn aufs Land geſchickt, wo er dem Verſprechen nach Beſchäftigung in ſeinem Berufe finden ſollte. Statt deſſen mußte er Schweine hüten, weshalb er ſamt ſeiner Familie von dort entlief und ſich dann nach New-York einſchiffen ließ. Ein Trupp von 844 Perſonen wurde in Portsmuth von Schweizern in einem Schiff untergebracht, das ſie nach Nord-Karolina überführen ſollte. Aber es iſt bei größtem Hungerleiden bereits ein halbes Jahr vergangen und die Schweizer ſind bis jetzt nicht zurückgekehrt um in See zu ſtechen.*)

Weitere 1600 Perſonen wurden in zwei Schiffe eingepfercht und ſollten nach den Scilly-Inſeln geſchickt werden. Die dortigen Einwohner wandten ſich aber ans Parlament, ſtellten dieſem vor, daß ſie ſich ſelbſt kaum durchbrächten, daß ſich aber die Deutſchen auf den Inſeln keinenfalls ernähren könnten, weil ſie nichts vom Fiſchfang verſtünden. Nach Umfluß von ſechs Wochen, währenddem die Schiffe ſtill lagen, wurden die Leute wieder ausgeſchifft. Sie kehrten darauf ſamt ihrem lutheriſchen Seelſorger nach Deutſchland zurück.

In engliſche Kriegsdienſte gingen 322 junge Leute, von engliſchen Familien wurden angenommen durch Kauf von den Eltern 141 Kinder. Als Knechte und Mägde verſorgten ſich 56 jüngere Perſonen, auch ſonſt noch mögen etliche Familien irgendwie untergekommen ſein, ohne daß dies angemeldet und in der Liſte vermerkt wurde.

Von der Geſamtzahl der Ausgewanderten ſind nach Deutſchland zurückgelangt:

1. Abreiſe am Michaelistage (29. Sept.) 1709 3548
2. Die Leute, die nach den Scilly-Inſeln gebracht werden ſollten 1600
3. Nach Irland beſtimmt, aber gezwungen nach Deutſchland zu gehen 746
4. Aus Irland nach Deutſchland zurückgekehrt . . . 800

*) Die Ausreiſe erfolgte aber doch noch, nämlich im Oktober 1710. Die Schweizer Graffenried und Michell halten im Auftrag ihres Heimatkantons Bern ein großes Stück Land in Nord-Karolina erworben, in welchem Gebiet die Pfälzer und Schweizer im Dezember glücklich anlangten und dann dort die Niederlaſſung Neu-Bern begründeten, nämlich an dem Della am Einfluß des Trent in den Neuse. (Näheres bei Häberle S. 106.) Die Angabe, daß die Schweizer-Schiffe noch nicht von Portsmouth abgefahren ſeien, geſtattet den Schluß, daß der Bericht über die deutſchen Auswanderer nicht ſpäter als Oktober 1710 verfaßt iſt.

5. Aus den Alaunbergwerken bei Plimouth, aus Sonderland, Liverpool und anderen Orten nach London zurückgekommen, zuſammen 300

Summa: 6994

Nach Irland, Nord-Karolina, New-York und andere Orte ſind gebracht worden 8213

Zuſammen: 15207

Zieht man die 15207 Perſonen von der ganzen nach England gelangten Zahl der Auswanderer, nämlich von 32468 ab, ſo ergibt es ſich, daß in London und ſonſt in England 17261 Perſonen verſtorben ſind. Dazu kommen noch jene 200, die auf der Überfahrt von Holland nach England mit einem Schiff untergegangen ſind.

Über die Begräbniſſe der in England geſtorbenen Deutſchen iſt zu berichten:

Solange die Auswanderer in den Lagern weilten, ging es ziemlich ehrbar zu; denn obwohl viele Eltern ihre Kinder gleichgültig verderben und ſterben ließen, auch nicht einmal an deren Begräbnis teilnahmen, ſo gab es doch noch rechtliche Leute, die für ordentliche Beerdigungen Sorge trugen. Überdies beteiligten ſich an den Maſſenbegräbniſſen auch die Engländer hundertweiſe zu Fuß, zu Roß und zu Wagen, wobei oft ein ſolcher Lärm entſtand, daß man den Prediger und den Schuldiener kaum verſtehen konnte. Als aber die Leute ins Winterquartier eingerückt waren und hundert Perſonen und mehr in einer einzigen Kammer hauſen mußten, da konnte man erſt erkennen, daß auch niedrig denkende Menſchen aus Deutſchland mitgekommen waren. Solche ließen die Ihrigen dahinſterben ohne Pflege und Beiſtand, begruben ſie auch nicht, wie es vorher im Lager geſchehen war, ſondern überließen die Leichen der formloſen Einſcharrung. Gewöhnlich wurde gegen 2 Uhr nachmittags ein Zeichen mit der Schaffchelle oder der Ochſenglocke gegeben, daß nun die Geſtorbenen begraben werden ſollten. Darauf ſchleppten je zwei Männer zuerſt die Leichen der Erwachſenen, aufgehängt an einen Tragprügel, aus dem Quartier hinweg. dann kamen die Leichen der Kinder daran. Dieſe wurden von Weibern auf dem Kopf getragen. Alle Leichen ſchaffte

man auf den Friedhof von Dorthforth. Auf dem Weg dahin gingen etwa ein halbes Dutzend alte Weiber hinterdrein. Im Kirchhof wurden die Leichen ſchichtweiſe in Gruben verſenkt. Manchmal, wenn die Leichen draußen anlangten und noch keine Grube gegraben war, legte man ſie einſtweilen unbegraben hinter der Kirchhofsmauer nieder. Die Särge, die allenfalls die Leichen umhüllten, waren aus alten Miſtbeetbrettern und dergleichen notdürftig zuſammengeflickt.

Dies über die Zuſtände im Quartier des Roten Hauſes. In anderen Quartieren, und namentlich bei den Leuten, die ſich zum lutheriſchen Prediger hielten, ging es weit beſſer zu. Die Beerdigungen erfolgten da nach chriſtlichem Brauch unter Abhaltung einer Leichenrede und Abſingen von Liedern. Die kirchlichen Beiſetzungen wurden gewöhnlich durch den Geiſtlichen M. Georg Hainer und den Schulmeiſter Georg Tietz vorgenommen.

Mit Recht ſagten die Engländer von den Palatins (wie die Deutſchen nun in England allgemein genannt wurden), daß es dieſe nicht fühlten, wenn man ſie ſchlüge. Denn obwohl der Würgengel des Todes beſtändig bei den Pfälzern umging, ſo fehlte es bei ihnen doch keineswegs am Freien und Hochzeithalten. M. Georg Hainer hat allein 248 Paare getraut. Wieviele Paare Herr Johann Tribbeko und Herr Ruperti vereinigt haben, bevor M. Hainer angekommen war, iſt nicht genau bekannt. Die Taufe gab M. Hainer 308 Kindern, darunter 13 auf der Überfahrt geborenen.

Eine ſehr bemerkenswerte Trauung hat der Geiſtliche Häger nach ſeiner Ordination vorgenommen. Wer wie ich dabei zugeſehen hat, mußte ſich den Bauch in Stücke lachen. Herr Häger trat vor ein altes Pechfaß und murmelte einige Worte heraus. Darauf kam das erſte Hochzeitspaar heran oder vielmehr hinkte heran; denn der Bräutigam war lahm am linken Bein, die Braut am rechten. Überdies ſahen beide rußig aus wie Vulkans leibhaftige Kinder. Sodann nahte noch ein anderes Paar, bei dem die Braut 60 Jahre alt war und trotz ihrer vielen Runzeln ein ſehr verliebtes Benehmen zeigte. Ihr Bräutigam, der nicht mehr als 18 oder 19 Jahre zählte, hielt ſich am Gürtel der Braut an wie ein Kind, das laufen lernen will. Ein drittes Paar trat herzu: der Bräutigam

war da vor Krankheit so schwach, daß er kaum auf den Füßen stehen konnte, die Braut aber schielte. Als die Leute vor dem Fasse standen, sprach der Geistliche abermals einige Worte und die drei Paare waren getraut.

In ähnlicher Weise wurde alles verheiratet, was nur gehen und stehen konnte, doch ward der damit verfolgte Zweck keineswegs erreicht. Denn das, was die Königin zugunsten der in England Verheirateten beschlossen hatte, wurde vom Parlament nicht bestätigt. Die deutschen Geistlichen erhielten deshalb Weisung, den bei Predigten und in Betstunden sich Versammelnden mitzuteilen, daß allen, die mit ihrer Familie wieder in ihr Vaterland zurückkehren wollten, ein Pfund Sterling für jeden Kopf als Reisegeld gegeben werden solle. Daraufhin taten sich 900 Personen zusammen und kehrten nach Deutschland zurück. Die übrigen baten darum, in England bleiben zu dürfen, weil dies ein Land sei, wo alles im Überfluß vorhanden und die Erde so fruchtbar wäre, daß England in vielen Dingen mit dem Gelobten Lande verglichen werden könnte. Allein trotz aller Lobsprüche auf England mußten sich auch diese Deutschen dem Willen der englischen Behörden unterwerfen und entgegen den eigenen Wünschen nach Deutschland zurückkehren. Die meisten davon ließen sich bei Danzig nieder. Ob sie da gut fortkommen werden, mag die Zukunft lehren.

Den VII. und letzten Abschnitt des Büchleins bildet die Wiedergabe einer zehn Druckseiten füllenden Bußpredigt. Diese Predigt hatte Johann Tribbeko, Hofprediger des Prinzen Georg von Dänemark, vor den deutschen Auswanderern gehalten, und zwar am 20. Juni 1710 in der St. Katharinenkirche zu London. Tribbeko predigte über den Text 5. Buch Mosis VIII, 1—3 in Anspielung darauf, daß die deutschen Auswanderer ausgezogen waren, ein besseres Land zu suchen. „Nun, ihr geliebten Pfälzer!“ hub er an, „ich habe diesen Text gewählt, um euch eine gute Ermahnung auf die Reise mitzugeben.“ Tribbeko betonte dann, daß die Pfälzer nicht wie das Volk Israel auf Gottes Geheiß ihr Land verlassen

hätten, ſondern auf menſchliche Überredung und auf falſche Vorſpiegelungen hin, ſodann auch in der Hoffnung, große Beſitztümer zu erlangen oder aber ſeien ſie aus der Heimat gegangen teils aus Not, teils aus Vorwitz und Abenteuerluſt. Die Hoffnung, ein zweites Gelobtes Land zu erreichen, möchten ſie aber jetzt, wo ſie ſich für die Rückreiſe nach Deutſchland zu rüſten hätten, wohl aufgegeben haben. Zwar wollte er damit jenen, die nach Weſtindien (New-York) gingen, nichts Übles wünſchen, vielmehr alles gute und auch für ſie beten. Der Geiſtliche erinnerte ferner daran, daß Gott ſtrafend eingegriffen hätte, ſo daß es bei den Auswanderern jetzt viele Witwer und Witwen gäbe, und daß auch — obſchon die Kinder maſſenhaft dahingeſtorben wären — noch viele Waiſen zu verſorgen ſeien. Zum Glück hätten die Ausgewanderten in England eine mildtätige Königin angetroffen, die ſich der Ärmſten annahm. Auch von der engliſchen Nation ſei den Fremdlingen viel Gutes erwieſen worden.

Alles übrige in Tribbekos Predigt iſt rein religiöſen Inhaltes. Mit dem Amen des Predigers endet auf Seite 127 das Büchlein M. W. Höens vom verlangten, nicht erlangten Kanaan.

Druck von
W. W. (Ed.) KLAMBT
G. m. b. H.
SPEYER am Rhein.